



Vom Grossen Stadtrat
mit zwei Änderungen
genehmigt am
1. September 2011

Protokoll Nr. 18

über die Verhandlungen
des Grossen Stadtrates von Luzern
Donnerstag, 19. Mai 2011, 13.00–18.15 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt

Vorsitz:
Ratspräsident Rolf Krummenacher

Präsenz:
Anwesend sind 43 bis 46 Ratsmitglieder.

Entschuldigt:
Alice Heijman und Ivo Durrer (beide ganze Sitzung),
David Roth (abwesend ab 16.45 Uhr), Stefanie Wyss
und Martin Merki (beide abwesend ab 17.45 Uhr)

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst ist von 14.15 bis
15.30 Uhr abwesend. Sozialdirektor Ruedi Meier
erscheint gegen 15 Uhr.
Im Übrigen ist der Stadtrat vollzählig erschienen.

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen des Ratspräsidenten	9
2. Genehmigung des Protokolls 15 vom 27. Januar 2011 und des Protokolls 16 vom 24. Februar 2011	14
3. Ersatzwahlen in Kommissionen:	
3.1. Wahl eines Mitgliedes in die Baukommission (Nachfolge von Damian Hunkeler)	14
3.2 Wahl eines Mitgliedes in die Geschäftsprüfungskommission (Nachfolge von Urs Wollenmann)	15
3.3 Wahl eines Mitgliedes in die Spezialkommission Teilrevision Gemeindeordnung (Nachfolge von Urs Wollenmann)	17
4. Bericht und Antrag 2/2011 vom 23. Februar 2011: Städtepartnerschaften: Fortführung 2012–2014	18
5. Postulat 43, Martin Merki namens der FDP-Fraktion, vom 30. März 2010: Für einen ideellen Campus und vermehrte Zusammenarbeit zwischen Musik- hochschule und Salle Modulable	27

6.	Interpellation 120, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 4. November 2010: Salle Modulaire: Fragen zur Zukunft des Projekts	27
7.	Interpellation 175, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 18. März 2011: Wo steht die „Salle Modulaire“ heute?	27
8.	Motion 50, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 15. April 2010: Smart-Meter-Pilotprojekt – Strom-Sparpotenzial von 10 %	33
	Dringliches Postulat 184, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. April 2011: „Keine Sonderrechte für Reiche“	39
9.	Interpellation 112, Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion und András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 14. September 2010: Fördern des autofreien Lebensstils	54
10.	Interpellation 162, René Meier, Nina Laky und Luzia Mumenthaler-Stofer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 28. Februar 2011: Wann startet der aktive Dialog zur Starken Stadtregion Luzern?	60
11.	Interpellation 106, Theres Vinatzer und Luzia Mumenthaler-Stofer, vom 6. September 2010: Fragen zur städtischen Familiengartenstrategie	46
12.	Motion 41, Theres Vinatzer und Ylfete Fanaj namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 23. März 2010: Strategiebericht zum Pflegepersonalmangel in der Stadt Luzern	66
13.	Interpellation 114, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion und András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 27. September 2010: Global denken, lokal handeln – „Über den Tellerrand hinaus“	66
14.	Interpellation 121, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, vom 5. November 2010: Gesamterneuerung Cityring	69
15.	Interpellation 124, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 15. November 2010: Die dritte Spur	70
16.	Interpellation 131, Luzia Mumenthaler-Stofer und Nina Laky namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 25. November 2010: Verkehrsberuhigung Ruopigenstrasse	s. S. 7

- | | | |
|-----|---|---------|
| 17. | Interpellation 133, Verena Zellweger-Heggli namens der CVP-Fraktion,
vom 30. November 2010:
Verkehrsberuhigung/Temporeduktionen in der Stadt Luzern, mit besonderer Berücksichtigung der Bernstrasse | s. S. 7 |
| 18. | Interpellation 123, Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion,
vom 12. November 2010:
Vbl – Weshalb hat die Stadt Luzern keinen Einfluss beim Verkehrsverbund Luzern? | s. S. 7 |
| 19. | Postulat 158, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion, vom 23. Februar 2011:
Für „gesunden Menschenverstand“ und wider Rechtsverluderung bei den städtischen Verkehrsbetrieben vbl | s. S. 7 |
| 20. | Interpellation 144, Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion,
vom 7. Februar 2011:
Veloabstellplätze Unigebäude | s. S. 7 |
| 21. | Postulat 128, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion,
vom 19. November 2010:
Auch bei städtischen Aufträgen sollte der Wettbewerb spielen | s. S. 7 |

Eingänge

1. Bericht und Antrag 3/2011 vom 13. April 2011: „Geschäftsbericht 2010“ und „Rechnung 2010“
2. Bericht und Antrag 4/2011 vom 13. April 2011: „Bau- und Zonenordnung Phase III. Zusatzkredit“
3. Bericht und Antrag 5/2011 vom 13. April 2011: „Sparpaket 2011. Umsetzung der Massnahmen in der Kompetenz des Grossen Stadtrates“
4. Bericht und Antrag 6/2011 vom 13. April 2011: „Reglement für die Musikschule der Stadt Luzern. Änderungen“
5. Bericht und Antrag 7/2011 vom 13. April 2011: „Energie- und Klimastrategie Stadt Luzern“
6. Bericht und Antrag 8/2011 vom 20. April 2011: „Abschreibung von Motionen und Postulaten“
7. Dringliche Interpellation 175, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 18. März 2011: „Wo steht die ‚Salle Modulable‘ heute?“
8. Interpellation 176, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 22. März 2011: „Markierung von durchgehenden Busspuren“

9. Dringliches Postulat 177, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 7- April 2011: „Zwischennutzung für Brache am Pilatusplatz“
10. Interpellation 178, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion, vom 7. April 2011: „Unklarheiten im Fall ‚Spitzhofkapelle‘“
11. Dringliches Postulat 179, Nina Laky und David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 11. April 2011: „Für eine Strategieänderung im Treibhaus“
12. Interpellation 180, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion und Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 13. April 2011: „Auswirkungen der Ressourcenknappheit, auch beim Personal“
13. Interpellation 181, Marcel Lingg namens der SVP-Fraktion, vom 18. April 2011: „Definition einer ‚2000-Watt-Siedlung‘“
14. Postulat 182, Dominik Durrer, David Roth und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. April 2011: „Bruchquartier vom Durchgangsverkehr entlasten“
15. Interpellation 183, Dominik Durrer und René Meier namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 19. April 2011: „ewl Luzern: Sind unsere KundInnen zu dumm für erneuerbare Energien oder Wie machen wir Marketing gegen Ökostrom?“
16. Dringliches Postulat 184, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. April 2011: „Keine Sonderrechte für Reiche!“
17. Interpellation 185, Marcel Budmiger namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. April 2011: „Büros statt Wohnraum?“
18. Interpellation 186, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. April 2011: „Welches Quartier bezahlt wie viel Steuern?“
19. Postulat 187, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, vom 29. April 2011: „Politische Steuerung statt blosser Energiemarkt“
20. Interpellation 188, Theres Vinatzer und Marcel Budmiger namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 2. Mai 2011: „Nimmt die Stadt Luzern ihre Verantwortung bei öffentlichen Beschaffungen wahr?“
21. Postulat 189, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, Werner Schmid namens der SVP-Fraktion und Josef Wicki namens der FDP-Fraktion, vom 3. Mai 2011: „Keine Demonstrationen mit vorhersehbarem Verkehrskollaps mehr!“
22. Dringliche Volksmotion 190, Reto Ambauen, Urs Achermann, Franco Mantovani und Mitunterzeichner/innen, vom 4. Mai 2011: „Kein zweites Boa-Debakel durch die Wohnüberbauung bei der ehemaligen Butterzentrale“
23. Dringliche Motion 191, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion, vom 4. Mai 2011: „Liberalisierung der Parkplatzpflicht“
24. Postulat 192, Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. Mai 2011: „Zukunft Verkehrshaus-Parkplatz: Erste 2000-Watt-fähige Siedlung für die Stadt Luzern“

25. Interpellation 193, Luzia Mumenthaler-Stofer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. Mai 2011: „Angebot additive Tagesschule in der Fluhmühle“
26. Postulat 194, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, vom 5. Mai 2011: „Schwanenplatz wieder aufwerten mit Pauli-Stele“
27. Volksmotion 195, Susanna Gonzalez Chiu und Mitunterzeichner/innen, vom 5. Mai 2011: „Die Zeit ist reif! Ja zu Tempo 30 im Obergütschquartier“
28. Volksmotion 196, Rolf Hilber, Fritz Rogger, Susanna Riklin, Manuel Mossdorf und Mitunterzeichner/innen, vom 5. Mai 2011: „Die Anzahl Anlässe (Events) in der Luzerner Altstadt ist auf das Niveau von 1999 zu begrenzen (Moratorium)“
29. Postulat 197, Verena Zellweger-Heggli namens der CVP-Fraktion, Dominik Durrer namens der SP/JUSO-Fraktion, Edith Lanfranchi-Laube und Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, Manuela Jost namens der GLP-Fraktion sowie René Baumann, Sonja Döbeli Stirnemann, Rolf Krummenacher, Martin Merki und Josef Wicki, vom 6. Mai 2011: „Einführung von Tempo 30 im Obergütschquartier“
30. Volksmotion 198, Reinhard Schnelli, Katja Kraess, Marlis Wechsler und Mitunterzeichner/innen, vom 12. Mai 2011: „Kein Tempo 30 ab Einfahrt Steinhofstrasse in Obergütschstrasse“
31. Stellungnahme zur Motion 41, Theres Vinatzer und Ylfete Fanaj namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 23. März 2010: „Strategiebericht zum Pflegepersonalmangel in der Stadt Luzern“
32. Stellungnahme zum Postulat 43, Martin Merki namens der FDP-Fraktion, vom 30. März 2010: „Für einen ideellen Campus und vermehrte Zusammenarbeit zwischen Musikhochschule und Salle Modulable“
33. Stellungnahme zur Motion 50, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 15. April 2010: „Smart-Meter-Pilotprojekt – Strom-Sparpotenzial von 10 %“
34. Stellungnahme zur Motion 113, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion, vom 15. September 2010: „Gleich lange Spiesse für Kultur und Sport – wenigstens bei der Billettsteuer“
35. Stellungnahme zur Motion 115, Marcel Lingg namens der SVP-Fraktion, vom 12. Oktober 2010: „Fit für die 6000-Watt-Gesellschaft – Verfügbarkeit elektrischer Energie“
36. Antwort auf die Interpellation 120, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 4. November 2010: „Salle Modulable: Fragen zur Zukunft des Projekts“
37. Antwort auf die Interpellation 121, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion, vom 5. November 2010: „Gesamterneuerung Cityring Luzern“
38. Antwort auf die Interpellation 123, Sonja Döbeli Stirnemann namens der FDP-Fraktion, vom 12. November 2010: „Vbl – Weshalb hat die Stadt Luzern keinen Einfluss beim Verkehrsverbund Luzern?“
39. Antwort auf die Interpellation 124, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion, vom 15. November 2010: „Die dritte Spur“

40. Stellungnahme zum Postulat 128, Urs Wollenmann namens der SVP-Fraktion, vom 19. November 2010: „Auch bei städtischen Aufträgen sollte der Wettbewerb spielen“
41. Antwort auf die Interpellation 131, Luzia Mumenthaler-Stofer und Nina Laky namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 25. November 2010: „Verkehrsberuhigung Ruopigenstrasse“
42. Antwort auf die Interpellation 133, Verena Zellweger-Heggli namens der CVP-Fraktion, vom 30. November 2010: „Verkehrsberuhigung/Temporeduktionen in der Stadt Luzern, mit besonderer Berücksichtigung der Bernstrasse“
43. Antwort auf die Interpellation 144, Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 7. Februar 2011: „Veloabstellplätze Unigebäude“
44. Stellungnahme zum Postulat 158, Hans Stutz namens der G/JG-Fraktion, vom 23. Februar 2011: „Für ‚gesunden Menschenverstand‘ und wider Rechtsverluderung bei den städtischen Verkehrsbetrieben vbl“
45. Antwort auf die Interpellation 162, René Meier, Nina Laky und Luzia Mumenthaler-Stofer namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 28. Februar 2011: „Wann startet der aktive Dialog zur Starken Stadtregion?“
46. Antwort auf die Interpellation 175, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 18. März 2011: „Wo steht die ‚Salle Modulable‘ heute?“
47. Protokoll der Sitzung 16 des Grossen Stadtrates vom 24. Februar 2011
48. Protokoll der Sitzung 15 der Geschäftsprüfungskommission vom 17. März 2011
49. Protokoll der Sitzung 3 der Bildungskommission vom 17. März 2011
50. Protokoll der Sitzung 16 der Geschäftsprüfungskommission vom 7. April 2011
51. Protokoll der Sitzung 15 der Baukommission vom 7. April 2011
52. Protokoll der Sitzung 4 der Bildungskommission vom 7. April 2011
53. Protokoll der Sitzung 10 der Sozialkommission vom 7. April 2011
54. Einladung zur Sitzung 9 der Spezialkommission Teilrevision der Gemeindeordnung vom 14. April 2011
55. Protokoll der Sitzung 9 der Spezialkommission Teilrevision der Gemeindeordnung vom 14. April 2011
56. Einladung zur Sitzung 17 der Geschäftsprüfungskommission vom 12. Mai 2011
57. Einladung zur Sitzung 16 der Baukommission vom 12. Mai 2011
58. Einladung zur Sitzung 5 der Bildungskommission vom 12. Mai 2011
59. Rektifizierte Einladung zur Sitzung 11 der Sozialkommission vom 12. Mai 2011
60. Protokoll der Sitzung 16 der Baukommission vom 12. Mai 2011
61. Einladung zur Sitzung 18 des Grossen Stadtrates vom 19. Mai 2011
62. Einladung zur Sitzung 10 der Spezialkommission Teilrevision der Gemeindeordnung vom 20. Mai 2011

63. Einladung zur Sitzung 18 der Geschäftsprüfungskommission vom 26. Mai 2011

64. Einladung zur Sitzung 12 der Sozialkommission vom 26. Mai 2011

Beratung der Traktanden

Traktandum 11 wird vor Traktandum 9 behandelt. Das dringliche Postulat 184 wird nach Traktandum 8 behandelt. Die Traktanden 16, 17, 18, 19, 20 und 21 werden aus zeitlichen Gründen nicht behandelt und auf die nächste Sitzung verschoben.

Verabschiedung von Damian Hunkeler und Urs Wollenmann

Ratspräsident Rolf Krummenacher gratuliert allen neu gewählten Mitgliedern des Kantonsrats. Er ist beim Zählen auf 7 Grossstadträte gekommen. Es sind viele in aussichtsreicher Position, die dann nachrutschen. Das hat natürlich immer Konsequenzen auf unser Parlament. Wir sehen es heute schon.

Zwei Ratsmitglieder werden uns per sofort verlassen: Damian Hunkeler und Urs Wollenmann. Der Sprechende bittet die beiden Herren nach vorne.

Damian Hunkeler war seit 7 Monaten Grossstadtrat. Er ist am 2. September 2010 für Josef Burri nachgerutscht und war auch Mitglied in der Baukommission. Auch in den wenigen Sitzungen hat man gemerkt, Damian Hunkeler versteht etwas vom Bau und ist auch gut vernetzt.

Ratspräsident Rolf Krummenacher hat von seinem Platz vorne die Gelegenheit, die Parlamentsmitglieder zu beobachten und Damian Hunkeler hat auf ihn immer wie ein Patron gewirkt, obwohl er noch nicht so alt ist.

Damian Hunkeler wechselt in den Kantonsrat. Ein Doppelmandat ist ihm aus beruflichen Gründen nicht möglich. Der Sprechende möchte ihm auf den Weg geben: In Bezug auf die Bau- und Zonenordnung gibt es viele Zusammenhänge mit dem Kanton. Unsere Erwartungen gehen schon dahin, dass Damian Hunkeler die Anliegen der Stadt in der Gesamtheit einbringt, nicht speziell. Die Stadt ist ein Teil des Kantons und auch ein bisschen der Motor, das muss man dort einbringen. Als Abschiedsgeschenk hat sich Damian Hunkeler einen Glasteller gewünscht. Herzlichen Dank und alles Gute.

Urs Wollenmann war Grossstadtrat seit dem 2. November 2006, Mitglied in den Spezialkommissionen Fusion Littau-Luzern und Teilrevision der Gemeindeordnung sowie in der Geschäftsprüfungskommission, wo er seit 2009 das Vizepräsidium inne hatte.

Ratspräsident Rolf Krummenacher fragte sich, wie er Urs Wollenmann einordnen soll und hat

Heijman, Hans Stutz, Luzia Mumenthaler-Stofer, Franziska Bitzi, Ylfete Fanaj, Jules Gut, David Roth, Edith Lanfranconi-Laube, Luzia Vetterli. Herzlichen Dank!

Und etwas ganz Kurzes noch: Urs Wollenmann wollte das Geburtstagskind ansprechen. David Roth hat etwas sehr Wichtiges geschrieben, von dem der Sprechende findet, das ist so genau richtig: *„Obwohl wir politisch sehr selten auf der gleichen Linie waren, und du mich nicht selten genervt hast, bedaure ich deinen Abgang. Zur Politik gehören eben doch jene Leute, die zu streiten wissen.“*

Vereidigung der neuen Ratsmitglieder Hugo Stadelmann und Joseph Schärli

Ratspräsident Rolf Krummenacher bittet Hugo Stadelmann und Joseph Schärli nach vorne. Die beiden Herren wünschen den Eid abzulegen. Der Ratspräsident liest ihnen die Eidesformel vor: *„Sie schwören, die Rechte und die Freiheiten des Volkes zu achten, die Verfassung und die Gesetze zu befolgen und die Pflichten ihres Amtes gewissenhaft zu erfüllen.“* und bittet jeden von ihnen, ihm folgenden Satz nachzusprechen: *„Das alles schwöre ich, so wahr mir Gott helfe.“*

Hugo P. Stadelmann: „Das alles schwöre ich, so wahr mir Gott helfe.“

Joseph Schärli: „Das alles schwöre ich, so wahr mir Gott helfe.“

Ratspräsident Rolf Krummenacher heisst die neuen Ratsmitglieder willkommen.

1. Mitteilungen des Ratspräsidenten

Ratspräsident Rolf Krummenacher gibt die Entschuldigungen bekannt (siehe oben).

Herzliche Gratulation David Roth zum 26. Geburtstag.

Eine Photographin wird bis zur Pause einige Fotos machen.

Es wurden verschiedene dringliche Vorstösse eingereicht:

Dringliche Motion 174 „Budgetabweichung 2010 der Stadt Luzern: Investition in die Energie-Unabhängigkeit der Stadt Luzern“, Dominik Durrer, Andreas Wüest und René Meier namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 16. März 2011. Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit, sagt aber, dass er den Vorstoss zusammen mit der Rechnung 2010 anlässlich der Sitzung vom 30. Juni traktandieren wird. Sind die Motionäre damit einverstanden?

Die Motionäre sind einverstanden. Ratspräsident Rolf Krummenacher stellt fest, dass niemand an der Dringlichkeit der Motion 174 festhält.

Dringliche Interpellation 175 „Wo steht die Salle Modulable heute?“, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 18. März 2011. **Die Interpellation 175 wurde auf die heutige Sitzung traktandiert. Deshalb erübrigt sich die Diskussion über die Dringlichkeit.**

Dingliches Postulat 177 „Zwischennutzung für Brache am Pilatusplatz“, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion vom 7. April 2011. Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit.

David Roth hält an der Dringlichkeit fest.

Baudirektor Kurt Bieder: Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit, weil wir genau die Zwischennutzung realisiert haben, die wir immer angekündigt haben, schon im B+A. Von dort her ist es nicht opportun, wenn man jetzt dringlich etwas anderes haben will.

David Roth glaubt, es ist eine Chance, die wir jetzt packen müssten, damit auf dem Pilatusplatz nicht – um einen Zurückgetretenen zu zitieren – eine Hunderversäuberungsanlage entsteht, sondern etwas, was tatsächlich genutzt wird. In dem Sinn müsste man so etwas jetzt machen und jetzt entscheiden. Wer dort schon vorbeigelaufen ist, ist damit nicht zufrieden. Darum möchte der Sprechende das gern heute dringlich behandelt haben. Sonst ist schon einmal ein Jahr verschwendet, für die Möglichkeiten, die der Platz bietet.

Werner Schmid: Die SVP-Fraktion sieht das genau so wie der Baudirektor. Der Platz ist jetzt leider so umgestaltet. Aus Sicht der SVP-Fraktion absolut scheusslich, unbrauchbar. Aber im Rahmen des Sparpakets müssen wir mit dem leben können. Die beste Lösung für die SVP-Fraktion wäre gewesen, die Schmiede noch 2 bis 3 Jahre stehen zu lassen. Die Stadt hätte die Erträge gehabt und der Aufwand für den Park wäre nicht notwendig gewesen. Die SVP-Fraktion hält nicht an der Dringlichkeit fest.

Daniel Wettstein: Die FDP-Fraktion sieht es wie der Stadtrat. Es ist jetzt eine Lösung da. In dem Sinn ist die Dringlichkeit für die FDP-Fraktion nicht gegeben.

Ratspräsident Rolf Krummenacher bittet die Stimmenzähler, ihres Amtes zu walten.

In der 1. Abstimmung entscheiden sich 22 Ratsmitglieder für und 22 Ratsmitglieder gegen die Dringlichkeit des Postulats 177.

Die 2. Abstimmung führt zum gleichen Resultat.

Ratspräsident Rolf Krummenacher entscheidet bei seinem Stichentscheid auf Nicht-Dringlichkeit des Postulats.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Der Stadtrat opponiert der dringlichen Behandlung des Postulates 179, Nina Laky und David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 11. April 2011: „Für Strategieänderung im Treibhaus“.

Für **Nina Laky** ist das in Ordnung. Sie hat sich von der Sozialdirektion sagen lassen, dass es dazu einen ausführlichen Bericht im September 2011 geben wird.

Ratspräsident Rolf Krummenacher stellt fest, dass niemand an der dringlichen Behandlung des Postulates 179 festhält.

Dringliches Postulat 184 „Keine Sonderrechte für Reiche“, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 26. April 2011. Auch hier opponiert der Stadtrat der Dringlichkeit.

David Roth hält an der Dringlichkeit fest. Der Sprechende glaubt, das sind Äusserungen des Stadtpräsidenten, die man so nicht im Raum stehen lassen kann und die die SP/JUSO-Fraktion gerne seitens des Stadtrats berichtigt gehabt hätte. Man möchte unabhängig davon, welchen Einfluss der Stadtrat auf die ganze Geschichte hat, welche ja auch noch etwas fragwürdig ist, sondern primär zum Staatsverständnis, das da gegen aussen getragen wurde, im Grossen Stadtrat darüber sprechen. Nach Meinung von David Roth ist es ganz wichtig, das in diesem Rahmen zu diskutieren. Diese Äusserungen sind gefallen und stehen unwidersprochen im Raum. Es wäre wichtig, dass das Parlament dazu Stellung nehmen und die Äusserungen auch berichtigt werden können.

Stadtpräsident Urs. W. Studer: David Roth kennt das Geschäftsreglement des Grossen Stadtrats. Es gibt zwei Dringlichkeitskriterien:

1.) Die Sache muss von so ausserordentlich politischer Wichtigkeit sein, dass man umgehend, vor allen anderen eingereichten, hängigen, in Bearbeitung befindlichen und pendenten Vorstössen darüber sprechen muss, bzw.

2.) das Anliegen duldet auf der Zeitachse keinerlei Aufschub.

Über das Staatsverständnis des Sprechenden oder über seine Äusserungen oder die des Stadtrats kann man im Grossstadtrat praktisch bei jeder Sitzung diskutieren. Von dort her sieht Stadtpräsident Urs W. Studer allen Ernstes nicht ein, weshalb man das Postulat hier und heute dringlich diskutieren müsste. Zumal es sich um eine private Aktiengesellschaft handelt und das Parlament zu dem operationellen Entscheid der Aktiengesellschaft, wem sie in welchem Ausmass Eiszeiten zur Verfügung stellt, nichts zu sagen hat. Auch der Stadtrat hat dazu nichts zu sagen. Das einzige, was man machen könnte, wäre zu probieren, eine Generalversammlung zu erwirken und den Verwaltungsrat auszuhebeln bzw. personell anders zu besetzen.

René Baumann: Die FDP-Fraktion ist für die Dringlichkeit, aus dem Grund, weil die Diskussion jetzt erfolgen muss. Die Verhandlungen sollten jetzt laufen, bevor die ganze Saison organisiert wird. Die FDP-Fraktion ist aber gleichzeitig für Abschreibung, weil nachher die Verhandlungen nicht durch den Stadtrat geführt werden.

David Roth glaubt, es ist genau das, was Stadtpräsident Urs W. Studer angesprochen hat. Über die informelle Entscheidungskompetenz sozusagen hat er zwar nicht direkt über den Verwaltungsrat, aber indirekt natürlich schon einen Einfluss. Und wenn dann der Stadtrat etwas äussert, obwohl er eigentlich gar nicht ins operative Geschäft eingreifen darf, aber

damit öffentlichen Druck aufbaut. Etwas, was eigentlich dem Parlament entgegen wirkt, bzw. zu dem sich das Parlament nicht äussern konnte, müssten wir hier im Grosstadtrat korrigieren können, und zwar jetzt, wo die Diskussion läuft, wie es René Baumann sieht.

Verena Zellweger-Heggli: Die CVP-Fraktion stellt sich 100% hinter den Stadtrat und ist gegen die Dringlichkeit.

Katharina Hubacher: Die G/JG-Fraktion möchte, dass das Postulat dringlich behandelt wird, weil sie denkt, es ist jetzt wichtig, darüber zu reden. Es ist aktuell und es geht darum, die nächste Saison zu organisieren. Das Volk und auch die Aktiengesellschaft sollen wissen, wie das Parlament zu dem Geschäft steht.

In der Abstimmung wird die Behandlung des Postulats 184 für dringlich erklärt.

Das Postulat wird nach Traktandum 8 behandelt.

Dringliche Volksmotion 190, Reto Ambauen, Urs Achermann, Franco Mantovani und Mitunterzeichner/innen, vom 4. Mai 2011: „Kein zweites Boa-Debakel durch die Wohnüberbauung bei der ehemaligen Butterzentrale“, wo wir heute über die Dringlichkeit entscheiden müssen. Diese wird nicht heute behandelt.

Baudirektor Kurt Bieder hat eine E-Mail erhalten, unterzeichnet von Reto Ambauen, Urs Achermann, Franco Mantovani, Thomas Büchler, Maggie Imfeld und Ferdinand Maeder. Diese schreiben: *„Wir haben eine dringliche Volksmotion eingereicht, um den Zeitplan der Firma Emmi möglichst wenig zu verzögern. Da jetzt aber die Firma Emmi Zeit braucht, um eine optimale Lösung auszuarbeiten, wäre der Sache gedient, wenn unsere Volksmotion an der Sitzung des Grossen Stadtrats von Luzern vom 19. Mai 2011 für nicht dringlich erklärt würde. Wir bitten Sie, dies in Ihrem Bericht an das Parlament festzuhalten.“* In dem Sinn hat sich jetzt eine Entwicklung ergeben, wo nach einer besseren Lösung gesucht wird. Man will das zwischen den Beteiligten in aller Ruhe machen können. Nachdem die Betroffenen selber die Dringlichkeit nicht mehr reklamieren, findet der Sprechende, ist die Situation eigentlich klar.

Ratspräsident Rolf Krummenacher stellt fest, dass niemand an der Dringlichkeit der Volksmotion 190 festhält.

Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit der Motion 191, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion, vom 4. Mai 2011: „Liberalisierung der Parkplatzpflicht“.

András Özvegyi: Die GLP-Fraktion hält an der Dringlichkeit fest. Sie wollte das Thema des autlosen Lebensstils ins Parlament bringen. Das Traktandum wurde vor zwei Monaten leider auf heute verschoben. Jetzt hat die GLP-Fraktion dort heraus eine Motion eingereicht und wir diskutieren dann nachher über allgemeinen Lebensstil.

In der Zwischenzeit hat die GLP-Fraktion erkannt, dass der Zwang zu Parkplätzen bei Investitionen eine grosse Tragweite hat. Deshalb reichte sie die Motion 191 ein. Die Dringlichkeit sieht sie in dem Aspekt, dass sie dem eine hohe politische Bedeutung beimisst.

Die Tragweite erstreckt sich über die Bereiche „günstiger Wohnraum“, „Support bei den Wohn-Genossenschaften“, Umwelt, Planungen, die jetzt schon starten.

Die GLP-Fraktion glaubt an einen positiven Verlauf der Liberalisierung, denn es hat ja viele Liberale in diesem Parlament, und dann wäre es schade, wenn wir die Chance erst ein Jahr später angehen würden.

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst: Das Problem ist erkannt. Es ist bei uns pendent. Wir sind im Moment dabei, das Parkreglement zu überarbeiten. Wir haben aus Ressourcengründen zurzeit darauf verzichtet, das Thema auch noch zu bearbeiten.

Warum ist es für uns nicht dringlich? Es ist nicht so, dass das Anliegen verfallen würde, wenn man die Motion heute nicht behandeln würde. Wir sind froh über die Motion und unterstützen diese, aber gemäss den Dringlichkeitskriterien erscheint sie uns nicht dringlich.

Monika Senn Berger: Für die G/JG-Fraktion ist es dringlich, weil es doch einige Zeit braucht, bis das Reglement überarbeitet ist. Da der Mehrverkehr in der nächsten Zeit aufgrund der beträchtlichen Bautätigkeit kommt, wäre jetzt der richtige Zeitpunkt für die Einleitung der Überarbeitung des Parkplatzreglements.

Luzia Vetterli: Die SP/JUSO-Fraktion ist vor allem für die Dringlichkeit, weil sie es sinnvoll finden würde, wenn man das jetzt klären würde und zwar im Hinblick auf die BZO. Dass man mit einem Vorschlag für die BZO gerade auch einen Regelungsvorschlag für diese Probleme finden könnte. Das hat für die SP/JUSO-Fraktion einen grossen inhaltlichen Zusammenhang. Die Sprechende möchte dazu erwähnen, dass eine dringliche Motion nicht heute beantwortet werden muss, sondern erst in der nächsten Sitzung. Von dem her wäre es der UVS-Direktion sicher auch möglich, sich bis dahin eine Meinung zu bilden und eine fundierte Antwort zu geben.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion ist sicher gegen die Dringlichkeit. Die Kriterien hierfür, die der Stadtpräsident in dankenswerter Weise vorhin vorgelesen hat, sind in keiner Art und Weise erfüllt. Wir hören ja jetzt, dass die Neuregelung bereits auf dem Weg ist. Wir müssen jetzt sicher nicht über die Motion diskutieren. Der Sprechende diskutiert dann viel lieber über die angepasste Pflicht.

Martin Merki: Es ist sicher wünschbar und sinnvoll, das zu behandeln, das haben wir gehört, aber es erfüllt doch ganz klar die Kriterien nicht. Und die Kriterien sind unabhängig vom Geschäft. Weder hat es ein aussergewöhnlich hohes politisches Gewicht, noch würde das nicht einen Aufschub ertragen. Es geht um die Änderung eines Reglements und wir haben gehört, es ist in der Pipeline.

Hans Stutz: Die beiden Vorredner haben behauptet, das sei jetzt unterwegs, aber hat der Sprechende die UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst nicht so verstanden, dass man es wohl hätte bearbeiten wollen, aber aufgrund Ressourcenknappheit vorläufig nicht vorwärts treiben kann. Ist das richtig?

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst bestätigt, was Hans Stutz gesagt hat. Man ist im Moment dabei, das Parkreglement und die Zufahrt Altstadt zu überarbeiten. Wir haben aber das Teilreglement zurzeit aus Ressourcengründen zurückgestellt. Aber es ist eine Pendenz. Es entspricht aber nicht den Dringlichkeitskriterien, wie sie der Stadtpräsident erläutert hat. Wenn man das Thema nicht dringlich behandelt, ist es nachher nicht hinfällig. Das ist das Hauptargument der Sprechenden. Wenn man der Dringlichkeit nicht stattgibt, bleibt das als Motion. Sie dankt für die Motion, weil sie diese wichtig findet.

In der Abstimmung wird die Behandlung der Motion 191 für nicht dringlich erklärt.

2. Genehmigung des Protokolls 15 vom 27. Januar 2011 und des Protokolls 16 vom 24. Februar 2011

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Beim Protokoll 15 hat Philipp Federer auf einen offensichtlichen Fehler aufmerksam gemacht: Auf Seite 31, beim letzten Satz seines Votums: „ Die *GLP-Fraktion* bittet diese Volksmotion abzulehnen.“ soll es statt GLP-Fraktion „*G/JG-Fraktion*“ heissen. **Mit dieser Ergänzung wird das Protokoll 15 genehmigt. Das Protokoll 16 wird ebenfalls genehmigt.**

3. Ersatzwahlen Kommissionen:

3.1. Wahl eines Mitgliedes in die Baukommission (Nachfolge von Damian Hunkeler)

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Als Nachfolger von Damian Hunkeler wird Ivo Durrer vorgeschlagen.

Es erfolgen keine Wortmeldungen.

In der Abstimmung wird Ivo Durrer als neues Mitglied der Baukommission grossmehrheitlich gewählt.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Ivo Durrer ist heute nicht anwesend. Er hält sich zurzeit in Kanada bei seiner Mutter auf, welche Geburtstag feiert.

3.2 Wahl eines Mitgliedes in die Geschäftsprüfungskommission (Nachfolge von Urs Wollenmann)

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Als Nachfolger von Urs Wollenmann schlägt die SVP-Fraktion Joseph Schärli vor.

Dominik Durrer: Im Normalfall ergreift die SP/JUSO-Fraktion bei einem Kommissionswahlgeschäft im Rat das Wort nicht. Sie akzeptiert die Vorschläge der Fraktionen, die ihnen zustehenden Sitze mit ihren Mitgliedern zu besetzen.

Im Falle des Vorschlags der SVP-Fraktion für die Geschäftsprüfungskommission macht die SP/JUSO-Fraktion eine Ausnahme. Sie hat diese bereits vorgängig der Geschäftsleitung des Grossen Stadtrates transparent kommuniziert – und dabei auch mitgeteilt, dass sie gegenüber dem Vorschlag der SVP Fraktion grösste Vorbehalte hat und eine andere Kandidatur erwartet.

Die SP/JUSO-Fraktion masst sich dabei nicht an, die Wahl oder das Nachrücken von Mitgliedern anderer Fraktionen im Rat zu kommentieren. Diese Tatsache hat sie zu akzeptieren. In der gemeinsamen Verantwortung in diesem Parlament liegt aber die Sicherstellung der Funktionsfähigkeit der parlamentarischen Arbeit und der Organe.

Der Grosse Stadtrat hat entsprechend die Kompetenz, seine Kommissionen zu bestellen und im Notfall einen Vorschlag einer Fraktion nicht gutzuheissen.

Die SP/JUSO-Fraktion erachtet die Verfehlungen des vorgeschlagenen SVP-Kandidaten in seinem öffentlichen Amt als Gemeindeammann der Gemeinde Littau als derart gravierend – und hat nun auch aufgrund seiner medialen Äusserungen festgestellt, dass er keinerlei Einsicht in sein Fehlverhalten zeigt, so dass die SP/JUSO-Fraktion seine Befähigungen als Mitglied der GPK, seine parlamentarische Funktion wahrzunehmen, verneint. Gerade die Geschäftsprüfungskommission in ihrer Aufgabe als parlamentarisches Aufsichtsorgan gegenüber der Exekutive verlangt aber ein Mindestmass an politischer und persönlicher Integrität. In der Regel fordert das auch die SVP ein.

In der schriftlichen Information der SP/JUSO-Fraktion an die Geschäftsleitung des Grossen Stadtrates hat sie sich inhaltlich zurückgehalten und auf die Medienmitteilung des Kantons über die Administrativuntersuchung und die Ergebnisse betreffend der Amtsführung des Gemeindeamanns verwiesen. Sie verzichtet auch hier im Rat im Sinne einer sachlichen und ruhigen Diskussion darauf, die Verfehlungen im Amt zu wiederholen.

Die SP/JUSO-Fraktion beantragt dem Grossen Stadtrat, die Wahl eines Ersatzmitglieds für die GPK im schriftlichen, geheimen Verfahren vorzunehmen.

Da die SVP den Wunsch der SP/JUSO-Fraktion nach einer anderen Kandidatur abschlägig beantwortet hat, und die SP/JUSO-Fraktion es nicht als ihre Aufgabe sieht, einen Sprengkandidaten zu benennen, schlägt sie dem Rat vor, im ersten Wahlgang ein anderes wählbares Ratsmitglied zu wählen. Wählbar sind alle Ratsmitglieder, ausser die, die bereits in der GPK Einsitz haben.

Werner Schmid ist erst einmal froh, dass die SVP-Fraktion nicht von der SP/JUSO-Fraktion einen Sprengkandidaten aufoktroziert bekommt. Aber die angebrachten Vorbehalte seitens der SP/JUSO-Fraktion bezüglich des Hintergrunds oder, anders gesagt, der Amtsführung von

Joseph Schärli während seiner Tätigkeit als Gemeindeammann von Littau, betrachtet der Sprechende als unglaublich schlechten Politstil. Wenn man jetzt so aufkreuzt und sich einmischt in Fraktionsangelegenheiten, in personalpolitische Entscheide. Werner Schmid redet nicht von Finten sondern von politisch Andersdenkenden. Das hat für ihn einen faden Beigeschmack. Man stelle sich vor, die SVP würde der SP/JUSO-Fraktion in die Personalpolitik hineinreden. Der Sprechende hört schon den Aufschrei. Es wäre undenkbar, was da abginge. Da die angesprochenen Vorfälle immerhin 9 Jahre zurückliegen und bereits in einem Jahr wieder Wahlen anstehen bzw. schon bald vorbei sind, hält die SVP-Fraktion an der Nominati-on von Joseph Schärli fest. Was allerdings fraktionsintern gemacht wurde: Man ist noch einmal über die Bücher gegangen und hat entschieden, dass die SVP-Fraktion das Vizepräsidium der Geschäftsprüfungskommission dem bisherigen Mitglied Lukas Halter zuteilt, der dort seit 1½ Jahren Einsitz hat. In dem Sinn möchte der Sprechende der SP/JUSO-Fraktion den Wind ein bisschen aus den Segeln nehmen und hoffen, dass diese damit leben kann.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Die Wahl für das Vizepräsidium ist heute nicht traktandiert. Diese wird in der folgenden Ratssitzung vorgenommen.

Joseph Schärli: Die Anschuldigungen dieser Art waren grösstenteils das Produkt von Mobbing, begründet in Neid und Missgunst. Zudem sind die Anschuldigungen sehr einseitig und diesem Umstand sind auch Regierungsrat und Regierungstatthalter verfallen, da der Sprechende sowieso nicht auf ihrer Wunschkarte stand. Weiter will sich Joseph Schärli dazu nicht äussern, da er die Meinung vertritt, dass nicht Personen vom grünen Tisch aus, ohne genügende Kenntnisse der damaligen Situation, über den Sprechenden zu richten haben. Zum Vorwurf ungenügender Führungsqualität: Diesen Vorwurf lässt Joseph Schärli in dieser Art absolut nicht gelten. Auch in der Politik hat Fairness eine gewisse Gültigkeit. Was ihm bezüglich Führung vorgeworfen wird, ist absolut unfair. Seit seinem 16. Lebensjahr hat er Führungsaufgaben wahrgenommen und diese auch erfolgreich bewältigt. Beispielsweise als Präsident verschiedener Vereine und OK, als Politiker, Präsident des Jugendparlamentes Luzern und des Schweizerischen Jugendparlamentes, Präsident der Jungkonservativen und Parteipräsident in Littau, Einwohnerratspräsident, Präsident verschiedener politischer Kommissionen im Einwohnerrat und Grossen Rat, Amtsfraktionschef, Obmann des Gemeindeammännerverbandes sowie als Verwaltungsratsmitglied verschiedener Aktiengesellschaften und Präsident verschiedener Gesellschaften. Als Instruktionsoffizier während 15 Jahren, Kommandant verschiedener Kurse, Kompanie- und Bataillonskommandant und schliesslich als Oberst der Generalstabsabteilung im Bereich Logistik und operativer Führung sowie als Klassenlehrer für angehende Kompanie-, Bataillons- und Regimentskommandanten. Bei der Qualifikation des Sprechenden wurde ihm immer wieder die gute Führungsqualität attestiert, auch als Gemeindeammann hatte er als Personalchef eine wesentliche Führungsaufgabe. Dass dies nicht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern passte, ist in einem grösseren Betrieb normal. Dies zum doch recht starken Vorwurf betreffend der Führungsqualitäten von Joseph Schärli. Das Parlament soll nun selbst beurteilen, ob der Sprechende über diese Fähigkeiten verfügt oder nicht.

Auf seine bisherigen erbrachten Leistungen ist der Sprechende stolz und vertritt die Meinung, dass hier im Rat für die Stadt und die Bevölkerung Leistungen erbracht werden sollen. Spiele und Kopfjägerei sind am falschen Platz und eines Parlamentes unwürdig. Joseph Schärli schaut vorwärts und freut sich auf seine Parlamentstätigkeit.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Es wurde der Antrag auf geheime Wahl gestellt. Für die Auszählung der Stimmen bittet der Ratspräsident die Stimmenzähler, ihres Amtes zu walten.

In der Abstimmung wird mit 21 : 19 Stimmen für eine offene Wahl gestimmt.

Luzia Vetterli: Wie kann man jetzt jemand anderen wählen? **Ratspräsident Rolf Krummenacher:** Ein Parlamentsmitglied kann entweder Joseph Schärli seine Stimme geben oder nicht. Oder die SP/JUSO-Fraktion schlägt einen Gegenkandidaten vor.

Luzia Vetterli schlägt Thomas Schärli als Gegenkandidat vor. **Thomas Schärli** wollte das eigentlich erst später bekannt geben, aber er wird auf den 31. August aus dem Grossen Stadtrat zurücktreten. **Werner Schmid:** Damit ist eigentlich alles gesagt. Thomas Schärli hat das jetzt vorweggenommen. Der Sprechende weiss nicht, wie das Parlament über diese Lösung denkt, aber wenn man jemand vorschlägt, der nach zwei Sitzungen nicht mehr im Rat ist, muss man darüber eigentlich nicht diskutieren.

Ratspräsident Rolf Krummenacher fragt, ob die SP/JUSO-Fraktion an dem Vorschlag festhält, was diese bejaht. In diesem Fall haben wir zwei Kandidaten Thomas Schärli und Joseph Schärli.

In der Abstimmung wird Joseph Schärli als neues Mitglied der Geschäftsprüfungskommission gewählt.

3.3 Wahl eines Mitgliedes in die Spezialkommission Teilrevision Gemeindeordnung (Nachfolge von Urs Wollenmann)

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Als Ersatz von Urs Wollenmann schlägt die SVP-Fraktion Marcel Lingg vor.

In der Abstimmung wird Marcel Lingg grossmehrheitlich als neues Mitglied der Spezialkommission Teilrevision Gemeindeordnung gewählt.

4. Bericht und Antrag 2/2011 vom 23. Februar 2011: Städtepartnerschaften: Fortführung 2012–2014

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Die Kommissionspräsidentin Alice Heijman hat sich für die heutige Sitzung entschuldigt. Da die Kommission noch keinen Vizepräsidenten hatte, hat sich Sonja Döbeli Stirnemann als Ersatz bereiterklärt.

Eintreten

Kommissionssprecherin Sonja Döbeli Stirnemann: Die GPK hatte am 18. November 2010 den B+A 44/2010 „Städtepartnerschaften Fortführung als Daueraufgabe“ besprochen. Finanziell fällt das Engagement für die Städtepartnerschaften mit jährlich 120'000 Franken im Budget der Stadt Luzern nicht stark ins Gewicht. Trotzdem hatte eine Mehrheit der Kommission den Wunsch, die Städtepartnerschaften wie bis anhin mit einem zeitlich limitierten Budget zu bewilligen und den Ablauf der neuen Frist zu analysieren. Nach intensiver Diskussion wurde der B+A mit 6 Ja zu 4 Nein-Stimmen zur Überarbeitung zurückgewiesen.

An der Sitzung vom 7. April dieses Jahres hat die GPK über den überarbeiteten B+A 2 debattiert, neu unter dem Titel „Städtepartnerschaften Fortführung 2012 bis 2014“. Die Kommission stimmte diesem B+A mit 9 : 2 Stimmen zu und war einstimmig für die Abschreibung des B+A 44/2010. Die Geschäftsprüfungskommission war mit dem Resultat der Überarbeitung des alten B+A einverstanden. Es wurde insbesondere geschätzt, dass die Städtepartnerschaften wie bisher mit einem zeitlich limitierten Kredit finanziert werden.

Grundsätzlich war die Kommission in zwei Lager gespalten. Ein Teil ist von der Idee der Partnerstädte begeistert, und sieht darin ein Instrument für den internationalen Austausch und den globalen Dialog. Der andere Teil der Kommission steht dem Instrument Partnerstädte eher skeptisch gegenüber.

So besteht ein Unbehagen gegenüber der grossen Zahl der Partnerschaften. Auch wurde der Sinn und die nicht sichtbare Strategie und das Potenzial der einzelnen Partnerstädte hinterfragt. Unbesehen von der Einstellung gegenüber den Partnerstädten schätzten alle Vertreter der Kommission die grosse Leistung der Vereine, die zu einem beträchtlichen Teil die Kontakte mit den Partnerstädten organisieren und betreuen. Die Kommission war sich einig, dass mit Sorgfalt mit den bestehenden Partnerschaften umgegangen werden muss und dass die neue Periode nun für eine Analyse genutzt werden soll.

Hans Stutz: Die G/JG-Fraktion ist für Eintreten und Zustimmung zum B+A. Sie ist für die Weiterführung von Städtepartnerschaften, aber sie ist dagegen, dass man irgendwelche ökonomie-inspirierten Überprüfungskriterien festlegen will.

Albert Schwarzenbach: Gleich zu Beginn sei gesagt: Die CVP-Fraktion steht zu den Städtepartnerschaften, tritt auf den B+A ein und wird ihm auch zustimmen.

Die Städtepartnerschaften sind Ausdruck einer weltoffenen Stadt. Sie öffnen den Blick in andere Städte, in andere Länder, in andere Kulturen und in andere Probleme. Denn letztlich

sind es immer die Menschen, die eine Gesellschaft ausmachen. Wo Verständnis und Toleranz regieren, entstehen Gefühle der Gemeinschaft.

Die Stadt Luzern lässt sich das künftig im Jahr noch 120'000 Franken und 30 Stellenprozente kosten. Damit leisten die Städtepartnerschaften einen wichtigen Beitrag zum Sparpaket. Die Frage stellt sich, ob die Mittel ausreichen, um die Projekte von sechs Partnerstädten zu unterstützen oder Wichtiges auf der Strecke bleibt.

Die Städtepartnerschaften sollten mehr sein als Vereinsreisen, mehr als Empfänge in geschlossenem Rahmen oder persönliche Kontakte. Es sind immer wieder Projekte auszulegen, die der Bevölkerung erlauben, mit unseren Partnern direkt in Kontakt zu kommen. Nur so findet die Idee die Breite, die sie braucht. Und dazu braucht es genügend Mittel.

2014 werden wir im Stadtparlament wieder darüber sprechen und dann zeigt sich, wie sich die Beziehungen weiterentwickelt haben. Die einzelnen Städte sind ja teilweise mehr zufällig ausgewählt worden. Ist beispielsweise eine Millionenstadt wie Chicago der richtige Partner für Luzern mit 75'000 Einwohnern? Wie bleiben die Städtepartnerschaften mit Olomouc und Cieszyn lebendig, auch wenn sie nicht mehr den Charakter einer Aufbauhilfe im Osten wie zu Beginn haben? Und wie wird das Potenzial von Bournemouth ausgeschöpft? Allein wirtschaftliche Überlegungen dürfen es nicht sein, die eine Städtepartnerschaft begründen.

Die CVP steht heute zu allen sechs Partnerstädten. Neue will sie nicht, weil sie glaubt, dass man die bescheidenen Mittel auf die bestehenden Partnerschaften konzentrieren sollte. Auch wenn es uns in unserer stark globalisierten Welt gut anstände, auf diesem Weg der asiatischen und oder der arabischen Welt näher zu kommen. Wie überrascht reagieren wir beispielsweise auf die politischen Umwälzungen in Nordafrika? Eine neue Generation meldet sich zu Wort. Sie zu verstehen, gehört zum Programm einer weltoffenen Stadt. Und es gäbe auch noch touristische Aspekte.

Partnerschaft bedeutet ein Geben und ein Nehmen. Unser Ziel ist es, Grenzen zu überwinden, nicht nur in der Stadtregion. Im Kleinen und im Grossen – das soll uns etwas wert sein.

Die Städtepartnerschaften stehen der Stadt Luzern gut an.

Lucas Halter: Die SVP-Fraktion hat den zurückgewiesenen B+A 44/2010 und den nun vorliegenden B+A 2/2011 an ihren Fraktionssitzungen mehrmals diskutiert.

Die Haltung der SVP zu den sechs Städtepartnerschaften ist allgemein bekannt und unverändert. Sie ist gemeinsam mit den anderen Liberalen froh, dass die Fortführung der Städtepartnerschaften nun nicht mehr zu den Daueraufgaben der Stadt Luzern zählen soll.

Auch ein vertiefendes Gespräch mit Claudia Willi und Thomas Scherer an einer Fraktionssitzung hat die Haltung der SVP nicht nachhaltig ändern können. Im Gegenteil, während dem Gespräch ist immer mehr zum Vorschein gekommen, dass man krampfhaft nach partnerschaftlichen Themen suchen muss, um diese sechs Partnerschaft am Leben zu erhalten.

Im Weiteren findet die SVP-Fraktion, sechs Partner sind einfach zu viel.

Ob und wie wertvoll eine Städtepartnerschaft ist, wird sehr unterschiedlich bewertet und kann nur schwer neutral abgeschätzt werden. Es fehlen die nötigen Instrumente.

Als Beispiel das Künstler-Wohnatelier Chicago:

Alle Anwesenden inklusive Presse wissen natürlich, dass die Auserwählten für Chicago zwi-

schen 4 bis 6 Monaten alleine oder mit Familie dort gratis wohnen können. An den Flug werden 1'300 Franken bezahlt und als monatliches Sackgeld lockt ein Betrag von 1'750 Franken. Einzig die Telefonkosten, und Versicherungen müssen selber bezahlt werden.

Da kann es niemanden wundern, wenn von Links bis Rechts grosse Opposition zu vernehmen ist, wenn die SVP findet, da werde zu grosszügig und zu viel Geld ausgegeben, auch wenn die Budgets schon zweimal überschritten worden sind.

Daher sind von der SVP in der Vergangenheit diverse Vorstösse zum Thema Chicago, leider ohne nennenswerten Erfolg, eingereicht worden. Im Sinne von schmerzlosem Sparen sehr unverständlich.

Im Weiteren sind aus den von ihr hinterfragten Städtevereinen kritische bis sehr kritische Stimmen zu den Beziehungssituationen zu vernehmen. Zum Teil sind richtige Ehekrisen auszumachen, welche grossmehrheitlich vom Stadtrat ignoriert werden.

Der Stadtpräsident hat an der GPK-Sitzung umschweifend erklärt, wie wichtig solche Partnerschaften sind und dass eine solche Partnerschaft nicht wie im Privatleben so einfach geschehen werden können. Das versteht die SVP-Fraktion, nicht jede Scheidung geht lautlos über die Bühne.

Die SVP-Fraktion steht zu den funktionierenden Städtepartnerschaften, wo auch aktive Vereine die Beziehung pflegen, wie: Murbach / Guebweiler, rein geschichtlich bedingt, Potsdam und Bournemouth. Nicht aber jene, welche von der Stadt künstlich am Leben erhalten werden. Sie erwartet jedoch, dass für die funktionierenden Partnerschaften ein einfaches, überprüfbares und messbares Strategiekonzept erstellt wird. Das ist auch mehrheitlich die Meinung der GPK-Mitglieder. Auf diese Partnerschaften und nur auf die, sollte sich die Stadt konzentrieren. Aus diesen Gründen ist die SVP-Fraktion mit dem B + A, wie er jetzt nochmals daher kommt, nicht einverstanden.

Die SVP-Fraktion beantragt „Ablehnende Kenntnisnahme“.

Der Sprechende dankt für die Unterstützung des Antrags!

Martin Merki: Die FDP-Fraktion ist für Eintreten, wird dem B+A zustimmen und in der Detailberatung einen Antrag auf eine Protokollbemerkung stellen. Die 6 Partnerschaften der Stadt sind sehr verschieden. Wir haben eine historische Partnerschaft mit Murbach im Elsass und dem Bezug zur Stadtgeschichte; eine klassisch freundschaftliche Partnerschaft mit Bournemouth, eine Art Goodwill-Cooperation; zwei entwicklungspolitische Partnerschaften mit Olomouc und Cieszyn in Tschechien und zwei „moderne“ Partnerschaften, die ansatzweise strategisch ausgerichtet und auch ausgesucht worden sind, mit Chicago und Potsdam, wo auch die Standortmarketing-Komponente hineinspielt.

Der B+A 2/2011 zeigt, dass in den letzten Jahren sehr viel gemacht worden ist und dass die Städtepartnerschaften von vielen Leuten getragen werden. In den Vereinen wird grosse Arbeit geleistet.

Der B+A ist aber vor allem eine Aufzählung. Die FDP-Fraktion vermisst eine Bewertung. Ihr fehlt auch eine Positionierung der einzelnen Partnerschaften. Wo steht man, wohin soll die Reise gehen? Was passiert beispielsweise in Olomouc in entwicklungspolitischer Perspektive? Dort hat man in den letzten Jahren einiges im Bereich technischer Umweltschutz und auch

alternativer Energieversorgung gemacht. Das ist interessant. Es zeichnet sich auch eine mittel- bis langfristige Perspektive ab und man hat ein Ziel. Aber jetzt kommt plötzlich ein Projekt zum Thema Jugendgewalt. Die FDP-Fraktion fragt sich, ob das ein Kurswechsel ist. Ihr fehlen Begründungen für mehrjährige Perspektiven.

Bei Bournemouth stellt der Präsident im Jahresbericht des Vereins die Sinnfrage. Es fehle der Sinn für Aktivitäten, man habe keinen Ansprechpartner auf der politischen und der Verwaltungsebene in Bournemouth. Man würde die Existenzberechtigung verlieren, wenn es nicht gelinge, einen Sinn und einen Benefit für den Verein zu schaffen, schreibt der Präsident. Von der Selbstkritik, die doch ziemlich tief geht, ist im B+A nichts zu lesen. Was ist da los?

Aus Sicht der FDP-Fraktion braucht es eine Analyse der Partnerschaften. So kann man strategisch mitreden, wie es weitergehen soll. Was ist der Kern der Partnerschaften, welche haben mehr Potenzial, welche weniger? Die FDP-Fraktion möchte auch, dass sich der Stadtrat Gedanken macht, wie er die Berichterstattung ans Parlament künftig organisieren kann. Vielleicht braucht es nicht jedes Mal einen B+A, aber doch eine Art Berichterstattung, zumindest in der GPK.

Wenn eine Evaluation vorhanden ist, könnte man sich auch vorstellen, dass die Partnerschaften nach 2014 ins ordentliche Budget übernommen werden. Man hätte dann eine strategische Grundlage.

Andreas Wüest: Vorweg die SP/JUSO-Fraktion steht zu den Partnerstädten, wird auf den B+A eintreten und zustimmend Kenntnis nehmen. Die Vorredner haben vieles schon aufgelistet, aber es geht der SP/JUSO-Fraktion auch darum, wie Hans Stutz am Anfang gesagt hat, man will das nicht nur aus ökonomischer Sicht betrachten, was mit den Partnerstädten passiert, sondern man sieht das auch als eine Beziehung mit einer gewissen Eigendynamik. Daraus ergeben sich vielleicht immer wieder neue Projekte. Man will auch nicht bremsend auf die Vereine einwirken und bestimmen, was genau diese strategisch zu machen haben.

Es gibt ja eine Protokollbemerkung und man wird im Detail darüber sprechen. Es ist der SP/JUSO-Fraktion ganz wichtig, wenn man so eine Evaluation von den Partnerstädten machen würde, erwartet sie auch, dass sich zeigt – und davon geht man aus – dass die Partnerstädte einen Wert an sich haben. Zum Teil vielleicht einen touristischen Wert oder auch einen marketingtechnischen Wert für die Stadt. Es gibt aber auch andere, man könnte fast sagen, innere Werte.

Wenn man sieht, dass die Werte vorhanden sind, sollte man nachher nicht immer im Parlament darüber debattieren müssen, sondern, wie es Martin Merki richtig gesagt hat, man sollte vielleicht über das Instrument der GPK gehen können. Die GPK sollte zwischenzeitlich über den Stand informiert werden. Auch für die Vereine ist es wichtig zu wissen, sie können auf eine Zeit hinaus planen, ohne vom Goodwill und der momentanen Zusammenstellung des Stadtparlaments abhängig zu sein.

Manuela Jost: Die GLP-Fraktion bedankt sich für den B+A. Sie ist für Eintreten und Zustimmung.

Für die GLP-Fraktion stehen Städtepartnerschaften für eine offene Stadt Luzern. Das ist wichtig und gefällt der GLP-Fraktion. Es sind sinnvolle, eigentlich relativ unkomplizierte Kooperationen zwischen Städten, die mittels spezifischer Projekte mit relativ bescheidenen Mitteln in verschiedenen Bereichen zu einem gewissen interkulturellen Verständnis führen können.

Die unterschiedliche Ausgestaltung der sechs Partnerschaften, sei es im Energie-, Bildungs- oder Kulturbereich, ist für die GLP-Fraktion sehr sinnvoll. Man sieht auch den Nutzen solcher Formen der informellen Zusammenarbeit mit wenig Bürokratie und Institutionalisierung dahinter. Die Rolle der öffentlichen Hand sieht sie dabei eher als Facilitator, moderater Finanzgeber und Katalysator.

Aber auch die GLP-Fraktion hat etwas Schwierigkeiten, darin einen Automatismus zu sehen und sie findet die Idee gut, die jetzt vom FDP-Sprecher aufgebracht worden ist, dass man die Zeit nutzt, bis ins Jahr 2014 aufzuzeigen, wie konkret die Wirkungen sind. Das hat der GLP-Fraktion auch in dem B+A etwas gefehlt. Über die Wirkung nicht nur in ökonomischer Hinsicht sondern auch kulturell, energiepolitisch usw. würde man gerne mehr wissen. Die Idee einer moderaten Evaluation – das kann in einem bescheidenen Rahmen sein – findet die GLP-Fraktion gut.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Herzlichen Dank für das doch mehrheitlich konstruktive Eintreten und die zu erwartende Zustimmung zum B+A. Der Sprechende möchte eigentlich weniger dem Rat als viel mehr der anwesenden Öffentlichkeit und den Medienvertretern noch etwas zum Votum des SVP-Sprechers sagen. Dieses hat ihn zu der Folgerung geführt, dass man schon noch das eine oder andere hier im Rat klären muss.

1.) Bei den 120'000 Franken, die wir jährlich wiederkehrend in den nächsten drei Jahren für die Städtepartnerschaften ausgeben wollen, ist natürlich auch ein Betreffnis von 25'000 Franken für die Städtepartnerschaft mit Chicago. Aber bei den 25'000 Franken, Lucas Halter, hat es sein Bewenden. Mit anderen Worten: Zu den 25'000 Franken städtische Mittel zahlt der Kanton einen Beitrag von 15'000 Franken. Es kommen auch Mittel von privaten Gönnern und Sponsoren dazu. Diese Mittel erlauben es, jeweils einzelnen kulturengagierten Persönlichkeiten sich während 4 bis 6 Monaten nicht nur in der Wohnung in Chicago, die angemietet ist (Damenstreet 10), aufzuhalten, sondern sich auch auf die interkulturelle Erfahrung einzulassen.

Es wurde noch gesagt, man könne die Städtepartnerschaften nicht nur ökonomisch oder unter Marketingaspekten – ein Begriff den Martin Merki verwendet hat – betrachten. Die Städtepartnerschaft mit Chicago kann man ökonomisch ansehen. Die Schweiz und insbesondere die Tourismusdestination Luzern haben dort eine Präsenz. Das ist von einer gewissen Bedeutung. Es ist auch nicht so, dass sich in Chicago oder hier vor Ort niemand um die Partnerschaft kümmert. Es gibt bei sämtlichen Partnerschaften, mit Ausnahme der beiden Städte in Osteuropa, eine Vereinsplattform. Bei Chicago ist es eine relativ grosse Vereinsplattform mit verschiedenen Ressort-Aufgabenstellungen unter dem Präsidium von Frau Susi Gübelin.

Philipp Federer: Martin Merki hat erklärt, dass sehr viel gemacht wurde. 120'000 Franken insgesamt, für 6 Partnerstädte je 20'000 Franken, ein Minibetrag pro Stadt. Würde man das bei-

spielsweise mit dem Millionenbudget für Werbung von Schweiz Tourismus vergleichen, dann sind die 20'000 Franken optimal angelegt. Das wäre z. B. ein Analysevergleich, der nötig wäre. Aber nicht eine grosse Analyse, was mit den 20'000 Franken jährlich bewirkt wird.

Ins ordentliche Budget aufnehmen – ja. Der Stadtrat wollte das so. Die Grünen wollten das auch. Es ist nämlich komisch, dass wir für den kleinen Betrag einen B+A haben mussten, und noch eine 2. Runde mit einem weiteren überarbeiteten B+A. Die G/JG-Fraktion wollte dies zusammen mit der SP/JUSO-Fraktion ins ordentliche Budget aufnehmen. Leider hat aber gerade die Partei von Martin Merki nicht zugestimmt, den ersten B+A durchzuwinken. In dieser Beziehung wäre z. B. noch Sparpotenzial bei uns im Rat möglich. Aber die wenigen Franken, die da für die Städtepartnerschaft genutzt werden, sind gut investiert.

Detail

Zu Kapitel 3 Künftige Entwicklung, Seite 12 ff.

Hans Stutz: Es geht hier ja um die zukünftige Entwicklung. Die G/JG-Fraktion ist immer dafür eingetreten, dass auch weitere Städtepartnerschaften möglich sind, insbesondere solche in anderen Kontinenten wie Asien, Afrika oder Lateinamerika. Das Ziel von einer weltoffenen Stadt Luzern zeigt sich ja auch gerade darin, dass man nicht nur in der Nähe schaut, sondern auch in andere weit entfernte politische Gegenden und Kulturen usw. vordringt und sich dort erstens Freunde schafft und zweitens kundig macht bzw. umgekehrt.

Zu Kapitel 3.4 Ausblick auf kommende Projekte, Seite 15 ff.

Martin Merki: Unter dem Punkt möchte die FDP-Fraktion eine Protokollbemerkung beantragen. Ihr Vorschlag wäre: Am Ende der Periode sollte eine einfache Analyse vorliegen. Diese sollte auf verschiedene Fragen Antwort geben. Was ist der Kern der Partnerschaft, der Mehrwert, das Potenzial, auch in Bezug auf Kultur, Wissenschaft, Bildung, Wirtschaft, Tourismus und Sport?

Das könnte man einfach machen, beispielsweise in einem Workshop zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern aus den entsprechenden Bereichen. Die FDP-Fraktion möchte auch keine Riesensache, aber eine Analyse, wo alle Beteiligten profitieren. Auf der Grundlage könnten auch die vorhandenen Partnerschaften besser verankert werden. Die vielen Leute, die sich in den Vereinen engagieren, bekommen eine Begleitung. Die Protokollbemerkung, so wie sie im GPK-Protokoll steht, lautet (Zitat):

„Einfache Analyse, bis Ende Periode sind alle Partnerschaften zu evaluieren im Hinblick auf folgende Punkte:

1.) Profil der Partnerschaft

2.) Aufzeigen des Mehrwerts und des Potenzials für die Stadt als Grundlage für einen Entscheid auf der strategischen Ebene, welche Partnerschaften weitergezogen werden oder, eventuell, welche aufgebaut werden sollen.“

Sonja Döbeli Stirnemann: Der Protokollbemerkung ist in der GPK mit 7 Ja bei 4 Enthaltungen zugestimmt worden.

Andreas Wüest: Es wäre der SP/JUSO-Fraktion ein sehr grosses Anliegen, dass gesagt wird, falls die Evaluation durchkommt, man auch mit 6 Städten fortfahren kann, dass also nicht zwingend eine Stadt herausfallen kann. Das will man ganz deutlich hören, und dass es dann nachher, so wie es der Stadtrat einmal vorgesehen hat, einen Dauerauftrag gibt. Natürlich kann man das auch noch einmal wiederholen, was Sonja Döbeli Stirnemann eingangs gesagt hat, dass die GPK darüber orientiert wird. Damit ist die SP/JUSO-Fraktion einverstanden, aber sie wäre froh, um eine deutliche Aussage im Zusammenhang mit der Protokollbemerkung, damit man das so mittragen kann. Sonst würde es doch einigen Fraktionsmitgliedern schwer fallen zuzustimmen. Mit dem Aufzeigen vom Mehrwert, wo man nicht ganz genau weiss, was ist damit gemeint und will man mit dem nicht irgendwie einen Abbau einleiten?

Hans Stutz: Das ist genau das, was der Sprechende im Eintretensvotum als Ökonomisierung erwähnt hat. Die Protokollbemerkung, so wie sie jetzt im Text vorliegt, nicht wie sie vorher z.T. begründet worden ist, hat eine ausschliesslich ökonomische Abstützung, nämlich in dem dass sie sagt: Mehrwert. Es ist klar, was der Begriff Mehrwert bedeutet. Es steht nichts drin von Kultur, möglichem sozialem Austausch usw. Deswegen ist die G/JG-Fraktion dagegen, dass man die Protokollbemerkung annimmt. Im Gegensatz übrigens zur GPK, wo man sich noch enthalten hat, u. a. gerade deshalb, weil man in der Fraktion noch einmal nachfragen wollte. In der Zwischenzeit hat sich die Position der G/JG-Fraktion gefestigt.

Albert Schwarzenbach: Die CVP kann die Protokollbemerkung unterstützen. Sie findet es gut, wenn man sich am Schluss der Periode zusammensetzt und schaut, was dabei herausgekommen ist. Wenn man gewisse Parameter für die Zukunft fixieren kann. Es ist der CVP-Fraktion wichtig, dass nicht ein dickes Buch entsteht, das Wort „einfach“ hat sie gern gehört und der Einbezug von Betroffenen aus den aktuellen Vereinen ist für den Sprechenden die Voraussetzung, damit es gut gelingt.

Manuela Jost: Die GLP-Fraktion kann auch hinter der Protokollbemerkung stehen, aber wirklich nur unter der Bedingung, dass die Evaluationsergebnisse offen bleiben. Es kann nicht sein, dass da irgendwie im Voraus gewisse Bedingungen daran geknüpft werden und gewisse Partnerstädte gestrichen werden müssen. Die Sprechende sieht die Diskussion um den Mehrwert etwas anders als Hans Stutz. Sie ist selber Ökonomin und für sie ist in der Formulierung der Mehrwert nicht unbedingt nur ökonomisch gemeint. Sie sieht den Mehrwert durchaus in etwas weiterem Sinn interpretiert.

Martin Merki: Partnerstädte sind eine freiwillige Aufgabe der Stadt, keine Aufgabe, die vom Gesetz vorgegeben ist. Gerade aus dem Grund braucht es gute Begründungen für die Partnerstädte. Es braucht eine bessere Fundierung. Man muss sich überlegen, wohin es mit den Partnerstädten gehen soll.

Der Sprechende sieht auch die Frage des Mehrwerts absolut nicht so, dass dieser rein unter ökonomischen Gesichtspunkten angesehen werden soll. Selbstverständlich können auch andere Gesichtspunkte hineinkommen. Wie schon gesagt, die FDP-Fraktion könnte sich vorstellen, dass man am Schluss der Periode 2014, wenn die Analyse vorliegt, die Partnerschaften ins ordentliche Budget übernehmen kann. Man könnte sich auch vorstellen, dass es nicht jedes Mal einen B+A braucht, aber eine Art Berichterstattung ist wünschenswert. In welcher Form das passiert, ist offen. Das kann beispielsweise in der GPK passieren. Aber Martin Merki möchte nicht den Resultaten vorgreifen und die FDP-Fraktion will nicht einen Auftrag erteilen, der das Resultat bereits schon vorwegnimmt.

Edith Lanfranconi-Laube will, wie es Hans Stutz schon gesagt hat, gegen die Protokollbemerkung stimmen, weil sie befürchtet, dass es so herauskommt, dass man den Mehrwert doch in Zahlen misst und aufzeigt. Man müsste wirklich den Mehrwert als solchen sehen, z. B. in Form von verbesserter Sprachkompetenz nach einem Austauschaufenthalt in Chicago, – die Sprechende kennt das aus eigener Erfahrung – oder was auch immer für Wertschöpfungen im Sinn von echten Werten, jetzt nicht einfach finanziellen, gemeint ist. Dann wäre das etwas anderes.

Ein Vorschlag wäre, den letzten Teil der Protokollbemerkung abzuändern. Bei der Stelle: „*welche weitergezogen werden...*“, da impliziert man nämlich noch, welche gestrichen werden könnten. Wenn so etwas enthalten wäre wie: „*Das Verbesserungspotenzial könnte aufgezeigt werden.*“ Wenn man prüfen würde, was nötig wäre, um das Potenzial noch mehr ausschöpfen zu können. Innerhalb der G/JG-Fraktion wurde darüber diskutiert, deshalb kann die Sprechende das nicht genauer formulieren.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Wir sind jetzt nicht in einer Kommissionssitzung, aber wenn jemand einen Vorschlag für eine Änderung hat...

Der Sprechende liest die Protokollbemerkung noch einmal vor:

„Einfache Analyse: Bis Ende Periode sind alle Partnerschaften zu evaluieren im Hinblick auf folgende Punkte:

1.) Profil der Partnerschaft

2.) Aufzeigen des Mehrwerts und des Potenzials für die Stadt als Grundlage für einen Entscheid auf der strategischen Ebene, welche Partnerschaften weitergezogen werden oder, eventuell, welche aufgebaut werden sollen.“

Edith Lanfranconi-Laube: Die G/JG-Fraktion hätte einen **Antrag für eine Änderung, nämlich den letzten Teil wegzulassen und dafür einen dritten Punkt hineinzunehmen, welches Verbesserungspotenzial besteht.**

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Als Drittes würde man schreiben: Aufzeigen des Verbesserungspotenzials. **Edith Lanfranconi-Laube:** Zur Erhöhung des Mehrwerts. **Manuela Jost** hätte eine einfachere Variante: **Den letzten Nebensatz streichen.**

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Dann stimmen wir über die beiden Varianten der Protokollbemerkungen ab.

Die 1. längere Variante der GPK hat der Sprechende bereits vorgelesen.

„Einfache Analyse: Bis Ende Periode sind alle Partnerschaften zu evaluieren im Hinblick auf folgende Punkte:

1.) Profil der Partnerschaft

2.) Aufzeigen des Mehrwerts und des Potenzials für die Stadt als Grundlage für einen Entscheid auf der strategischen Ebene, welche Partnerschaften weitergezogen werden oder, eventuell, welche aufgebaut werden sollen.“

Der kürzere Vorschlag von Manuela Jost lautet:

„Einfache Analyse: Bis Ende Periode sind alle Partnerschaften zu evaluieren im Hinblick auf folgende Punkte:

1.) Profil der Partnerschaft

2.) Aufzeigen des Mehrwerts und des Potenzials für die Stadt, dies als Grundlage für einen Entscheid auf der strategischen Ebene.“

Die Stimmenzähler werden gebeten, ihres Amtes zu walten.

In der Abstimmung obsiegt die längere Protokollbemerkung der GPK mit 23 : 20 Stimmen. Die Protokollbemerkung wird an den Stadtrat überwiesen.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Zum Antrag I im B+A wurde ein Ablehnungsantrag gestellt. Es werden in der Abstimmung zustimmende und ablehnende Kenntnisnahme gegenübergestellt.

Abstimmung

Zu I.: Von den Ausführungen im B+A wird zustimmend Kenntnis genommen.

Zu II.: Der Abschreibung des B+A 44/2010 wird zugestimmt.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 2 vom 23. Februar 2011 betreffend

Städtepartnerschaften: Fortführung 2012–2014,

gestützt auf den Bericht der Geschäftsprüfungskommission,

in Anwendung von Art. 30 Abs. 1 lit. b der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

I. Von den Ausführungen betreffend Städtepartnerschaften: Fortführung 2012–2014 wird zustimmend Kenntnis genommen.

II. Der Bericht 44/2010 „Städtepartnerschaften – Fortführung als Daueraufgabe“ wird von der Geschäftsliste abgeschrieben.

5. **Postulat 43, Martin Merki namens der FDP-Fraktion, vom 30. März 2010:
Für einen ideellen Campus und vermehrte Zusammenarbeit zwischen
Musikhochschule und Salle Modulable**

Der Stadtrat ist bereit, das Postulat teilweise entgegenzunehmen.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Ist der Postulant mit der teilweisen Übernahme einverstanden? **Martin Merki zieht das Postulat zurück.**

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Es hält niemand daran fest, damit ist das Traktandum erledigt.

Ratspräsident Rolf Krummenacher schlägt vor, die beiden folgenden Traktanden gemeinsam zu behandeln.

6. **Interpellation 120, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion,
vom 4. November 2010:
Salle Modulable: Fragen zur Zukunft des Projekts**
7. **Interpellation 175, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion,
vom 18. März 2011:
Wo steht die „Salle Modulable“ heute?**

**Albert Schwarzenbach verlangt Diskussion.
Dem wird stattgegeben.**

Albert Schwarzenbach: *"Einem geschenkten Gaul schaut man ins Maul"*. Dies war seit jeher die Position der CVP bei der Salle Modulable. So hat sie immer wieder Fragen gestellt, – drei Interpellationen sind es inzwischen geworden – um Antworten zu erhalten.

Was die CVP-Fraktion dabei erfahren hat, war teilweise bescheiden. So auch heute. Die Antworten sind eher ausweichend, allgemein gehalten, ohne neue Fakten. Eigentlich hätte sie die Fragen der Stiftung stellen sollen. Wie es um die Chancen eines Gerichtsverfahrens beschieden ist, die Stiftung soll es sagen. Wie die Abmachungen zwischen Donator Christoph Engelhorn und dem Trust ausgesehen haben, das ist Sache der Stiftung. Und bei der Standortwahl will der Stadtrat bei der letzten grossen Debatte im März im Stadtparlament nicht gewusst haben, was die Geldgeber denken. Und dabei wäre Transparenz doch ein Erfolgsfaktor bei einem solchen Geschäft.

Aber eigentlich sagen die nicht sehr aussagekräftigen Antworten schon alles: Bei der Stadt scheint kaum mehr jemand daran zu glauben, dass die Salle Modulable dereinst auf dem Lido-Areal entstehen könnte. Den ursprünglichen Zeitplan haben längst alle aufgegeben.

Und auch die Stiftung scheint es ähnlich zu sehen, denn Projektleiter Jost Huwyler und sein Team haben die Büros geräumt, es bleibt noch eine Anlaufstelle bei Lucerne Festival.

Stimmt dieser Eindruck? Ist das Projekt wirklich gestorben?

Zum Ersten: Eine Planung ohne gesicherte finanzielle Basis ist problematisch, die Initianten bauen auf Sand. Wer sollte denn in ein Projekt investieren, das über kein Geld verfügt, das abgerufen werden kann?

Zum Zweiten: Die öffentliche Hand sollte sich, zumindest via Luzerner Theater, an der Salle Modulable beteiligen. Aber wie kann das geschehen, wenn alles im Unbestimmten ist?

Zum Dritten: Von anderen Geldgebern gibt es keine Spur.

Zum Vierten: Der Trust als Geldgeber wiederholt es fast gebetsmühlenhaft: Wir haben uns aus dem Projekt zurückgezogen, wir wollen nicht zahlen, es gibt keine Rechtsgrundlage dafür, auch wenn die Stiftung das Gegenteil behaupten sollte. Beim Friedensrichteramt wird jetzt ein Klärungsversuch unternommen. Und wenn dieser kein Resultat bringt, könnten dann die Gerichte sprechen. Was eine mühselige Sache werden dürfte. Eine teure Auseinandersetzung, die zum Fazit führen könnte: Ausser Spesen nichts gewesen.

Zum Fünften: Die Zeit läuft den Initianten davon. Die Hochschule Luzern Musik plant einen Neubau im Südpol, das Luzerner Theater spricht erstmals von einem Zeithorizont für eigene Baupläne.

Nun, die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Aber man kann auch warten, warten, Illusionen pflegen, auf Durchhalteparolen setzen. Und wenn der Trust nicht will, dann will er eben nicht. Seit dem Oktober hat er keine Anzeichen gemacht, dass er einrenken will. Irgendeinmal, vielleicht heute, wird das zu akzeptieren sein.

Die Karawane zieht weiter – hin zu einer Kulturdiskussion, welche die Salle Modulable ausgelöst hat. Hin zu einem neuen Theaterprojekt. Hin zu anderen kulturellen Visionen. Dafür hat sich die Diskussion über die Salle Modulable gelohnt.

Akzeptieren wir die Realitäten, machen wir uns nichts vor. Die Salle Modulable steht vor dem Ende. Alles andere ist Augenwischerei.

Edith Lanfranconi-Laube: Neue Fakten zur Salle Modulable sind in den letzten Wochen fast täglich zu lesen gewesen, nachdem es lange still um das Thema war. Vieles ist im Fluss. Die Position der G/JG-Fraktion bleibt aber gleich wie sie immer war. Sie hat von Anfang an eine politische Grundsatzdebatte gefordert und diese findet jetzt statt. Es ist ein Prozess angelaufen, der wirklich sehr sorgfältig und gut durchdacht ist. Unter dem Namen „Kulturagenda 2020“ werden in einem partizipativen Prozess wirklich alle Player aus der Kultur in der Stadt zu ihrer Meinung befragt. Es wird aber nicht einfach ein Wunschkonzert sein, aber es gibt ganz viele verschiedene Möglichkeiten, sich einzubringen. Darüber ist die G/JG-Fraktion sehr froh. Die IG Kultur ist daran wesentlich mitbeteiligt.

Die G/JG-Fraktion hat immer gesagt, das Luzerner Theater ist ihr wichtig. Dessen Zukunft steht im Vordergrund. Es braucht da ganz dringend zusammen mit dem Kanton gute Lösungen. Dieser ist ganz stark gefordert. Die G/JG-Fraktion will, dass alle Sparten drinbleiben. Die Sprechende denkt, das ist eine realistische Forderung. Man wird sich aber jetzt zu Vorschlägen zu Standort und Neubau usw. noch nicht einbringen. Dieser Prozess muss jetzt weiterge-

hen.

Dass man die Zusammenarbeit weiterhin fördern soll, Synergien dort nutzen, wo es möglich ist, findet die G/JG-Fraktion gut. Das zum zurückgezogenen Postulat 43 „Campus Musikhochschule Zusammenarbeit Salle Modulable“. Jetzt hat man neue Zusammenarbeit und Synergien mit dem Südpol gefunden, was der G/JG-Fraktion sehr gut dünkt.

Dass sich die Antworten der Stadt ein bisschen hinter der Stiftung der Salle Modulable verstecken, hat Albert Schwarzenbach schon gesagt. Das Fazit für die G/JG-Fraktion ist: Die Salle Modulable hat vieles in Bewegung gebracht. Es ist ein Schwung entstanden, den man jetzt als Chance nutzen sollte, Luzern als Kulturstadt weiter zu entwickeln, dass diese einen Namen hat, alle Sparten zu fördern und nicht einfach ein KKL plus werden soll.

Dominik Durrer: Nachdem die Stiftung Salle Modulable ihre Geschäftsstelle faktisch aufgehoben hat, das Luzerner Theater Sanierungen am bestehenden Standort plant und die Musikhochschule eigenständig nach Standorten sucht, u. a. in der Region Südpol, wirken die Salle Modulable-Diskussionen in unserem Rahmen eher wie ein altes Theaterstück.

Wir könnten nun einfach den Vorhang ziehen und auf eine neue spannendere Aufführung hoffen.

Franz Steinegger hat ja in der NLZ sinngemäss gefordert, da die Geldgeber ausgestiegen seien, müsse die öffentliche Hand den Lead übernehmen.

In den Ohren der SP/JUSO-Fraktion ist diese Aufforderung eher ein Affront, vor allem wenn man bedenkt, dass weit herum der Konsens bestand, dass die Salle Modulable keinem kulturellen Grundbedürfnis der Luzerner Bevölkerung entspricht und rein durch eine private Schenkung initiiert worden ist.

Franz Steineggers Worten kann man aber mit gutem Willen auch Positives abgewinnen: Er hat Recht. Die öffentliche Hand kann und muss heute schonungslos feststellen, dass die Projektverantwortlichen mit ihrer Idee Schiffbruch erlitten haben. Die Verantwortung dafür haben sie zu tragen – wir von Seiten der Politik in der Stadt Luzern können und müssen uns aber fragen, was lernen wir daraus für die Zukunft?

In den Antworten des Stadtrates taucht leider sehr deutlich auf, dass er sich teilweise blindlings, ohne Einsicht in zentrale Dokumente, in ein Projekt ungeahnter Dimension eingegeben hat, und auch heute zu den zentralen Vorgängen wenig bis nichts zu sagen hat.

In dieser Art kann es sich die Stadt Luzern nicht leisten, mit Privaten zusammenzuarbeiten.

Das muss für den Stadtrat die zentrale Lehre sein.

Von Seiten Parlament und Kommissionen müssen wir noch vorsichtiger, noch aufsässiger sein noch konsequenter nachfragen und nachhaken.

Manuela Jost: Die GLP-Fraktion hat die Antwort auf beide Vorstösse mit Interesse gelesen. Es ist einem ein bisschen vorgekommen wie eine kleine Chronologie eines vielversprechenden Kulturstücks. Sie hat zur Kenntnis genommen, dass die Idee Salle Modulable irgendwie zum heutigen Zeitpunkt noch vorhanden ist. Dass aber die Realisierung aufgrund von fehlenden Geldern und offenen Fragen usw. nicht stattfinden kann. Die GLP-Fraktion hätte natürlich gern mehr Antworten gehabt, mehr Inhalt zu den spannenden Fragen. Man hat aber auch

Verständnis, dass der Stadtrat die Antworten gar nicht wirklich geben kann oder vielleicht auch nicht geben will.

Bereits während des Projekts und vor allem jetzt, in der Zeit des Stillstands des Projekts, haben wir jetzt auch Zeit. Die Zeit, die nötig ist, um eine kulturpolitische Standortbestimmung zu machen und für die Stadt Luzern eine umfassende Kulturpolitik erarbeiten zu können. Die GLP-Fraktion erwartet mit Spannung den Planungsbericht mit Strategievorschlägen per Ende 2012 und hofft, dass bis zu dem Zeitpunkt etwas mehr Klarheit zum Salle Modulable vorliegt. Dass die Salle Modulable nicht einem kulturpolitischen Bedürfnis in Luzern entspricht, wie es gerade Dominik Durrer gesagt hat, findet die Sprechende etwas absolut. Man kann das wahrscheinlich so nicht sagen. Manuela Jost weiss von sehr vielen Teilen aus der Bevölkerung, aus verschiedensten Gruppierungen, dass diese die Idee sehr spannend gefunden haben und das durchaus als Bedürfnis betrachtet haben.

Der GLP-Fraktion dünkt es auch spannend, dass die Standortüberlegungen für die Musikhochschule und auch die Überlegungen zur Sanierung des Theaters jetzt weiter gehen. Besonders eben zur Verbesserung der Raumsituationen. Das gehört in den Prozess und es deutet natürlich auch daraufhin, dass die Idee Salle Modulable, wenn sie jemals wieder konkreter würde, sicher nicht mehr gleich wie vorher aussehen würde.

Für die GLP-Fraktion ist aber selbstverständlich auch klar, dass die Stadt keine zusätzlichen Mittel in dem Prozess aufbringen und sozusagen in irgendeiner Form wie ein Donator oder ein Sponsor in die Lücke springen kann.

Laura Grüter Bachmann: Vieles wurde von den Vorrednerinnen und Vorrednern schon gesagt. Die FDP-Fraktion denkt auch, das Projekt Salle Modulable in der bisherigen Form ist zumindest politisch ganz sicher gestorben. Was aber keineswegs vergebens war, sind die Diskussionen um den ganzen Prozess. Sei es für die jetzt angelaufene Kulturdiskussion, sei es für die Zukunft des Luzerner Theaters. Dort haben die Diskussionen und die Prozesse sehr viel gebracht. Eine Zusammenarbeit des Lucerne Festival mit dem Luzerner Theater ist in den Bereich des Möglichen gerückt, was auch bei betrieblichen Fragen eine Rolle spielen wird. Das war nämlich vorher nur an einem sehr kleinen Ort denkbar.

Was die FDP-Fraktion nicht teilt, ist die Lehre, die Dominik Durrer aus der Übung zieht. Dass vermehrt wieder das Misstrauen gegenüber Projekten mit Privaten geschürt wird. Es hat sich vom Ton her wieder gezeigt: Das kann ja nicht gut gehen, das ist immer gefährlich und man muss sehr sehr gut aufpassen. Aber – wer nichts wagt, kann nichts gewinnen. Wir werden wieder bei solchen Grossprojekten mit Privaten zusammenarbeiten. Sicher wird man versuchen, genauer hinzusehen, aber andere Möglichkeiten werden wir auch gar nicht haben. Wenn wir unsere Stadt weiterbringen wollen, findet die FDP-Fraktion Projekte zusammen mit Privaten eine gute Sache.

David Roth: Es tönt jetzt vielleicht neunmalklug, aber der Sprechende hat im Jahr 2009 zum ersten Mal zu jemandem gesagt (und x-mal wiederholt): „Jede Minute, die man für die Salle Modulable aufwendet, ist weggeworfene Lebenszeit.“ Inkonsequenterweise hat er aber nicht danach gehandelt, sondern auch viele Stunden für das Thema aufgewendet. Andere haben

sich noch viel mehr mit Diskussionsrunden, mit Stellungnahmen, mit Sitzungen, mit dem Schreiben von Medienmitteilungen, mit der Geschichte und dem Drumherum befasst. Der Sprechende glaubt aber, es hat einen Prozess ausgelöst. Einen Prozess zwar mit sehr viel Leerlauf, der aber auch neue Chancen und neue Diskussionen in der ganzen Kulturthematik in der Stadt Luzern an den Tag gebracht hat.

Jetzt ist die alte Dame tot, kümmern wir uns also um die Lebendigen, um Kinder und Enkel, Neffen und Nichten dieser Kultur und investieren wir in diese.

Wenn man die 6 ½ Mio. betrachtet, die für die Salle Modulable draufgegangen sind, können wir das vielleicht auch etwas in Relation setzen. Mit dem Geld hätte man 10 Jahre den Südpol betreiben können, 20 Jahre lang das Treibhaus, 30 Jahre lang hätte man die Boa betreiben können und etwa 100 Jahre den Sedel. Das zeigt die Dimensionen von dem Geld, was da zum Fenster hinausgeworfen wurde. Das, was in der Stadt lebendig ist, das, was von der Bevölkerung in dieser Stadt kommt, das braucht nicht so viel Geld, sondern das braucht vor allem Goodwill, braucht vor allem Toleranz und Verständnis seitens von uns, seitens vom Stadtrat, dass man der Kultur, die dort entsteht, auch Raum gibt. Dass man ab und zu mal einen finanziellen Zustupf gibt. Vorhin haben wir über Städtepartnerschaften gesprochen, das zeigt eigentlich, mit wie wenig Geld man wie viel auslösen kann und am Schluss hat man tatsächlich etwas in der Hand, das nicht nur auf Papier geschrieben ist, oder wenn, dann ist es zumindest bemaltes Papier.

In dem Sinn möchte David Roth alle bitten, wenden wir uns dem Lebendigen zu. Gehen wir in den Prozess hinein, wie es auch die Grünen angesprochen haben, und entwickeln wir gemeinsam etwas, eine gemeinsame Strategie, gemeinsam den gleichen Goodwill, den man am Anfang dem Salle Modulable entgegengebracht hat, das gleiche Engagement, um uns damit ernsthaft in Diskussionsrunden auseinanderzusetzen. Gehen wir das auch bei allen anderen Kultursparten an, dann sind wir auf einem guten Weg. Dann kann man auch eine viel günstigere Variante finden, wie die Stadt mit der Stadtbevölkerung zusammen kulturelles Leben weiterpflegen kann.

Joseph Schärli: Auch der SVP-Fraktion ist das Anliegen Salle Modulable nicht gleich. Die kulturpolitische Wirkung in der Stadt ist von Bedeutung. Die SVP-Fraktion begreift auf der einen Seite auch den Stadtrat, dass er sich dazu nicht weiter äussern kann, da die Federführung ja bei der Stiftung liegt. Aber sie ist der Meinung, auch wenn das Projekt in der bisherigen Form nicht realisiert werden könnte, dass man mit der Klage, die seinerzeit eingereicht worden ist, zu den Geldern der Stiftung kommt, und wieder einen kulturpolitischen Akzent zusätzlich in der Stadt Luzern setzen kann. Dafür muss man kämpfen. In dem Sinn ruft die SVP-Fraktion dazu auf, dass man nicht einfach jetzt in der Öffentlichkeit erklärt, das ist alles gestorben, sondern dass man bereit ist, dafür hinzustehen und zu sagen, wir kämpfen dafür. Mit der Zeit – es braucht immer etwas Zeit, manchmal mehr, manchmal weniger – wird man zu einem Ziel kommen und die SVP-Fraktion meint, dass man das Ziel weiterverfolgen muss, wenn auch nicht in der bisherigen Form, dass man den Akzent kulturpolitischer Art für unsere Zukunft in der Stadt setzen kann.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Es ist so, wie es Albert Schwarzenbach gesagt hat, die Karawane zieht weiter. Der Sprechende weiss nicht, ob dieser die Medienmitteilung schon erhalten hat, wo die Partner, die in der gemischtwirtschaftlichen Projektorganisation mitgearbeitet haben (Kanton Luzern, Stadt Luzern, die Stiftung Salle Modulable, auch das Luzerner Theater, das Luzerner Symphonieorchester und die Hochschule Luzern Musik), die Absicht haben, weiter zusammenzuarbeiten und auch nächste Schritte planen. Die, die die Medien intensiver verfolgen, haben festgestellt, dass jetzt beispielsweise die Hochschule Luzern Musik in der Tat, allerdings nicht mehr am Standort Lido, sondern im Bereich von Südpol Süd – das Grundstück ist im Eigentum der Stadt Luzern, also auch mit Hilfe der Stadt und des Stadtrats – plant, dort ihr neues Musikhochschulgebäude zu errichten. Das heisst natürlich auch, dass kaum am bisher in Aussicht genommenen Standort (Machbarkeitsstudie Lido) eine neuzeitliche Theaterhausinfrastruktur mit einem neuen zentralen Musikhochschulgebäude entstehen würde. Ob eine neue Theaterhausinfrastruktur andernorts, nämlich gerade hier vis-à-vis an der Reuss entstehen wird, ist heute aber noch völlig offen. Vor dem Hintergrund des überarbeiteten Kulturstandortberichts mit dem Projektnamen „Kulturagenda 2020“ wird das einerseits in der Stadt näher untersucht und evaluiert werden, und parallel dazu weiss man ja, dass der Kanton auch seine Kulturpolitik neu überdenkt. Von dort her werden die beiden öffentlichen Hände in der Frage „Neue Theaterhausinfrastruktur“ Verantwortung übernehmen. Sie sind ja in dem öffentlichen Zweckverband öffentlicher Kulturbetriebe sowieso schon zusammengeschlossen und werden die Geschichte vorwärtstreiben.

Die Stiftung Salle Modulable ist personell heute nur noch mit einem Kleinstpensum im Rahmen der Stiftung Lucerne Festival bestückt. Man kümmert sich um die weitere rechtliche Auseinandersetzung und versucht allenfalls, gegenüber dem Trust auf den Bermuda-Inseln noch entsprechende Gelder erhältlich zu machen.

Aber die von David Roth angesprochenen 6 ½ Mio. sind keine öffentlichen Gelder. Es sind ausschliesslich Gelder des Butterfield-Trusts, der den 6 Mio.-Umfang finanzierte, und die öffentliche Hand nachdrücklich aufgefordert hatte, eine Machbarkeitsstudie in Auftrag zu geben. Das haben wir gemacht und sie öffentlich im Dezember 2010 präsentiert. Kurze Zeit vor diesem Termin hiess es plötzlich, man sei nicht mehr interessiert und zahle nichts mehr.

Zu David Roth: Der Sedel ist eine Geburt der Stadt Luzern. Jetzt wurde das 30jährige Bestehen gefeiert und wir sind nach wie vor dabei, auch in Bezug auf andere Kulturbetriebe. Man weiss, David Roth ist ja der politisch engagierteste Anwalt der Alternativ- und Jugendkultur, aber alle anderen kulturellen Anstrengungen leistet die Stadt in Erfüllung übrigens auch vom so genannten immer wieder bemühten Kulturkompromiss immer noch, bzw. probiert sie zu erfüllen.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Zum Sedel gibt es einen Stock tiefer eine Ausstellung.

Die Interpellationen 120 und 175 sind erledigt.

8. Motion 50, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 15. April 2010: Smart-Meter-Pilotprojekt – Strom-Sparpotenzial von 10 %

Der Stadtrat ist bereit, die Motion als Postulat teilweise entgegenzunehmen.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Der Stadtrat möchte die Motion in ein Postulat umwandeln, das mal als Erstes. Ist der Motionär damit einverstanden?

András Özvegyi: Nein, die GLP-Fraktion hält an der Motion fest.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Damit haben wir eine klare Ausgangslage und reden jetzt über die Motion.

András Özvegyi: Die Fraktion der Grünliberalen dankt dem Stadtrat für seine Antwort. Es hat spannende Informationen drin. Folgende Hauptargumente veranlassen sie aber, an der Motion festzuhalten:

- 1.) Nach Fukushima reden jetzt alle von Effizienzsteigerung. Genau diese Anwendung ist ein Mittel dazu. Wir Politiker und unsere ewl müssen damit vorwärts machen.
- 2.) Unsere Energiestrategie im B+A 7 handelt vom AKW-Ausstieg und der Energieverteuerung. Stromsparen müsste das oberste Dogma in unserer Politik sein und in unseren Strategien.
- 3.) Der Sprechende stellt die Frage in den Raum, ob 6% oder 10% Einsparung, das ist für die Zukunft doch ein grosses Potenzial. Im ewl-Gebiet gäbe das mit der Zahl aus der StadtratAntwort immerhin 4.8 GWh Strom pro Jahr, den man spart.
- 4.) Die Bevölkerung als Kunde hat diesen Wunsch. Ich brauche nicht 300 Fernsehsender, oder 5 digitale Zeitanzeigen in der Wohnung, aber die Online-Information des Stromverbrauchs (den ich bezahle), weil ich Verschwendung vermeiden möchte.

Von der Antwort des Stadtrats ist die GLP-Fraktion ehrlich gesagt ein bisschen enttäuscht. Sie wollte den Teppich auslegen für eine dringend notwendige Entwicklung, für eine Stromreduktion, die niemandem weh tut. Die Antwort hätte auch lauten können: Danke vielmals, gute Idee, wir wollen als Energiestadt weiterhin Schlagzeilen machen und führen das zusammen mit der ewl durch. Statt dessen versucht der Stadtrat, die Fragen 1 und 2 jetzt schon zu beantworten. Logisch kann er das nicht, da eben der Pilotversuch fehlt.

Auf der generellen Ebene sind wir in einer eigenartigen Stellung. Wir haben ein ewl und dürfen nicht Einfluss nehmen. Ja, das ewl hat halt den Auftrag, Rendite zu machen, liefert der Stadt Geld in die Kasse ab. Sie sollen viel Strom verkaufen und nicht Strom einsparen. Vielleicht ändert sich das aber in den nächsten Jahren. Hier fordert die GLP-Fraktion konkret, dass die Dimension Umwelt eben gleich gewichtet wird wie die Dimension Wirtschaft. Und langfristig ist die GLP-Fraktion überzeugt, dass wir in allen drei Dimensionen gewinnen. Diese Begriffe sind aus der Gesamtplanung bekannt.

In der Antwort des Stadtrats fällt auf, dass diese sehr aus Sicht der ewl als eine Stromhandelsfirma geschrieben ist. Fast in jedem Abschnitt wird die Kernidee positiv erwähnt, dann sofort

wieder mit einem anderen Aspekt relativiert.

Zu der Antwort vom Stadtrat beginnt der Sprechende bei der Zusammenfassung. András Özvegyi sieht die Forderung der Motion nicht erfüllt.

Die GLP-Fraktion sieht aber schon aus den Antworten, dass es kein grosser Schritt zur Forderung wäre. Seite 4, unten wird erwähnt, die ewl plant den Einbau von Smart-Metern, – die GLP-Fraktion sagt dazu: „Ja, gut, ein wenig den Perimeter ausbauen und mit alten Systemen vergleichen, auswerten und informieren.“ Schon wäre ihr Anliegen erledigt.

Zu weiteren Antworten im Einzelnen:

- Seite 4, Haltung des Stadtrats:

Die GLP-Fraktion findet, das Monitoring steht am Anfang jeden Handelns. Man kennt das auch vom Verkehr in der Städteinitiative. Sie sieht die Energieberatung schon als wichtig an. Aber die Energieberatung gibt es eigentlich schon seit 30 Jahren. Und jetzt wäre eben das Monitoring sehr wichtig.

- Seite 6, unten, Gas und Wasser:

Die Antwort ist nur „inner-betriebswirtschaftlich“ geschrieben und lässt jede ideologische Betrachtung weg, wie man mit dem wertvollen Gut „Wasser und Gas“ eben auch umgehen müsste.

- Seite 7, Mitte, Frage 8:

Die Antwort scheint der GLP-Fraktion nicht so klar. Im Einzelfall ist ein Haushalt schon nicht förderungswürdig, aber mit 13 Haushalten zusammen wird eine Einsparung von 3'000 kWh erreicht. Also wird dann ein Wohnblock oder eine Siedlung aus dem Energiefonds unterstützt? Das ist die Frage.

Zum Schluss: Die Grünliberalen wurden nicht gewählt, um die Hände in den Schoss zu legen und stehen zu bleiben! Sie wünschen sich ein proaktives, innovatives und weitsichtiges ewl, das sich bemüht von AKW-Beteiligungen wegzukommen. Die GLP-Fraktion glaubt, die Politik muss da etwas nachstossen. Deshalb hält sie an der Motion fest, und hofft auf Unterstützung des Parlaments.

Korintha Bärtsch: Eines vom Wichtigsten in den Forderungen der GLP-Fraktion ist das Wort proaktiv. Die ewl sollte proaktiv agieren und einen Pilotversuch mit Smart-Metern machen. Proaktiv agieren, genau das, was die ewl in den letzten Jahren verpasst hat und uns droht, dass das auch in Zukunft so bleiben wird.

Das grosse Potenzial von Smart-Meter ist nicht der Effekt des Stromsparens, – den gibt es auch – sondern die Möglichkeit eines intelligenten Stromnetzes, eines intelligenten Stromverbrauchs. Beispielsweise die Waschmaschine dann laufen zu lassen, wenn nicht viel Strom gebraucht wird, also nicht gerade in der Mittags- bzw. in der Abendspitze. Die Spitzenlasten können so abgeflacht werden. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt für die zukünftige Bereitstellung von Strom. Es ist einfacher, eine Grundlast von Strom aus erneubaren Energien bereit zu stellen, als sich auf Spitzenzeiten konzentrieren zu müssen.

Wir kennen ja auch die Probleme aus den Pendlerströmen, wo wir mit den Infrastrukturen bald an unsere Grenzen kommen. Genau bei solchen Energien muss man anpacken, vor allem, wenn man sich glaubhaft auf den Weg zum Atomausstieg machen will. Genau wenn man

solche Potenziale jetzt anpackt, kann man auch einen Ausstieg aus der Atomenergie bis 2035 schaffen. Darum setzt sich die G/JG-Fraktion für die Motion 50 als Motion ein.

Markus Mächler: Das Smart-Meter-Projekt, das der Motionär aufgreift, ist interessant, verdient Beachtung, und seine Entwicklung muss sicher verfolgt werden.

Die Motionsantwort war spannend zu lesen. Einige Fraktionsmitglieder, das gibt der Sprechende gern zu, haben dazu gelernt. Die CVP-Fraktion versteht aber, dass der Stadtrat diese Motion eigentlich als Postulat und dazu erst noch teilweise entgegennehmen wollte. Denn offenkundig ist die Technik trotz aller Unkenrufe noch nicht so weit, als dass eine entsprechende Nutzung heute schon zu generieren wäre. Darum muss die CVP-Fraktion diesen Vorstoss, wenn er halt jetzt als Motion vorliegt, ablehnen. Sie kann aber gerne im Rahmen des B+A zur Energie- und Klimapolitik auf dieses Thema, dieses Anliegen wieder zurückkommen.

Thomas Schärli: Die SVP-Fraktion ist gegen die ganze Motion. Das Einsparpotenzial mit zirka 10% ist für sie immer noch sehr hoch angesetzt. Sie wehrt sich gegen einen gesetzlichen Zwang zur Nachrüstung, befürwortet jedoch, wenn bei Neubauten die neue Technologie, so weit das möglich ist, eingesetzt wird. Deshalb hätte die SVP-Fraktion auch einer teilweisen Postulat-Überweisung zugestimmt.

Es ist auch auf den Datenschutz hinzuweisen, da mit dem Messgerät durch die Elektrizitätswerke der Zeitpunkt und die Art des Stromverbrauchs quasi online jederzeit abgelesen und gespeichert werden kann.

Als positiven Aspekt wird auch der wirtschaftliche Punkt Personaleinsparung bei der ewl erwähnt. Es könnten drei Mitarbeiter für die Ablesung der Zähler eingespart werden.

Marcel Budmiger: Die SP/JUSO-Fraktion hätte die Motion auch gerne als Postulat überwiesen. Sie erkennt, dass es gewisse rechtliche Probleme gibt und die Standards fehlen. Aber sie will vorwärts machen mit der Energiestrategie. Es ist schade, dass man eventuell jetzt die Chance verpasst hat, wenn sogar die SVP zur Zusammenarbeit bereit gewesen wäre.

Die SP/JUSO-Fraktion sieht die Smart-Meter als Vorinvestition an, um intelligente Netze für die Zukunft zu schaffen. Wir haben keine absehbaren Stromlücken, sondern einfach eventuell zu wenig intelligente Netze.

Auch sieht man, wenn man die ganze Stadt mit den Smart-Metern ausstatten will, wären das etwa 70 Mio. Franken, die man investieren müsste. Dort könnte man besser eine Anschubfinanzierung machen. Gerade bei Altbauten in energetische Sanierungen, wo man vermutlich ein grösseres Sparpotenzial hätte.

Die SP/JUSO-Fraktion wird der Motion in dem Sinn trotzdem zustimmen, um einfach ein Zeichen zu setzen, dass man vorwärts machen soll. Das muss gefördert werden. Sie ist nicht unbedingt für eine flächendeckende Einführung, aber es ist ja ein Pilotprojekt.

Zum Schluss: Es ist interessant, dass von der GLP ideologische Überlegungen angestellt worden sind.

Josef Wicki: Die FDP-Fraktion ist gegen die Überweisung der Motion. Sie würde den Antrag des Stadtrats unterstützen. Sie ist der Auffassung, es ist sorgfältig argumentiert worden. Der Nutzen ist im Moment kleiner wie die Aufwendungen. Es gilt jetzt abzuwarten, wie sich die Technologie weiterentwickelt.

Selbstverständlich wäre es eine Freude, wenn man Spitzenlasten abbauen könnte. Das ist sicher einer der Faktoren. Man will das aber den Fachleuten der ewl überlassen und dort haben wir eigentlich das immer wieder genannte Kompetenzproblem, weil wir eine eigenständige ewl AG haben, die selber organisiert ist. Wir können nicht ins operative Geschäft eingreifen. Das ist sicher ein operatives Geschäft, obwohl wir in der Tendenz auch Stromsparen wollen und auch einen Beitrag leisten wollen, um von den AKW wegzukommen. Das ist aber im Moment ein untauglicher Weg.

András Özvegyi nimmt kurz Stellung zu dem Gehörten: Das Angebot des Stadtrats ist, das Anliegen an die ewl weiterzuleiten. Das ist relativ klein, weil 1.) gehören sie sich, 2.) können wir das selber mit ihnen abmachen und das Anliegen einfach einmal bekanntgeben. Darum hält die GLP-Fraktion an der Motion fest.

Zum Thema fehlende Standards: Es ist natürlich so, es braucht eine gewisse Zeit, bis die ganze Welt am gleichen Standard festhält und wenn man immer wartet, kommt man nie dorthin.

Das sieht man z. B. bei Autos, bei Handys, bei allem was neu ist, gibt es sehr lange keine Standards.

Die Entwicklung sei noch nicht so weit. Es ist natürlich nicht so. In der eingereichten Motion hat der Sprechende das beschrieben, wie das im Umfeld eigentlich schon explodiert ist und die Smart-Meter angewendet werden. Sogar der Konkurrent CKW macht so einen Versuch in Römörswil. Landis+Gyr produziert die Messgeräte und vertreibt sie weltweit. Man kann nicht sagen, die Entwicklung sei noch nicht so weit.

Der Punkt ist schon, was passiert mit den Neubauten? Wir bauen jetzt überall und installieren die älteren Sachen. Wenn man den Link nicht findet, vergibt man sich viel Geld und viele Chancen.

Zum letzten Punkt: Was ist die Ideologie der GLP-Fraktion? Sie will mit den technischen Mitteln, die heute möglich sind, die man weltweit einsetzt, davon hört und liest, in der konservativen Zentralschweiz mit den Mitteln schaffen und das ausnützen, was möglich ist. Das wäre ihr Anliegen.

Finanzdirektor Stefan Roth: Dass natürlich gerade im heutigen Umfeld sehr viele Anliegen an die ewl kommen, ist nachvollziehbar und verständlich. Man darf nicht vergessen, die ewl investiert ja zurzeit nicht nur im Bereich von erneuerbaren Energien, sondern auch im Bereich von Strom, Gas, Wasser und neusten Datums auch Glasfaser. Wenn gesagt wird, dass die ewl nicht proaktiv vorausgeht, möchte der Sprechende doch festhalten, dass die ewl im Biomasse-Bereich massiv investiert hat und dass sie in Kleinwasserkraftwerke investiert. Dass jetzt zurzeit etwa 40 Mio. im Glasfaserbereich eingesetzt werden, was notabene die Grundvoraussetzungen bietet, damit Smart-Meter überhaupt funktionieren können. Die Datennetze müssen mit einer Glasfasertechnologie ausgestattet sein. Daran arbeitet die ewl im Moment. Da ist

aber noch ein WEKO-Entscheid im Raum, der besagt, ist die Partnerschaft, die wir jetzt haben, die grossen Städte mit der Swisscom, überhaupt rechtmässig oder gibt es allenfalls andere Überlegungen, die dann dort wieder hineinspielen.

Die ewl macht ihren Part. Notabene haben wir darstellen können, dass eine flächendeckende Einführung von Smart-Meter 70 Mio. Franken kostet. Es ist gesagt worden, Ökologie sollte zumindest gleich wichtig sein wie Ökonomie. Das ist richtig und korrekt, weil die Gesellschaft dort auch noch eine Rolle spielt. Aber man muss wissen, 70 Mio. ist das eine.

Die ewl erwirtschaftet aktuell einen Cashflow von 52 Mio. Franken. Von den 52 Mio. Franken fliessen 15 Mio. ab an Dividenden, das ist korrekt. Mit dem finanzieren wir auch andere Anliegen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und im ökologischen Bereich. Dann bleiben noch etwa 30 Mio. Franken. In den Studien des B+A Klima- und Energiepolitik weisen wir ja auch aus, dass die ewl nachher zusätzlich 23 Mio. in den Ausstieg im Zusammenhang mit der erneuerbaren Energie investieren.

Es kommen auch wirtschaftliche Überlegungen von Seiten der ewl, aber das Postulat als solches sieht der Stadtrat. Das unterstützt er. Er gibt das nicht einfach weiter, sondern die ewl hat ja in der Herleitung gesagt, dass sie Neubauten mit den Smart-Metern ausrüsten will und daraus ergibt sich automatisch ein Monitoring, aber nicht ein flächendeckender Einsatz. Notabene muss der Sprechende auch immer wieder darauf aufmerksam machen, das ist nur ein Teil der Stadt. Das Versorgungsgebiet der CKW im Stadtteil Reussbühl und Littau ist nicht davon betroffen.

Hans Stutz: Finanzdirektor Stefan Roth hat die ewl bezüglich ihrer Fortschrittlichkeitsfreundlichkeit betreffend Glasfasernetz gelobt. Der Sprechende möchte ihn erinnern, dass die ewl zu Beginn der Diskussion darüber sehr zurückhaltend war und dass man damals einen entsprechenden Vorstoss der G/JG-Fraktion nur ganz beschränkt übernehmen wollte. Die ewl muss man manchmal politisch zu ihrem Glück antreiben. Das gilt nach Meinung von Hans Stutz auch für den Vorstoss, über den wir jetzt diskutieren.

Das andere können wir noch einmal nachher näher in der ganzen Stromausstiegsdebatte, die wir auch im Grossen Stadtrat führen werden, besprechen. Die Atomausstiegdebatte auf 2035 oder noch viel später. Die ewl ist heute unglaublich gesund, im Jahr 2000 hatte sie ein Aktienkapital von 60 Mio., zwischenzeitlich hat sie sich auf 400 Mio. Eigenkapital vergrössert. Das heisst 1.) dass viele Gewinne nicht ausgeschöpft worden sind und 2.) dass einiges an Substanz da ist und entsprechende Szenarien, die da gemacht worden sind, ein bisschen ängstlich erscheinen. Aber dazu hören wir in nächster Debatte mehr.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Das ist so. Am 9. Juni 2011 werden wir sicher darüber reden.

András Özvegyi hat noch zwei drei Antworten zum Votum von Finanzdirektor Stefan Roth: Dieser hat jetzt sehr viel von 70 Mio. Kosten gesprochen. Das Anliegen der GLP-Fraktion ist ein Pilotversuch mit ganz geringen Kosten, nicht ein Auftrag für eine flächendeckende Ausrüstung der Stadt. Die Fragen, die dazu gestellt werden, müssten mit einem Pilotversuch be-

antwortet werden.

Zur Erinnerung: Es ginge darum, 100 oder 200 Haushalte – das können Spezialisten definieren – auszurüsten, zu vergleichen und darüber Bericht zu erstatten, wie man weiterfahren könnte.

Zum 2. Punkt, die Glasfasern: Das ist in der Frage 6 erwähnt. Es gibt auch eine andere Kommunikationsmöglichkeit – Power Line Communication –, das läuft über das bestehende Stromnetz. Das existiert bereits, und in dem Zusammenhang kann man sich auch die Frage stellen, ist die 40 Mio.-Investition ins Glasfasernetz überhaupt richtig.

Das Anliegen der Motion darf man nicht vergessen. Der Auftrag ist, in einem kleinen Versuch Erkenntnisse über die Gegebenheiten zu sammeln, wie sie in der Stadt Luzern sind. Wie die Leute bei uns reagieren.

Franziska Bitzi Staub: Eigentlich liest man in der Antwort, dass es rechtlich nicht möglich ist, das Anliegen so umzusetzen. Das Postulat wäre ja unbestritten überwiesen worden. Wir alle teilen das Anliegen inhaltlich. Aber mit der Motion erteilen wir einen verbindlichen Auftrag. Zum einen für den Pilotversuch und zum anderen dazu, nachher einen B+A zu verfassen. Konkret gefragt: Wie hoch wären denn die Kosten für den Pilotversuch? Es gibt ja gewisse Fixkosten, die unabhängig, ob man das für 300 Haushalte oder gerade für alle Haushalte in der Stadt Luzern macht, anfallen. Wer bezahlt das, wenn nicht die Stadt?

Finanzdirektor Stefan Roth versucht die Fragen zu beantworten: Eine Frage wurde gestellt, was es kostenmässig bedeutet, flächendeckend für die Stadt Luzern. Da sind die 70 Mio., wie man sie in der Antwort abbildet.

Wieso der Stadtrat gegen die Überweisung als Motion ist, und nur für eine teilweise Überweisung als Postulat, wird auf der Seite 4 dargestellt und hergeleitet. Der Grund ist die fehlende Standardfrage. Die Standardisierung, wo auch Marcel Budmiger bestätigt hat, dass das ein Thema ist. Aufgrund dessen will man nicht einen ordentlichen Pilotbetrieb einführen, sondern die ewl wird in Zukunft vor allem im Neubautenbereich solche Smart-Meter einbauen. Was die Kosten für den Pilotversuch anbetrifft, nach denen Franziska Bitzi fragt, das ist vertieft so nicht abgeklärt worden. Man kann sagen, dass wir aufgrund des Führungsmodells, wie es jetzt festgelegt ist, nicht einfach der ewl den Auftrag geben können, das zu machen. Wenn wir die Verpflichtung eingehen und der ewl den Auftrag geben, muss das natürlich über die Stadtkasse finanziert werden. Im Gegensatz zum kantonalen Stromversorgungsgesetz, wenn diese eine Leistungsvereinbarung mit den EVU eingehen, kann man es an den Konsumenten überweisen.

Jules Gut hat das schnell ausgerechnet: 70 Mio. geteilt durch die Stadtbevölkerung mal 100 Haushalte ergibt zirka 10'000 Franken Kosten.

In der Abstimmung wird die Motion 50 mit 23 Nein bei 22 Ja abgelehnt.

**Dringliches Postulat 184, David Roth namens der SP/JUSO-Fraktion,
vom 26. April 2011: „Keine Sonderrechte für Reiche“**

Stadtpräsident Urs W. Studer: Der Stadtrat nimmt zum vorliegenden für dringlich erklärten Postulat wie folgt Stellung: Der Postulant nimmt Bezug auf einen Vorgang wie er beim Stadtpräsidenten immer wieder vorkommt und somit eigentlich zum so genannten Courant normal gehört.

Eine Bewohnerin, ein Bewohner oder eine Person aus der Region meldet sich bei der Stadt bzw. beim Stadtpräsidenten und bittet um Unterstützung – man kann es auch Vermittlung nennen – in einer bestimmten Verhandlungssache. Die meisten dieser Anfragen können, sofern eine Zuständigkeit der Stadt vorzuliegen scheint, denn auch zur Zufriedenheit der Beteiligten gelöst werden. In der Regel gelingt es, eigentliche Win-win-Situationen zu schaffen. Mit anderen Worten, der Stadtpräsident oder andere Mitglieder des Stadtrates wirken als Vermittler oder Türöffner. Der Stadtrat ist vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen der Auffassung, dass der vom Postulanten dargestellte Sachverhalt überzeichnet wird und dass kein dringlicher Handlungs- oder Interventionsbedarf des Grossen Stadtrates besteht.

Konkreter: Im Februar/März dieses Jahres wandte sich ein Luzerner Treuhänder telefonisch an den Stadtpräsidenten und bat ihn um Hilfe bei den Verhandlungen mit dem regionalen Eiszentrum. Es ging darum, eine Anfrage für die Miete so genannter Eiszeiten zu unterstützen. Ein Vater wollte seiner Tochter auf dem Luzerner Eisfeld private Schlittschuhstunden mit einer von ihm eigens finanzierten Eiskunstlauflehrerin ermöglichen. Die Anfrage dieser Familie direkt beim REZ hatte zwar zeitliche Möglichkeiten dafür aufgezeigt. Diese waren jedoch mit den Primarschulzeiten des Kindes nicht vereinbar. Für die Beurteilung der Angelegenheit ist wichtig zu wissen, dass es dabei nicht um eine exklusive Eisnutzung geht, sondern darum, einen Teil der Eisfläche für Privatstunden zu reservieren. Das ist grundsätzlich und im Rahmen der insgesamt verfügbaren Kapazitäten und Flächen im regionalen Eiszentrum ohne weiteres möglich, zumal das Aussenfeld – übrigens mit Geldern der AKS im Jahre 2000, wo die Reinvestitionen realisiert wurden – um etwa die dreifache Fläche erweitert worden ist.

Mit solchen privaten Vermietungen können wertvolle Deckungsbeiträge an die gesamten Eiskosten erwirtschaftet werden, auf die das REZ als Aktiengesellschaft privaten Rechts angewiesen ist. Bekanntlich fehlen der REZ Betreibergesellschaft jährlich rund 200'000 Franken zur Deckung der laufenden Eiskosten, die derzeit im Rahmen eines auf drei Jahre befristeten Kooperationsprojektes durch Stadt, Kanton und verschiedene leider nicht alle Agglomerationsgemeinden getragen wird. Die Weiterführung dieser mit öffentlichen Geldern finanzierten Kostendeckung für die Eisproduktion ist zurzeit noch ungewiss.

Stadtpräsident Urs W. Studer beauftragte daraufhin die Abteilung Kultur und Sport mit dem REZ Kontakt aufzunehmen, was auch geschah. Dabei zeigte sich dasselbe Bild. Die private Eismiete ist im REZ grundsätzlich möglich. Im konkreten Falle waren aber die angebotenen Termine nicht geeignet. Die passenderen Termine waren durch die regelmässigen REZ-Nutzer insbesondere den Eisklub und den Hockey Club für ihre Trainingsstunden belegt.

In der Folge unternahm der Stadtpräsident den Versuch, alle Parteien an einen Tisch zu bitten, um eine Verhandlungslösung zu finden. Es handelte sich um einen offen deklarierten

und transparenten Vermittlungsversuch wie eingangs als Courant normal geschildert. Die entsprechende Sitzung fand am 4. April 2010 statt. Teilnehmende waren Vertreter des Eisklubs Luzern, Präsident Daniel Eichenberger und Martin Kränzlin, der REZ Betriebs AG, Verwaltungsrat Max Syfrig, sowie Geschäftsführer Stefan Schlatter, sowie von der Stadt Luzern, Stadtpräsident Urs W. Studer und Rosie Bitterli Mucha, Chefin Kultur und Sport. Sowohl Rosie Bitterli Mucha als auch Martin Kränzlin gehören zudem dem von Max Syfrig präsierten Verwaltungsrat der REZ AG an. Dies macht deutlich, dass diejenigen Vereine, die das Eisfeld nutzen im Verwaltungsrat mitwirken und letztlich auch die strategische Ebene dieser Einrichtung mitverantworten. Sie dürfen daher nicht in jedem Fall die Vereinsinteressen vor diejenigen der das REZ betreibenden Aktiengesellschaft stellen. Vor allem auch REZ-Präsident Max Syfrig appellierte an diese übergreifende Verantwortung der beiden Eisportvereine bzw. ihrer Präsidenten und Verwaltungsräte. Von dieser Aussprache existiert eine Protokollnotiz, die allen Teilnehmenden zugeht.

Es konnte ein Konsens gefunden werden. Dies insbesondere auch, weil allen Beteiligten klar wurde, dass es sinnvoll wäre, Kostendeckungsbeiträge an die Eiskosten erwirtschaften zu können. Man einigte sich auf einen einjährigen Pilotversuch in der nächsten Wintersaison 2011/12, wobei eine von auswärts kommende Eislauftainerin nur dieses eine Kind trainieren und nicht etwa weitere Trainingsstunden durchführen sollte. Vereinbarung war an der Eisplan-sitzung vom 5. April 2010 Lösungen zu suchen und diese dann auch gegenüber der anfragenden Seite anzubieten. Dies wurde so auch durchgeführt. Zeitfenster für den Pilotversuch wurden gefunden. Stefan Schlatter überbrachte das Angebot schliesslich dem Treuhänder zur Information seiner Klientschaft. Dies in der Woche nach Ostern. Die Antwort ist derzeit noch ausstehend.

Dem Vernehmen nach könnte sich die Sache insofern erledigt haben, als besagte Trainerin einen eigenen Club in Hochdorf zu eröffnen gedenkt und offenbar dort dann die Stunden für dieses Kind erteilen würde. Der Stadtrat erachtet es nicht als nötig zu intervenieren. In concreto hofft dieser, dass ein Pilotversuch, wenn er stattfindet, positive Resultate bringen könnte.

Der Stadtrat begrüsst es immer, wenn die Betreiber von privatrechtlich inkooperierten Institutionen aber auch die Organe von Sportvereinen dann unternehmerisch denken und handeln, wenn es möglich und sinnvoll erscheint. Er ist weiter gerne bereit, sich vermittelnd einzugeben, wenn es ihm zielführend erscheint und er hält dies auch für eine seiner Aufgaben. Ob es sich dabei um vermögende oder weniger vermögende Personen, um Schweizer oder Ausländer handelt, ist nach Auffassung des Stadtrates von keinerlei Relevanz. Entscheidend ist, ob ein Projekt oder eine Idee für die Stadt Luzern bzw. seine Bewohnerinnen und Bewohner oder konkret jetzt für gewisse Sportvereine nutzbringend sein könnte oder nicht. Von daher lehnt der Stadtrat das Postulat ab.

David Roth: Das sind natürlich jetzt neue Informationen für uns. Aber grundsätzlich möchte der Sprechende schon sagen, Stadtpräsident Urs W. Studer hat sich in der Öffentlichkeit so geäussert, dass man die Chance packen soll, wie er es jetzt auch selber dargestellt hat, dass man vermitteln will, dass man eine Einigung erzielen will.

Warum hat man sich dafür eingesetzt? Den letzten Teil glaubt David Roth schlicht und einfach nicht. Man hat sich nicht darum eingesetzt, weil es ein Anliegen war, wie von jedem anderen Menschen aus der Stadt oder der Umgebung, sondern weil die Person Geld hat. Weil die Person sich das leisten kann. Wenn der Sprechende Freitagabend von 20 bis 22 Uhr in einer Sporthalle trainieren wollte, weil er sonst keinen Termin frei hat, käme es ihm nie in den Sinn beim Stadtpräsidenten vorstellig zu werden und um eine Vermittlung zu bitten; sich mit Rosie Bitterli Mucha und Stadtpräsident Urs W. Studer an einen Tisch zu setzen, um diese Trainingsstunden zu ermöglichen. Das wäre lächerlich, wenn alle, die irgendwie Sonderinteressen hätten, einen Riesentisch mit dem Stadtpräsidenten machen würden. Dann würde wohl dieser nichts anders mehr tun, als Runden mit Leuten, die nicht ganz einverstanden mit ihren Zeiten sind, abzuhalten. Es ging darum, dass die Leute Geld zahlen. Das ist schlussendlich auch der Auslöser. Wenigstens das könnte man ehrlich sagen.

Das ist eben ein grundsätzliches Problem. Es kann doch nicht sein, dass Leute in der Stadt Luzern mehr zu melden haben, mehr Bedürfnisse anbringen können, wenn sie Geld auf den Tisch legen und vor allem dann nicht. Wenn es sich um eine Privatsache handeln würde, hätte David Roth noch Verständnis. Es handelt sich aber um ein öffentlich finanziertes Eiszentrum, wo auch die Stadt Luzern Grossaktionärin ist. Dann gilt aber auch wie überall sonst das gleiche Recht für alle. Der Grundsatz würde aber heissen, dass man die Person nicht sonderbehandelt und wenn man sie sonderbehandelt, müsste man allen anderen, die auch Geld auf den Tisch legen, auch noch Eiszeit einberechnen, auch noch einmal Vorschläge machen, denn das Interesse der einen Millionärstochter sollte nicht grösser sein als das von einer anderen Millionärstochter, wenn beide Geld auf den Tisch legen können. Das führt nachher dazu, dass wir die öffentlichen Institutionen ausverkaufen an den Meistbietenden. Dann kann der nächste Kunde sagen: *„Ich hätte gerne Sondernutzungen für die Kapellbrücke.“* Dann verkaufen wir die Kapellbrücke temporär, denn diese wird ja am Abend auch nicht von so vielen Leute gebraucht. Die Leute können allenfalls auch aussenherum laufen. Das ist ein ganz schwieriges Staatsverständnis, das da an den Tag gelegt wird. Vor allem ist es nicht Aufgabe der Stadt, solche Sonderinteresse mit einer Vermittlung zu versehen.

Wenn ein Finanzierungsproblem für öffentliche Aufgaben besteht und man diese nicht mehr erfüllen kann, dann muss man das Geld auch bei den Privaten holen, aber auf dem normalen Weg, nämlich über Steuern. Man erhöht die Steuern, wenn man zu wenig Geld hat, oder man hört auf, Sachen zu finanzieren. Das kann man auch machen. Dann kann man nach dem nächsten Sparpaket das Eiszentrum schliessen. Das ist wenigstens ein ehrlicher Weg. Alles andere ist dann nachher nicht mehr Staatsaufgabe und überschreitet Kompetenzen, zu denen aus Sicht des Sprechenden der Stadtrat nicht verpflichtet ist.

Gleichbehandlung für alle, gleiches Recht für alle. Das müsste auch der ehemalige Richter Stadtpräsident Urs W. Studer wissen. In dem Sinn würde der Sprechende begrüssen, wenn das Postulat überwiesen wird, weil es nicht angeht, dass wir in dieser Art Sonderrechte für einzelne einräumen, nur weil sie das nötige Portemonnaie dabei haben. Dann ist es Aufgabe des Stadtrates, dass er halt einen Vorschlag vorlegt, wie man das Ganze sonst finanzieren könnte, wie man sonst eine Lösung finden könnte, dass eine öffentliche Institution nicht auf derartige

finanzielle Probleme stösst. In dem Sinn bittet David Roth das Parlament das Postulat zu überweisen.

Katharina Hubacher: Die G/JG-Fraktion unterstützt das Postulat. Man hat zwar jetzt von Stadtpräsident Urs W. Studer gehört, wie das zustande gekommen ist, und warum dass er eher oder sehr operativ und strategisch tätig war. Das kann man nachvollziehen.

Die Vermittlung ist grundsätzlich eine gute Sache. Die Vermittlungsgespräche werden nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Aber es geht doch um eine Grundsatzfrage. Es geht darum, dass an eine mehrheitlich öffentlich finanzierte Institution plötzlich Ansprüche von Privaten gestellt werden, die mit Geld Zeit und Raum für sich reservieren wollen.

Die Sprechende hat den Gedanken von David Roth noch etwas weitergesponnen und sich überlegt, was macht jetzt beispielsweise die Familie, die vielleicht mehrere Kinder hat, einen öffentlichen Spielplatz in der Nähe hat, aber ihre Kinder immer in einer gut behüteten Situation draussen spielen lassen will. Beansprucht sie dann den Spielplatz zeitenweise für ein paar Stunden pro Woche für sich, weil die anderen Kinder ja dann in der restlichen Zeit auf dem Spielplatz spielen können?

Oder der Sohn der anderen Familie mit viel Geld ist ein guter Schwimmer und reserviert sich dann ein Becken – zukünftig werden wir ja im Hallenbad mehrere Becken haben – und dann können sich ja die anderen Kinder und Sportclubs in die anderen Becken zurückziehen und das eine Becken steht dann dem genialen Schwimmer zur Verfügung, der eben noch gleichzeitig viel Geld hat.

Und die dritte Familie – das ist vielleicht sehr weit hergeholt, aber man sieht es in anderen Ländern – die reservieren sich die Strasse, wenn sie abfahren wollen, um schneller vorwärts zu kommen. Auch diese zahlen natürlich dafür, aber das ist schlussendlich ein Bild, dass wir u. a. aus Drittweltländern kennen, das wir sicher hier nicht in den kleinsten Auswirkungen, wie wir sie jetzt hier haben, entstehen lassen wollen. Darum wird das Postulat von der G/JG-Fraktion unterstützt und diese möchte es überwiesen haben.

Verena Zellweger-Heggli: Die CVP-Fraktion lehnt den Vorstoss ganz klar ab. 1.) Sie will keine Einmischung in operativen Tätigkeiten einer Unternehmung, so lange sie gemäss den geltenden Gesetzen arbeitet. Angebot und Nachfrage betreffen bei einer Eiskunstlaufhalle Eisfläche, Trainer und Läufer und das ist deren Produkt und Geschäft. 2.) Die Problematik liegt ganz woanders: Es ist nämlich nicht Eismiete, die nur einem Teil der Bevölkerungsschicht zugute kommen soll. Wer Eis will, kann Eis haben. Die Priorität haben Hiesige und diese haben sich in der Vergangenheit immer personell und finanziell eingesetzt, mit Leuten, mit Vereinsstruktur, mit allem. Diese sind prioritär und erst wenn diese nicht wollen oder können, können andere das Eis mieten. Das Ganze ist vom Verwaltungsrat transparent geregelt und veröffentlicht worden. Die Preise kann man überall einsehen.

Im Übrigen gibt es keinen Eiskunstläufer, der nur während des Winters trainieren kann. Es mussten auch Luzerner über die Landesgrenzen gehen und dort ein Eisfeld kaufen, wenn sie trainieren wollten. Das gehört zu der Sportart und das muss man einfach akzeptieren, wenn man den Sport unterstützen will, was die SP eigentlich möchte. Wie gesagt, es ist auch bei

anderen Sportarten so, vor allem Einzelsportarten, dass man Trainer und die Infrastruktur mieten muss. Viele machen das, ohne das an die grosse Glocke zu hängen und verzichten dafür auf andere Sachen.

Der CVP-Fraktion ist noch etwas anderes ins Auge gestochen. Die Sprechende findet auch den Vorwurf, der Stadtrat sei mit den öffentlichen Geldern nicht haushälterisch umgegangen etwas daneben. Der Postulant ist auch ein Teil des Parlaments und weiss, wo das Geld hingehet. Verena Zellweger-Heggli hat auch nicht gewusst, dass man für Steuersenkungen Geld zahlt. Geld das nicht vorhanden ist, kann man gar nicht verschleudern. In dem Sinn wurde vielleicht der Blickwinkel verwechselt. Die CVP-Fraktion lehnt das ab und unterstützt den Stadtrat voll und ganz in seinem Vorgehen.

René Baumann: Die FDP-Fraktion lehnt das Postulat auch ganz klar ab und **fordert gleichzeitig die Abschreibung des Postulats**. Die Sache ist eigentlich gelaufen. Die Zuständigkeiten sind klar. Gespräche haben stattgefunden. Der Stadtpräsident hat die Interessen wahrgenommen, in dem Rahmen, den er für möglich gehalten hat.

Die FDP-Fraktion versteht nicht, dass man jetzt, wo eine zusätzliche Einnahmequelle vorhanden wäre, diese wieder ablehnen will. Eventuell könnten die Vereine, die jetzt das Eisstadion mieten, durch die finanzielle Unterstützung nachher billiger trainieren. Die FDP-Fraktion findet, wenn es für alle involvierten Parteien machbar ist, dass man dafür ein Zeitfenster einrichten kann, dann soll man das machen.

DJ Bobo hat in der Halle auch schon Konzerte gehabt. Die Sendung „Wetten dass...“ fand dort statt. Die Halle war längere Zeit zum einrichten und wieder abräumen gesperrt. Damals hat man nichts gesagt. Vermutlich mussten sehr viele Vereine auf ihre Trainingsstunden verzichten.

Es ist eine Art Sponsoring und das müsste man möglich machen, wenn es möglich ist. Die FDP-Fraktion würde bedauern, wenn das jetzt nicht zustande kommt. Der Sprechende könnte sich vorstellen, dass es jetzt vor allem wegen dem Postulat „in die Hosen geht“. Das wäre bedauerlich. Die FDP ist für Abschreibung und lehnt das Postulat ab.

Marcel Lingg hat in den meisten Wortmeldungen jetzt festgestellt, das immer ein negativer Unterton dabei ist, wenn es darum geht, dass angehende Spitzensportlerinnen oder Spitzensportler finanziell gefördert werden. Dass das etwas Negatives ist und nur für die Reichen. Hier muss man ganz klar widersprechen. Das ist jetzt in dem speziellen Fall diese Mädchens so, dass eben der reiche Vater dahintersteht und nicht auf andere angewiesen ist. Das müsste man eigentlich als positiv ansehen, denn dort, wo Geld da ist, muss nicht gebettelt werden. Aber es gibt natürlich auch Möglichkeiten der Förderung für angehende Spitzensportler, die diese finanziellen Mittel nicht haben. Es gibt Stiftungen, speziell erwähnt Marcel Lingg die Schweizer Sporthilfe, die dann für die Gelder aufkommt.

Es ist natürlich schon ein Unterschied auch vielleicht zum Bereich Kultur. Gerade vorher bei den Städtepartnerschaften haben wir vom Kunstatelier in Chicago gehört. Künstler, die in einem Auswahlverfahren etwas höher bewertet werden, weil diese nach Ermessen der Jury etwas besser sind als andere und mehr erreichen können, werden u. a. mit staatlicher, städti-

scher oder kantonaler Hilfe gefördert.

Beim Sport ist es nicht so. Dort ist mit wenigen Ausnahmen die Privatwirtschaft verantwortlich, dass die Förderung stattfindet. Hier will die SVP-Fraktion nicht immer die Kritik hören, dass das negativ ist und nur für reiche Kinder. Der Sprechende möchte ganz klar betonen, bei uns kann jeder den Spitzensport, für den er talentiert ist, ausführen.

Aber konkret zum speziellen Fall, zum REZ, man kann es niemandem recht machen. Würde das REZ jährlich grosse Verluste in der Jahresrechnung präsentieren, wäre es vielleicht irgendwann so weit, dass das REZ wieder an die Stadt gelangen müssten, weil sie das Defizit nicht mehr tragen können. Dann würde vermutlich von allen Seiten der Vorwurf kommen, ja, ihr hättet halt Alternativen suchen müssen, ihr hättet halt schauen müssen, dass man da einen Deal machen kann und Geld hereinholen kann. Jetzt ist es so, dass das Eiszentrum genau das macht und das stösst jetzt auch bereits wieder auf Kritik. Man darf nicht von einem Extremem ins andere fallen. Es ist klar, wenn zu den besten Zeiten die Eisfelder immer gesperrt werden, wäre es etwas anderes. Aber wenn eine privat geführte Unternehmung eben Prioritäten setzen muss, nicht nur der Service public, nicht nur immer für alle, sondern wirklich schauen muss, dass die Finanzen stimmen, ist das sicher nicht so schlecht.

In dem Sinn hat sich die SVP für die Antwort von Stadtpräsident Urs W. Studer entschieden. Sie lehnt das Postulat ab.

Werner Schmid gibt bekannt: Das SVP-Mitglied Joseph Schärli ist jetzt vor der Abstimmung im Ausstand. Dieser ist nämlich Vizepräsident des Verwaltungsrats REZ.

Ratspräsident Rolf Krummenacher bittet Joseph Schärli sich der Form halber in den Vorraum zu begeben, wie es die Regelung für den Ausstand vorschreibt.

David Roth: Zu Verena Zellweger-Heggli: Steuersenkungen ist genau Geld zum Fenster herausgeworfen, weil Steuersenkungen kommen, zumindest wie wir sie machen, den Reichen zugute. Was passiert, wenn man die Steuern gesenkt hat? Man hat zu wenig Geld für öffentliche Aufgaben. Was passiert, wenn öffentliche Aufgaben vom Staat nicht mehr erbracht werden? Die, die es sich leisten können, kaufen sie sich einfach so ein. Das sieht man nicht nur in diesem Fall, das sieht man in allen Ländern, wo das passiert, auch im Bereich der Sicherheit. Dass sich nachher die Leute die Sicherheit kaufen, wenn sie der Staat nicht mehr erbringt. Das ist eigentlich das, was die CVP hier drin vorantreibt. Diese betreibt Staatsabbau und nachher sollen sich nur die Personen das kaufen können, die es sich leisten können und für alle anderen bleiben dann nur noch die Zeiten übrig, bezogen auf das Eisfeld, die die Reichen nicht wollten. Das ist das unterschiedliche Staatsverständnis, das wir haben.

Die SP/JUSO-Fraktion ist der Ansicht, dass der Staat dazu da ist, die genau gleichen Leistungen für alle zu erbringen und keine Sonderbehandlungen zu machen. Man kann doch nicht immer konstituieren, es ist eine private Institution. Schlussendlich ist es trotzdem eine staatliche Institution, die man in eine AG ausgelagert hat, die wir auch bezahlt haben und wo wir darum auch das Recht haben, gewisse Leitlinien zu setzen. Das Recht haben wir bei der ewl auch. Wenn wir sagen, es darf nicht sein, dass Leute dort drin anders behandelt werden wie

andere, dann können wir das hier im Rat auch sagen. Darum empfiehlt David Roth im Rahmen der Gleichbehandlung von allen Bürgerinnen und Bürgern und von allen Leuten, die hier wohnen, das Postulat zu überweisen.

Manuela Jost spricht zum letzten Punkt, den David Roth gebracht hat: Was ihr wichtig in dem Postulat ist, ist die Gleichbehandlung. Nicht bezogen auf Sonderrechte für Reiche, sondern bezogen auf die Tatsache, dass die GLP-Fraktion erwartet, dass eine Gleichbehandlung besteht, in der Bereitschaft der Stadt mit Leuten, die Interessen in verschiedener Hinsicht haben, in einer öffentlichen Anstalt etwas zu mieten, auf Gespräche einzugehen, um ein ähnliches oder ein vergleichbares Vorgehen zu starten. Dort ist es für die GLP-Fraktion vergleichbar in dem Sinn, dass ein gleiches Vorgehen bei vorliegendem Interesse besteht und entsprechend den verschiedenen Interessen der Involvierten und auch von uns Politikern, die Entscheidung abgewogen wird.

Die GLP-Fraktion konnte jetzt den Ausführungen des Stadtpräsidenten folgen. Es ist nachvollziehbar. Man hat das Gefühl gehabt, dieser hat eine Vermittlungsfunktion eingenommen, die auch nicht selbstverständlich ist und darum ist die GLP-Fraktion aufgrund dieser Antwort für die Ablehnung des Postulats.

Hans Stutz möchte auf den Themenschwerpunkt „unterschiedliche Behandlung von vermögenden Personen“ nicht weiter eingehen, aber auf etwas hinweisen. Was wir heute vom Stadtpräsidenten gehört haben, ist ein Hinweis, dass man jeweils von Fall zu Fall eine Praxisänderung macht, in Bezug auf Kontrollaufgaben gegenüber den verselbstständigten Unternehmen.

Üblicherweise – wir kommen heute auch noch einmal bei einem Vorstoss auf das Thema zurück – sagt der Stadtrat jeweils: Bei verselbstständigten Unternehmen oder jetzt Unternehmen, wo die Stadt auch einigermaßen dabei ist, dazu gehört das REZ, haben wir nichts zu sagen. Da hat sich der Stadtrat bzw. auch das Parlament nicht einzumischen. Und jetzt aus welchen Gründen auch immer – das lassen wir jetzt offen, man hat aber so seine Vermutungen – kommt der Stadtrat und sagt plötzlich: Nein, im wohlabgewogenen Interesse der Gesellschaft usw. mussten wir uns einmischen.

Wenn man das macht, hat natürlich das Parlament in Zukunft jederzeit auch Diskussionsmöglichkeit und allenfalls auch die Möglichkeit, mit Postulaten den Stadtrat zu gewissem Verhalten zu verpflichten. Wenn das die neue Praxis vom Stadtrat wird.

Ehrlich gesagt, als bald ehemaliger Stadtparlamentarier, hält Hans Stutz das sogar für eine erfreuliche Entwicklung. Nämlich dann hätte plötzlich das Parlament einiges mehr an Einfluss auf die verselbstständigten Betriebe bzw. auf die Betriebe, wo die Stadt massgeblich dabei ist. Das wäre z. B. vbl und eben auch das REZ. Das wäre eine erfreuliche Entwicklung aber – und das ist das Dumme daran – der Sprechende glaubt nicht, dass das mehr als ein Einzelfall ist und insofern ist es explizit ungerecht und Ausdruck einer ganz bestimmten Politik. Darüber möchte Hans Stutz aber nicht weiter reden. Das haben andere vor ihm schon ausschweifend getan.

Baudirektor Kurt Bieder: Hans Stutz hat etwas aufgenommen, was den Sprechenden gestochen hat. Baudirektor Kurt Bieder besucht gerade eine Ausbildung bezüglich Mediation. Er möchte Hans Stutz sagen: Wenn man versucht, Parteien zusammenzuführen und zu vergleichen, dann geht es gerade darum, dass der Mediator, der die Aufgabe übernimmt, überhaupt nichts entscheiden darf. Es geht einzig und allein darum, Lösungen miteinander zu erarbeiten, einen Konflikt zu überwinden. Wenn das so ist, dass man das nicht machen darf, dass sich der Stadtrat nicht eingeben darf, um bei verschiedenen Parteien, die sich in einem Konflikt befinden, diesen versuchen zu überwinden und zu einer einvernehmlichen Lösung einen Beitrag zu leisten, dann haben wir eine grundlegend andere Auffassung. Wir haben keinerlei Entscheide fällen wollen, das können wir auch gar nicht. Das hat man auch vorher gehört. Darum muss man das, was Hans Stutz jetzt zu Protokoll gegeben hat, schon noch relativieren und anders darstellen.

Hans Stutz hat zwar keine Mediationsausbildung gemacht, weiss aber, dass ein Mediator nicht irgendwo Eigeninteressen in einem Gegenstand haben darf, wo er vermitteln sollte. Und beim REZ hat die Stadt auch Interessen drin und folglich ist ein Stadtpräsident für eine Mediation der falsche Mann, bzw. wenn es eine Stadträtin wäre, die falsche Frau.

In der Abstimmung wird das Dringliche Postulat 184 abgelehnt.

René Baumann: Die FDP-Fraktion hatte zum Postulat noch einen Antrag, nämlich das Postulat 184 abzuschreiben. **Ratspräsident Rolf Krummenacher:** Das kann man nicht abschreiben, wenn das Postulat abgelehnt wurde.

Theres Vinatzer beantragt, das Traktandum 11, Interpellation 106, Fragen zur städtischen Familiengartenstrategie, vorzuziehen. Schon bei der letzten Sitzung waren verschiedene Zuschauer stundenlang anwesend und haben auf die Behandlung gewartet. Jetzt müssen sie das wieder machen, darunter sind auch städtische Angestellte.

Dem Antrag wird stattgegeben.

**11. Interpellation 106, Theres Vinatzer und Luzia Mumenthaler-Stofer,
vom 6. September 2010:
Fragen zur städtischen Familiengartenstrategie**

Theres Vinatzer beantragt Diskussion.
Dem Antrag wird stattgegeben.

Theres Vinatzer dankt dem Stadtrat für die ausführliche und sorgfältige Beantwortung der Fragen und für die Orientierung der Betroffenen und der Medien über den aktuellen Stand der Familiengartenstrategie.

Die städtische Familiengartenstrategie löst bei den Mitgliedern des Familiengärtnervereins und des Pflanzpächtervereins grosse Ängste und Unsicherheiten aus. Die Sprechende findet dies verständlich, denn für die Betroffenen steht viel auf dem Spiel.

Die Stadt will den aktuellen Bestand der Familiengärten um rund einen Drittel reduzieren.

Das heisst, dass einige Pächterinnen und Pächter ihren „Pflanzplatz“ verlieren werden.

Für die meisten Hobbygärtnerinnen und Hobbygärtner ist der Familiengarten aber weit mehr als eine Parzelle Land, auf dem eigenes Gemüse und Obst angebaut und geerntet werden kann.

Heute hat sich der Familien- oder Schrebergarten neben dem Anbau zu einem wichtigen Erholungsraum entwickelt, sozusagen zu einer „Stube im Grünen“.

Bei einer Führung im Grabenhof, anlässlich des Gartenfestes des Familiengärtnervereins im letzten Sommer, konnte Theres Vinatzer sehen, wie viel Energie und Geld, oft über viele Jahre, in die Entwicklung der Grundstücke gesteckt worden ist und welche Bedeutung vor allem auch die sozialen Kontakte dabei haben.

Für die meisten Pächterinnen und Pächter ist der Familiengarten zu einem wichtigen Teil ihres Lebens geworden. Daher sind auch die Verlustängste für die Sprechende mehr als verständlich.

Die Stadt auf der anderen Seite hat jedoch die Aufgabe, das Gesamtwohl der Gemeinde im Auge zu behalten. Und hier steht sie, wie es in der Antwort auf unseren Vorstoss heisst, vor einer Interessensabwägung zwischen zwei Kernanliegen der laufenden BZO-Revision:

- Einerseits geht es um die Schaffung von dringend nötigen, zusätzlichen baulichen Entwicklungspotenzialen
- Andererseits um die Erhaltung und Förderung eines attraktiven Grün- und Freiflächenangebots

In den Augen der SP/JUSO-Fraktion löst der Stadtrat im Bereich der Familiengärten diesen Spagat recht gut:

Er bekennt sich einerseits zu einem qualitativ hochwertigen Familiengartenangebot und er will für die verbleibenden 600 Parzellen die auslaufenden Pachtverträge um weitere 20 Jahre verlängern.

Auf der anderen Seite gewinnt er mit der geplanten Umzonung des Urnerhofes und des Grabenhofes zusätzliches strategisch wertvolles Land (vorausgesetzt natürlich, dass die Gemeinde Kriens einer Umzonung des Grabenhofes überhaupt zustimmt und die Spange Nord nicht durch das Areal des Urnerhofs gebaut wird). Die SP/JUSO-Fraktion hofft sehr, dass in diesen Gebieten, wie schon kommuniziert worden ist, auch günstiger Wohnraum entstehen wird. Und sie wird sich dafür einsetzen, dass dieses Land ausschliesslich im Baurecht abgegeben wird.

Im Gebiet Friedental begrüsst die SP/JUSO-Fraktion die zwingend nötige Sanierung der verseuchten Parzellen und es ist für sie nicht nachvollziehbar, dass sich die betroffenen Pächterinnen und Pächter dermassen dagegen wehren. Man muss sich vorstellen, was passieren würde, wenn bei jemandem gesundheitliche Schäden auftreten würden.

Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt die vorgeschlagene Lösung des Stadtrates, insbesondere den geplanten Landschaftspark, mit der Öffnung für die breite Öffentlichkeit. Sie ist überzeugt,

dass damit eine Aufwertung der Stadt erreicht wird und die Stadtbevölkerung unmittelbar davon profitieren kann.

Der Knackpunkt des Ganzen ist jedoch, wie der Stadtrat die 375 Parzellen abbauen will; denn Fakt ist, dass die Aufgabe des Familiengartens für die betroffenen Pächterinnen und Pächter einschneidend und teilweise auch mit beträchtlichen finanziellen Einbussen verbunden ist. Die SP/JUSO-Fraktion findet jedoch, dass auch diese Aufgabe von Seiten der Stadt umsichtig angegangen wird:

Einerseits mit der Aufteilung grösserer Parzellen und der Reduktion der Nutzung auf nur einer Parzelle. Andererseits mit der Vergabe von Familiengärten ausschliesslich an Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt.

Es ist richtig, dass die Familiengärten grundsätzlich Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt Luzern vorbehalten sind. Heute trifft das, wie es in der Antwort heisst, für ca. 1/3 nicht mehr zu. Dass Pächterinnen und Pächter von städtischen Familiengärten, welche in der Agglomeration wohnen und ihre Parzelle in Folge der Umnutzung verlieren werden, in Zukunft kein Anrecht auf ein neues Grundstück mehr haben werden, ist zwar hart, aber nach Ansicht der SP/JUSO-Fraktion richtig. Bei der Vergabe von leer stehenden Parzellen sollen in erster Linie Städterinnen und Städter zum Zuge kommen, die ihre heutige Parzelle durch die Umnutzung verlieren. Die Auswärtigen haben die Möglichkeit, sich in ihrer aktuellen Wohngemeinde um einen Garten zu bewerben. Man ist aber froh und findet es eine faire Lösung, dass bei bestehenden Parzellen keine Kündigungen ausgesprochen werden!

Laut der stadträtlichen Strategie hat es für Pächterinnen und Pächter, welche in der Stadt wohnhaft sind, somit ein ausreichendes Platzangebot. Und, sollten alle Stricke reissen, besteht auf Ruopigenmoos noch ein Erweiterungspotenzial von weiteren 80-100 Parzellen.

Sollte sich nun abzeichnen, dass als Folge der neuen Familiengartenstrategie Parzellen unpachtbar bleiben, bittet die Sprechende den Stadtrat zu prüfen, ob in diesem Fall mit auswärtigen Interessentinnen und Interessenten individuelle Lösungen gefunden werden können; z.B. in Form von Pachtverträgen mit kürzerer Vertragsdauer oder durch Anheben des Pachtpreises o.ä.

Kurz zusammengefasst: Die SP/JUSO-Fraktion hat Verständnis für die Betroffenheit der Familiengärtnerinnen und Familiengärtner. Aufgrund einer übergeordneten Sichtweise unterstützt sie aber die Strategie des Stadtrates.

Sie bittet ihn jedoch, mit den Vereinen und den Pächterinnen und Pächtern im Dialog zu bleiben und zusammen mit ihnen nach den bestmöglichen Lösungen zu suchen.

Martin Merki: Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die ausführliche Antwort auf die Interpellation. Man hatte schon in der Baukommission Gelegenheit, die Familiengartenstrategie kennen zu lernen.

Die zuständige Stadträtin hat von den Familiengärtnern vor ein paar Wochen einen Kaktus bekommen. Hoffentlich freut sie sich darüber. Der Kaktus ist eine schöne und langlebige Pflanze.

Auch die Familiengartenstrategie ist nicht eintägiges Heu. Es ist sorgfältig angegangen worden. Es gibt ein neues Konzept, um wieder jüngere Familien anzuziehen. Es entsteht ein

Landschaftsgarten am Rotsee, wo sich Alt und Jung erholen können. Es zeichnet sich auch die Möglichkeit ab, dass im Urnerhof Wohnbaugenossenschaften bauen können.

Das sind aus Sicht der FDP-Fraktion Chancen für die ganze Stadt. Die ganze Bevölkerung kann profitieren. Sie hofft, dass auch die Familiengärtner an dem Strick mitziehen und die Chancen packen.

Veränderungen kommen so oder so. Das kantonale Gesetz schreibt klar vor, dass die ver-seuchten Böden beim Rotsee saniert werden müssen. Es kann nicht zugewartet werden. Das Umfeld hat sich verändert. Die Familiengärtner sind heute älter. Die Jüngeren haben häufig andere Bedürfnisse. Es werden darum nicht mehr alle Areale benötigt. Die Stadt hat all die Punkte berücksichtigt. Sie hat die Veränderungen einbezogen und zu einer guten Strategie weiterentwickelt.

Die Stadt macht weiterhin viel für die Familiengärtner. Sie gibt dem schönen Hobby eine Zukunft. Für einen Familiengarten muss in Luzern auch in Zukunft wenig Pacht bezahlt werden. Im Moment sind es 80 Franken pro Jahr für 200 m². 35 Rappen pro m² zur freien Nutzung, das ist wirklich wenig.

Die Stadt nimmt Millionen für die Sanierung in die Hände und bringt Ordnung in die Reglemente. Die Familiengartenstrategie ist aus Sicht der FDP-Fraktion ausgewogen und enthält viele Pluspunkte.

Agatha Fausch Wespe: Für uns Grünen und Jungen Grünen sind die Antworten in der Interpellation zu der städtischen Familiengartenstrategie schlüssig. Die Sprechende hofft, dass sie für eine Mehrheit in der Fraktion spricht. Sie erinnert sich an divergierende Diskussionen in der Sache.

Wenn man sich in die Materie vertieft, versteht man, warum Familiengärten eigentlich das Einfachste auf der Welt brauchen: eine Strategie. Das tönt vielleicht ein bisschen kompliziert. Man liest, in der nächsten Zeit gibt es eine Verknappung der Familiengartenanlagen auf dem städtischen Gebiet. Das bedauert die G/JG-Fraktion. Familiengärten sind nicht nur eine soziale Einrichtung und eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung für Familie oder älter werdende Leute. Es ist ein Stück Gesundheitsförderung. Es ist aber auch ein Stück Natur in der Stadt. Es sind Grünanlagen und wenn diese nicht zu deftig gedüngt werden, sind es Naturinseln für Insekten, Vögel und Tiere, die unsere Stadt beleben. Die G/JG-Fraktion ist überzeugt, Biodiversität hat auch in der Stadt ihren Wert und Berechtigung. Diesem Gut müssen wir Sorge tragen, auch in der Stadt. Ein Institution, die das macht, ist das Ökoforum. Dieses fördert, allerdings mit kleinen Ressourcen, dass Städterinnen und Städter wissen, wie sie ihre Balkone und Familiengärten ökologisch bewirtschaften können. Hier passiert etwas.

Dass es weniger Familiengärten geben wird, hat nicht zuletzt auch mit der Verdichtung im Stadtgebiet zu tun. Dass die Stadt jetzt klare Vorstellungen verfolgt, mit welchen Massnahmen man die fehlenden Gärten ersetzen will, das unterstützt die G/JG-Fraktion. Sie bedauert es, dass aber trotz aller Unterstützung ca. 150 Gärten nicht mehr weiterbestehen können. Ihr dünkt es aber richtig, dass man die Massnahmen jetzt umsetzt, die in der Antwort festgeschrieben sind.

Die Korrespondenz des Familiengärtnervereins ist interessant und die G/JG-Fraktion ignoriert

ihre Probleme nicht, aber es ist eine Abmachung, dass wir uns vom Parlament nicht operativ ins Geschäft der Einzelfälle einmischen. Der G/JG-Fraktion dünkt es richtig, wenn der Gärtnerverein seine Aufgabe des „go-between“ zwischen den vereinigten Gärtnern und der Stadt übernimmt und vermittelt. Das ist zugegebenerweise an den Stadträndern sicher schwierig. Wie rechtfertigt es sich, dass man in einer Gemeinde, die über die Ränder hinausschaut, Abgrenzungen machen muss. Dort ist die G/JG-Fraktion skeptisch. Und es kann bei dem knappen Gut vorübergehend zu Härtefällen kommen.

Die G/JG-Fraktion dankt aber für die Antwort. Sie wünscht sich, dass die Stadt den Arealen Sorge trägt, dass sie die Gartenpflege fördert und zukünftig auch jüngere Leute z. B. Familien oder – warum nicht – auch die eine oder andere Studenten-WG animiert, zu gärtnern.

Werner Schmid kann es kurz machen, weil der vorgängige Redner der FDP doch einiges gesagt hat, wo die SVP-Fraktion voll dahinter steht. Bei der Diskussion – und das schleckt wirklich keine Geiss weg – handelt es sich doch um ein sehr emotionales Thema und wie der Sprechende und auch seine Fraktionskollegen meinen, auch um eigentliche schweizerische Werte. Aber – und das ist auch allen klar – wegen der unumgänglichen Altlastensanierung – Werner Schmid denkt an die toxisch verseuchte Erde vor allem im Areal Ried – hat sich eine Neuausrichtung bzw. eine eigentliche Familiengartenstrategie geradezu aufgedrängt.

Man kann doch sagen, dass das nun vorliegende Projekt eine eigentliche Gemeinschaftsproduktion der Baudirektion und der UVS-Direktion ist, unter dem Deckmantel von einem eigentlichen gesellschaftlichen Thema. Der Stadtrat muss jetzt entsprechende Grundsatzentscheide fällen. Aktuell ist die Stadt mit einer, wie schon erwähnt, unglaublich teuren Altlastensanierung konfrontiert und das – das möchte der Sprechende hier durchaus erwähnt haben – in einem doch recht sensiblen Bereich.

Dabei geht es auch um eine Interessenabwägung zwischen zwei Kernanliegen aus der laufenden BZO-Revision, nämlich um die Schaffung von zusätzlichem Entwicklungspotenzial und – das ist auch wichtig – um die Erhaltung und Förderung eines attraktiven Grün- und Freiflächenangebots. Aufgrund der schon gemachten Ausführungen geht die SVP-Fraktion mindestens zum heutigen Zeitpunkt mit der Antwort des Stadtrats auf die Interpellation 106 einig.

András Özvegyi: Die GLP-Fraktion findet die Antwort des Stadtrats sehr gut.

Sie findet auch das Verhalten des Stadtrats in diesem heiklen, emotionalen und schwierigen Umfeld vorbildlich. Gratulation!

Die GLP-Fraktion sieht, dass die Sanierung der Areale ernst genommen wird und stellt fest, dass sehr viel kommuniziert wird, leider nicht immer nur erfolgreich. Aber das ist z.T. verständlich, da Menschliches und Subjektives im Spiel sind. Aus Sicht der GLP haben die Familiengärten auch in Zukunft in der Stadt Luzern eine wichtige Funktion (Landschaft, Grünraum, Freizeit).

Die GLP-Fraktion ist überzeugt, dass die laufende, teilweise schmerzhaft aufgearbeitete und Neuordnung der heutigen Situation eine grosse Chance ist, um den langfristigen Verbleib der Gärten in der Stadt Luzern zu sichern.

Markus Helfenstein ist etwas überrascht von der Übereinstimmung mit der Stellungnahme der Interpellanten. Aber auch die CVP-Fraktion findet die Antwort des Stadtrats gut. In der Fragestellung haben alle abwägen müssen, zwischen baulichem Entwicklungspotenzial, das auch der Stadtrat aufzeigt, und der Erhaltung und Förderung eines attraktiven Grün- und Freiflächenangebots.

Beiden Anliegen will die Stadt Luzern mit der Familiengartenstrategie gerecht werden. In Zukunft sollen Familiengartenareale mit nur noch rund 600 Parzellen zur Verfügung stehen. Einen Teil der Areale im Friedental sollen zu einem naturnahen Landschaftspark umgestaltet werden.

Das heisst, viele Familiengärtner werden ihr Refugium verlieren. Der Ärger über den Verlust einer kleinen Heimat, die mit Leidenschaft über Jahre gepflegt wurde, ist verständlich. Es ist auch klar, dass ein Wechsel in ein anderes Areal wohl nur in Ausnahmefällen eine mögliche Lösung sein könnte. Aktuell halten sich Angebot und Nachfrage ungefähr die Waage. Man wird eine Überalterung der heutigen Pächterschaft feststellen, was daraufhin deutet, dass man in Zukunft mit weniger Nachfrage rechnen kann. Vor dem Hintergrund sollten die 600 Parzellen ausreichen. Vor allem, weil der Stadtrat ja auch Massnahmen aufgezeigt hat, wie man das etwas entschärfen könnte.

Der Sprechende hat sich in der letzten Zeit mit verschiedenen Familiengärtnern darüber unterhalten, wie ihre Befindlichkeiten sind. Man bekam zu hören, dass viele Junge nicht mehr weitermachen wollen. Diese haben andere Ideen für ihre Freizeitgestaltung. Es gibt aber Interessengruppen, die Parzellen in einem grösseren Ausmass pachten wollen. Diese sind jedoch bei den Gärtnern nicht unbedingt willkommen. Das heisst, diese kommen nicht wegen ihres grünen Daumens auf die Idee, eine Parzelle zu mieten, sondern aufgrund anderer Interessen. Die CVP-Fraktion unterstützt die Haltung des Stadtrats und das geplante Vorgehen und mit dem in Aussicht gestellten B+A, der Mitte 2012 kommen sollte, werden wir Gelegenheit bekommen, uns vertieft mit verschiedenen Fragen auseinandersetzen zu können, z.B. bezüglich der Finanzierung des Landschaftsparks.

René Baumann steht auch ganz klar hinter der Strategie des Stadtrats, möchte aber gleichwohl appellieren, dass man in Härtefällen die menschlichen Aspekte etwas höher gewichtet als einfach nur die Reglemente. Er kennt persönlich Personen, die seit 40 Jahren so einen Garten haben, seit 40 Jahren in der Stadt Luzern Steuern zahlen. Vor 5 Jahren sind diese nach Kriens an die Stadtgrenze gezogen und müssen in drei Jahren den Garten räumen. Sie sind 75 Jahre alt und der Garten ist das einzige, was sie noch in ihrer Freizeit haben. Sie sind täglich mit den Grosskindern dort. Laut der Antwort des Stadtrats ist es ja auch wichtig, dass die Kinder das erleben. Es kommt bei diesen Leuten einer kompletten Entwurzelung gleich. René Baumann denkt, solche Härtefälle gibt es nicht allzu viel und dort müsste man eigentlich schauen, dass die Reglemente nicht stur angewendet werden.

Wir reden von Ortsgrenzen, wir reden aber auch von einer grossen Stadtregion, wo Abstimmungen stattfinden. Jetzt plötzlich zählt nur noch die Stadt Luzern und die Grenze ist wieder fix vorhanden, was der Sprechende auch nicht ganz versteht. Und offenbar stimmt in den Statuten und Verträgen nicht alles überein zwischen Stadtgrenze und Agglomeration, die ja

auch noch zählen soll, wie man in dieser Woche gelesen hat. René Baumann appelliert noch einmal, dass man dort wirklich die menschlichen Aspekte etwas höher gewichtet.

Korintha Bärtsch möchte die teilweise kritische Haltung der G/JG-Fraktion noch kurz aufzeigen. Der Auslöser der neuen Familienstrategie sind ja die Altlasten im Friedental Ried, die saniert werden müssen.

Um die Gründe schnell zu rekapitulieren, warum die Stadt so viel Geld für die Sanierung in die Hand nehmen muss. Wir haben für Jahrzehnte unseren Abfall dort gelagert, sprich, wenn man von Nachhaltigkeit redet, wir haben nicht nachhaltig gehandelt und darum muss die jetzige Generation viel Geld investieren, um das zu sanieren und ausmerzen zu können. Wie die Stadt mit dem umgeht und den Landschaftspark gestaltet, wo man Parkelemente und Gartenelemente hineinnimmt, findet die G/JG-Fraktion sehr gut. Das was vorgesehen ist, ist ein interessantes Projekt und man findet den Umgang damit und was herauskommt für den Standort sehr gut.

Die andere Seite aber, wenn man jetzt schon Familiengärten also Parzellen verliert, dass man dann gerade noch an einem anderen Ort, wo bodentechnisch völlig intakte Böden sind, zusätzlich Parzellen streicht, ist nicht einleuchtend. Die Entwicklung dort mit einem neuen Wohn- und Arbeitsgebiet ist aus verschiedenen Aspekten nicht ideal. Wo jetzt eigentlich das Gelbe vom Ei versprochen wird und so nicht stimmt. Von dem her gesehen steht ein grosser Teil der G/JG-Fraktion der Familiengartenstrategie etwas kritisch gegenüber.

Was jetzt dazu kommt, und was vor allem René Baumann aufgegriffen hat: Wenn man im Hintergrund an die starke Stadtregion denkt, die ja auch der Stadtrat vorantreiben will, dass man jetzt sagt, die Familiengärten sind eigentlich nur noch städtische Bewohnerinnen und Bewohner vorbehalten. Oder wie es die SP/JUSO-Fraktion vorgeschlagen hat, wenn es noch ein paar übrig hat und man nicht alle loskriegt, kann man kürzere Pachtverträge verteilen. Das findet die G/JG-Fraktion mehrheitlich völlig falsch.

Auch im Sinn der starken Stadtregion findet die G/JG-Fraktion, dass möglichst viele interessierte Bewohnerinnen und Bewohner eine Parzelle pachten können und den wichtigen Aspekt, den Familiengärten den Leuten geben können, auch erleben können.

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst: Das ist so mit der Familiengartenstrategie: Man kann das auf die sachliche Ebene heben und dann sagen, es ist gut, es ist richtig, das einmal zu verändern. Aber es gibt auch ganz viele Leute, die persönlich betroffen sind, und dort ist das wirklich emotional sehr schwierig. Darum ist das auch eine höchst anspruchsvolle Arbeit, immer noch. Die Sprechende möchte Thomas Schmid, unserem Stadtgärtner, und Stefan Herfort von der Umweltschutzstelle, die beide mit sehr viel Zeit und Geduld die Arbeit gemacht haben, danken. Was geleistet wurde, ist grossartig.

Was Korintha Bärtsch gesagt hat, ist richtig. Ursprünglich ist das wegen dem Abfall, der dort unten gelagert worden ist, entstanden. Das war der Abfall von uns allen bzw. unseren Vorfahren, vielleicht auch Familiengärtnern von damals. Man hatte einfach keine anderen Lösungen.

Mit der Verdichtung kommt auch die Frage, wie finanzieren wir das? Das sind 5 Mio. Franken

und wir haben eine Strategie zum Verdichten, erschrecken dann aber vielleicht manchmal, wenn wir merken, verdichten heisst natürlich einerseits an bestehenden Orten verdichten aber andererseits auch in innerstädtischen Gebieten.

Zu zwei/drei Problemen: Man hat das Problem, dass z.T. Familiengärten nicht mehr einfach nur deswegen betrieben werden, um etwas anzupflanzen, schöne Blumen zu haben und sich aufzuhalten, sondern es steht auch bei vielen vor allem das „Gartenhüsli“ im Vordergrund, in das man viel investiert hat, wo es teilweise aber nicht möglich war, das weiterzugeben, weil man aufgehört hat. Man hat viel investiert und will natürlich wieder etwas einnehmen. Aber junge Familien sind oft nicht in der Lage, 10'000 Franken oder mehr zu zahlen, um so ein Hüsli abzulösen.

Das findet die Sprechende nicht in Ordnung und künftig wollen wir das anders lösen. Das Problem, das sagt die Sprechende selbstkritisch, ist vielleicht auch, dass man diese Situation von der Stadt her zu wenig kontrolliert hat. In dem Sinn, weil es keine Probleme gab. Es hat aber z.T. Auswüchse gegeben, dass Regeln nicht mehr eingehalten wurden. Manchmal entwickelt sich so etwas, wo es dann hart ist, wenn man jemandem sagen muss, es ist verboten, dass man z.B. unterkellert, bzw. ein gewisser Teil der Parzelle muss zum gärtnern sein usw. Wir wollen neu junge Familien, die das einmal ausprobieren wollen, eine kleine Parzelle zur Verfügung stellen, wo man vielleicht einen gemeinsamen Unterstand hat. Diese können das ein oder zwei Jahre machen und dann ohne weiteres wieder aufhören, wenn es ihnen nicht zusagt.

Was die Auswärtigen anbelangt, haben wir gesagt, wenn es eine Reduktion gibt, muss man das sicher genauer anschauen. Es wäre im Prinzip auch schon geregelt gewesen. Es ist auch klar: Wir werden niemandem kündigen. Das haben wir immer von Anfang an gesagt. Aber es wurde auch permanent immer wieder erklärt, teilweise von Seiten der Vereine, man wolle Pächter hinauswerfen. Das stimmt nicht.

Dort wo die Sanierung gemacht werden muss, gibt es tatsächlich Härtefälle. Dort kommt die Sprechende auf einen Vorstoss zurück, den man heute schon behandelt hat. Da pflegt der Stadtrat sich auf die operative Ebene zu begeben und versucht, Lösungen zu finden. Mediativ tätig zu sein, auch in speziellen Situationen. Mit solchen Situationen ist die Sprechende als Stadträtin wöchentlich mindestens einmal konfrontiert und verspricht, – zu René Baumann – sicher Lösungen zu finden.

Wenn sie aber von Härtefällen redet und sieht, dass es Gemeinden gibt, die z.B. in der Agglomeration kein solches Angebot haben, wo aber Bewohnerinnen und Bewohner das attraktive Angebot der Stadt nutzen. Wenn das Gemeinden sind, die sich aus gewissen Verpflichtungen heraushalten und z.B. sagen: Wir zahlen keinen Beitrag mehr ans REZ, obwohl sie selber Kinder und Erwachsene haben, die dort partizipieren und das nutzen. Dann muss die Sprechende ehrlich sagen, es ist nicht Aufgabe der Stadt, auch für diese Gemeinden solche Angebote bereit zu stellen. Aber bei Härtefällen, davon ist die Sprechende überzeugt, werden wir Lösungen finden.

Der Sprechenden ist die Information auch noch ein wichtiges Anliegen. Wir haben uns sehr bemüht, resp. die beiden genannten Mitarbeiter, gut zu informieren. Am 24. März hat sie eine Aufstellung gemacht, es wurden allein 12 Schreiben verfasst und 7 Veranstaltungen or-

ganisiert. Man hat mindestens vier Ausschusssitzungen mit den Vereinen veranstaltet. UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst hat ziemlich regelmässig die GV der Vereine besucht. Das war nicht immer sehr lustig, aber das ist nach Meinung der Sprechenden der einzige Weg, miteinander reden, miteinander eine Lösung suchen. Sie weiss, es gibt Familiengärtnerinnen und Familiengärtner, für die das ganz schwierig ist. Aber wir werden diese nicht einfach hängen lassen und versuchen, Lösungen zu suchen. Aber wir können wahrscheinlich nicht jedes Problem aus der Welt schaffen und da ist die Sprechende sehr froh und möchte den Vertretern der Vereine danken. Sie sind immer gekommen und haben mit uns verhandelt. Manchmal war das hart, aber die Vorstände haben es selber auch nicht so lustig, weil die Mitglieder zu ihnen gekommen sind und gefordert haben, „jetzt macht doch mal“. Diese waren irgendwie auch zwischen Hammer und Amboss und haben unseren Respekt verdient. Die Sprechende bedankt sich. Thomas Schmid und Stefan Herfort können jetzt zügig weiterarbeiten.

Die Interpellation 106 ist erledigt.

**9. Interpellation 112, Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion und András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 14. September 2010:
Fördern des autofreien Lebensstils**

**Monika Senn Berger beantragt Diskussion.
Dem Antrag wird stattgegeben.**

Monika Senn Berger: Wir haben schon vorher in einem Traktandum von Proaktivität gesprochen. In der Antwort zu der Interpellation für autofreies Wohnen sieht die G/JG-Fraktion, dass der Stadtrat eigentlich keine Bereitschaft zeigt, sich proaktiv zumindest für autofreies Wohnen einzusetzen.

Wie die Sprechende zu dieser Meinung kommt, liegt daran, dass dieser einerseits sagt:

- dass solche Projekte eine Reduktion der Fahrtenzahl bringen,
- der Trend von Autolosigkeit auf freiwilliger Basis begrüsst und unterstützt wird,
- autoarmes Wohnen in den Zonen I und II möglich ist und auch in den Zonen III und IV bewilligt werden kann.

Andererseits heisst es gleich wieder

- dass kein dringender Handlungsbedarf bestehe – dies, obwohl das Beispiel von den Wohnungen für Studierende im Eichhof kommt, wo man eben gerade aufgrund des Parkplatzreglements autoarmes Wohnen nicht ermöglichen kann.

Die G/JG-Fraktion wünscht sich jetzt gerade in der Zeit der Verdichtung, die Mehrverkehr bringt und mehr Verkehrsprobleme, dass der Stadtrat etwas mehr Mut hat zu probieren, den Mehrverkehr in Grenzen zu halten.

Autofreies Wohnen, das klar definiert ist und im Mietvertrag festgehalten wird, ist eine solche Möglichkeit, die wirklich eine Reduktion von Fahrtenzahlen bringt und gerade in Gebie-

ten mit dichtem ÖV sinnvoll ist. Guten ÖV haben wir nicht nur in der Zone I und II, sondern auch in der Zone III und IV. Vom Parkplatzreglement her ist das dort, wo die nächstens zu bebauenden Schlüsselareal sich befinden. Ein Artikel, wie er auch in der Antwort erwähnt ist, wie in der Zürcher Parkplatzverordnung wäre mehr als angebracht.

Die Sprechende möchte noch auf zwei Sachverhalte eingehen, auf zwei Personengruppen, die ihr wichtig erscheinen. Die G/JG-Fraktion hat sich immer für eine gute Durchmischung eingesetzt und wie die Interface-Studie, die wir in der Interpellation schon erwähnt haben, zeigt, wären eigentlich vorwiegend Junge mit guter Ausbildung und hohem Einkommen für den freiwilligen autofreien Lebensstil. Die Sprechende hat immer gemeint, das seien eigentlich die Leute, die die Bürgerlichen gern in der Stadt Luzern hätten.

Für die Zielgruppe sind Wohnungsangebote mit einem nahen Carsharing-Standort sehr attraktiv. Darum versteht Monika Senn nicht, warum in der Antwort die Schwierigkeiten der Vermietbarkeit so ausführlich beschrieben sind.

Eine weitere Gruppe, die autolos ist, interessiert Monika Senn Berger besonders. Die G/JG-Fraktion hat sich immer dafür eingesetzt, dass auch Leute mit einem etwas bescheideneren Budget in dieser Stadt leben können. Es gibt Menschen, die sich vielleicht entscheiden wollen oder aufgrund des Budgets entscheiden müssen, ob sie sich eine attraktive Wohnung oder ein Auto leisten können. Wenn jetzt die kostspielige Tiefgarage nicht mehr gebaut werden müsste und beispielsweise wie beim Projekt Limbach in Zürich im Mietvertrag auch die Abgabe eines Streckenabos vereinbart wird, kann auch für solche Leute der Wohnraum in der Stadt erschwinglich bleiben.

Autolose Bewohner und Bewohnerinnen tragen zur Erhaltung der Lebensqualität in unserer Stadt bei. Je mehr Autolose, um so weniger Stau ist in Spitzenzeiten, also um so mehr Platz für ÖV und Langsamverkehr! Damit wäre man schon bei einer Massnahme, die für die nachhaltige Mobilität wichtig sein könnte.

Für die G/JG-Fraktion ist autoarmes Wohnen nachhaltig, zukunftssträchtig und bei Verdichtung unabdingbar. Sie wird sich vehement dafür einsetzen, wie es in der Antwort schon heisst, dass die Parkplatzpflicht überprüft wird und sie würde es als sinnvoll sehen, dass diese auch dann schon überprüft wird bzw. in Kraft treten kann, wenn auch die BZO so weit ist.

András Özvegyi: Die Fraktion der Grünliberalen dankt dem Stadtrat für die Antwort. Es freut sie, dass der Stadtrat das Anliegen der Interpellation begrüsst, autoarmes Wohnen irgendwann mal prüfen will, und den Spielraum des Parkplatzreglements relativ grosszügig auslegt. Heute haben wir ja gehört, dass er es zumindest prüft. Die GLP-Fraktion möchte ihm beim spielen den „Spielraum“ einfach vergrössern, und hat inzwischen die entsprechende Motion eingereicht.

Neben den Gründen, die die GLP-Fraktion erfreuen, kommt in der Antwort auch eine zögernde Haltung zum Ausdruck. Und dieses Zögern versteht sie nicht ganz, denn sie ist von den Vorteilen der autolosen Lebensweise überzeugt, so wie 40-50% der Stadtbevölkerung auch. Vorteile, die wir dringend brauchen, erhalten und deshalb fördern möchten.

Ergänzend zur Antwort des Stadtrats möchte der Sprechende noch auf zwei Punkte hinweisen:

- András Özvegyi hatte hier im Rat schon einmal erwähnt, dass Verkehrsprobleme in der 3V-Regel angegangen werden sollten: „Vermeiden, verlagern und verträglicher machen“. Allzuoft geht es nur um letzteres, verträglicher machen. Das Thema Fördern des autolo- sen Lebensstils gehört zum prioritären „vermeiden“, wenigstens im MIV-Bereich.

Der zweite Punkt in der Thematik sind zwei finanzielle Ungerechtigkeiten:

- 1.) Es gibt Autolose freiwillig oder weil sie sich das nicht leisten können. Unser System ist insofern ungerecht, da diese Personengruppe externe Kosten einerseits für die Allge- meinheit einspart, im Rahmen von ca. 1000 Franken pro Jahr und Person. Und anderseits müssen die externen Kosten der anderen mitgetragen werden.
- 2.) Thema Steuerabzüge. Die GLP-Fraktion hat auch schon darauf hingewiesen, dass ein falscher ökologischer Anreiz bei den Pendlerabzügen besteht. Sie wird das im Auge be- halten – auf Bundesebene bewegt sich dort etwas.

Inzwischen wurde die Motion eingereicht.

Zum Schluss die Gründe, die die GLP-Fraktion zur Motion bewegten:

- Die GLP-Fraktion erachtet das heutige Parkplatzreglement als eine unnötige Einschrän- kung in die eine, in die falsche Richtung.
- Es enthält eine ökologische Komponente
- Ganz wichtig ist, dass die GLP-Fraktion der Meinung ist, das heutige Parkplatzreglement verteuert Wohnraum.

Ganz kurz ein Beispiel: Sehr viele Genossenschaften sanieren jetzt ihre Liegenschaften. Wenn man sich umschaute, die Genossenschaften hatten jetzt 50 Jahre lang eigentlich sehr viele au- tolose Mieterinnen und Mieter in den Wohnungen. Es gab keine Tiefgaragen. Die Leute konnten dort wunderbar leben.

Beispiel Geissenstein: Dort werden Tiefgaragen gebaut. Das wurde vorher so abgemacht. Die Garagen, die heute schon existieren, stehen halb leer. Die Inverstoren bauen Garagen, weil es so im Reglement steht. Angebot und Nachfrage werden nicht berücksichtigt. Im Hinblick auf die grossen gesellschaftlichen Aufgaben, die wir haben – Entwicklungsgebiet Luzern-Nord, Schlüsselareale, Energieziel, Klimaziel, 2000-Watt-Gesellschaft findet die GLP-Fraktion, dass man interessierten Investoren ein Signal geben müsste. Es gibt auch solche, die autoloses Wohnen in unserer Stadt umsetzen wollen und denen müssen wir eine Chance geben, dass sie auch von sich aus hier eine Null-Energie-Siedlung realisieren können.

Lucas Halter: Fördern des autofreien Lebensstils – sprich, bis zum totalen Fahrverbot in der Stadt Luzern. Die Stadt Luzern hat es geschafft, seit 1994 17% der Stadtbewohner das Auto- fahren zu vergraulen. Jetzt verlangt eine Minderheit von einer anderen Minderheit, der Stadtrat soll ihrer Minderheit sukzessive, mit staatlichen Vorschriften, zu einer Mehrheit ver- helfen und alles Mögliche und Erdenkliche ausschöpfen.

Postulate zu Tempo 30 sind schon eingegangen, Tempo 20, 10, 5 und schlussendlich Null wer- den die Folge sein.

Der Sprechende ist ja schon gespannt. Demnächst kommen dann die Veganer, dann die Lak- toveganer und wollen uns auch noch ihren Lebensstil aufzwingen.

Sind wir doch einfach froh und glücklich und das betrifft nun wirklich alle Standesvertreter im

Saal, dass wir noch in einer einigermaßen freien Stadt leben dürfen und der Staat nur dort regulativ in die Privatsphäre einwirkt, wo es zwingend nötig und auch seine Aufgabe ist. Zum Glück schreibt der Stadtrat in seiner Antwort doch noch, dass die Entscheidung, ob Auto oder autofrei, auf freiwilliger Basis geschehen soll.

Markus Mächler: Die CVP-Fraktion stellt erfreut fest, dass der Stadtrat den Boden der Realität nicht verloren hat und zudem auf den Erlass von zusätzlichen Reglementen und Vorschriften zum Glück verzichten will. Nicht dass die CVP-Fraktion autofreies Wohnen verhindern wollte, aber das kann, darf und soll jeder Luzerner und jede Luzernerin selber entscheiden dürfen. Wer einen Wagen braucht, der sucht sich eine Wohnung, wo auch sein Transportmittel einen Platz hat. Wer nichts Derartiges braucht, sucht sich eben auch keinen Abstellplatz bzw. keine Garage oder eine Wohnung ohne einen solchen Platz. In der engen Innenstadt z. B. hat es bekanntlich oft keinen Platz für Autoabstellplätze, ergo fehlen dort auch Bewohner und Bewohnerinnen, welche dringend auf ihr Auto angewiesen wären. Gemäss der Statistik leben in unserer Stadt ja so oder so weniger Leute, die ein eigenes Auto besitzen. Ganz freiwillig und ohne Reglement.

Wenn man denn schon eingreifen wollte, müsste man das vermutlich eben gar nicht in der Stadt selber, schon gar nicht in der Innenstadt, sondern wahrscheinlich etwas weiter weg, denn da ist das Potenzial dann auch tatsächlich vorhanden.

Allenfalls könnte man, um wieder zur Stadt zurückzukehren, über eine Lockerung des Parkplatzreglements in der Stadt diskutieren. Da ist die CVP-Fraktion dabei. Es gibt inzwischen einen Vorstoss, von dem wir heute schon gesprochen haben.

Die CVP-Fraktion ist mit der Antwort des Stadtrats zufrieden.

Marcel Budmiger: Die SP/JUSO-Fraktion findet es schön, dass der Stadtrat das autofreie Wohnen fördern will. Gewisse Vorvoten haben etwas irritiert, wenn von Zwang aufheben und von Zwangsmitteln geredet wird. Das ist wohl nicht das Anliegen der Interpellanten gewesen, sondern man will den Zwang zum „Parkplatz bauen müssen“, wenn man Wohnraum erstellt, für gewisse Gebiete ein bisschen lockern oder ganz abschaffen. Hinter dem steht die SP/JUSO-Fraktion und wie es vorher beim Parkplatzreglement geheissen hat, bei der Motion, herrscht hier drin auch wohl Konsens, dass dort ein Handlungsbedarf besteht.

Es verlangt auch niemand das Tempo Null, sondern die SP/JUSO-Fraktion verlangt sogar mehr Tempo, beim vorwärts machen bezüglich Parkplatzreglement. In die Energiestrategie, die wir demnächst beschliessen werden, gehört das ganz klar auch hinein. Oder bei der aktuellen Gesamtplanung, wo es heisst, eine 2000 Watt-Gesellschaft ist bis in absehbarer Zeit im Bau. Dominik Durrer hat dazu im Namen der Fraktion einen Vorstoss eingereicht. Da die Salle Modulable in weite Ferne gerückt ist, muss sie auch den Platz beim Lido nicht mehr beanspruchen. Dort könnte man so eine 2000 Watt-Siedlung anfangen zu planen. Es ist klar, so eine 2000 Watt-Siedlung muss auch autofrei sein und mit S-Bahn-Haltestelle, Schiff, Bus und einem schönen Veloweg wäre das der perfekte Standort.

An Markus Mächler gewandt wegen Stadt und Land. Wir können zwar über die Landbevölkerung diskutieren, aber autofreies Wohnen ist klar urbanes Wohnen. Auf dem Land braucht

man eben manchmal das Auto und es geht nicht darum, dass man das Auto verbieten will. In der Stadt ist es vernünftiger, wenn man kein Auto hat, weil ein gutes ÖV-Angebot vorhanden ist. Auf dem Land kann man darüber diskutieren, ob es sinnvoll ist, solche Sachen einzuschränken.

Philipp Federer: Marcel Budmiger hat schon vieles vorweggenommen. Jawohl, es geht nicht um das „Wohnungen suchen“. Man kann nicht eine Wohnung mit oder ohne Parkplatz nehmen. Wer baut, muss Parkplätze erstellen. Der Sprechende beispielsweise hat eine neue Wohnung mit einem Parkplatz, aber er benötigt diesen nicht. Beim Bau war es vorgeschrieben, es braucht einen Parkplatz. Es gibt dazu eine Formel. Wir haben hier im Rat schon diskutiert, z. B. Tribsenstadt, dass man wenigstens nur das Minimum vorschreibt. Aber der Zwang zu Parkplätzen ist da. Wenn wir schon eine freiheitliche Gesellschaft sind, dann sollten wir denen, die keine Parkplätze wollen, dies ermöglichen und die Verpflichtung beim Bauen erlassen. Bis jetzt werden immer die Autophilen gefördert. Ermöglichen wir doch endlich auch den autofreien Lebensstil!

Baudirektor Kurt Bieder: Das Parkplatzreglement, das wir haben, ist 1986 erlassen worden und galt damals als verhältnismässig fortschrittlich. Dass man eine Zone I und II gehabt hat, wo man keine Parkplätze schaffen muss, das war fast schon revolutionär. Im Verlauf der Zeit wurde das selbstverständlich. Es ist aber richtig, dass wir das wieder einmal überprüfen. Der Sprechende stimmt dem zu.

Ein Punkt ist in der ganzen Debatte ein bisschen untergegangen. Jemand hat das Beispiel Eichhof genannt und das hat sich dort gezeigt. Das studentische Wohnen im Eichhof, etwa 270/280 Einheiten sollen dort realisiert werden. Diese haben sich von Anfang an eingegeben und gesagt, wir wollen hier keine Parkplätze, ausser für Besucher 8 Stellplätze. So ist die Bewilligung rausgegangen. Das hat den Sprechenden beeindruckt.

Es kam eine Einsprache, wo Nachbarn gesagt haben, das geht so nicht. Sie hatten das Gefühl, die Investoren wollen sich um eine wichtige Investition foutieren und dass dann aber doch Autos kommen, die dann im ganzen Quartier abgestellt werden, zu Lasten der Nachbarschaft. Diesen Einwand musste man ziemlich ernst nehmen. Der Einwand, dass man etwas selber nicht macht und dass das aber trotzdem stattfindet, zu Lasten der Allgemeinheit. Das muss man schon genauer anschauen. Das Eichhof ist dem jetzt so begegnet, dass in den Mietverträgen die Studenten verpflichtet werden, entsprechend keine Autos mitzubringen und ihre Mobilitätsbedürfnisse ausserhalb von der Benutzung eines Autos wahrzunehmen.

Da ist der Sprechende der Meinung, wenn ein Investor kommt oder eine Genossenschaft oder wer auch immer, die sagt, wir verpflichten jeden Mieter mittels Mietvertrag, wie die in der Antwort aufgeführten Beispiele, verbindlich, ohne Auto zu kommen, dass man dort das autofreie Wohnen ermöglichen kann. Baudirektor Kurt Bieder ist durchaus offen. Wenn auf so einer klaren Grundlage ein Ausnahmetatbestand reguliert werden kann und dass auch ein Controlling besteht, wenn das nicht eingehalten wird. Wenn ein Missbrauch entsteht und im Verlauf der Zeit die Praxis nicht eingehalten wird, kann man das wahrscheinlich bereits mit dem bestehenden Parkplatzreglement so umsetzen.

Zu den Verkehrsproblemen: Der Stadtrat hat an jedem Freude, der seine Mobilitätsbedürfnisse intelligent ökologisch wahrnimmt. Das Auto kann aber auch bei unseren heutigen Mobilitätsbedürfnissen seine Berechtigung haben. Wir sind noch nicht so weit, dass das nicht mehr stattfindet.

Die Probleme, die wir in der Stadt Luzern haben, kommen nicht von den Autos, die bei uns in der Stadt in der Garage stehen. Das sind die Leute, die ausserhalb der Stadt wohnen und jeden Morgen hineinfahren. Diese können wir mit Pfortneranlagen einigermaßen steuern und kontrollieren. Am Abend hat man aber grosse Probleme, wenn diese Autos wieder aus der Stadt herausfahren. Oder wie es Ruedi Meier gesagt hat, in der neuesten Ausgabe des Kulturmagazins, die, die nicht Luzerner Autonummern haben, sondern ganz andere Nummern, sind eben auch ein Beitrag an das echte Problem.

Hier müssen wir einfach aufpassen, wenn die Stadt Luzern attraktiv sein soll, haben wir Freude an Investoren, die so etwas ermöglichen, die solche Verpflichtungen eingehen. Das haben wir noch nicht so gemerkt, auch bei Baugenossenschaften nicht. Wenn das innovativ kommt von einer Baugenossenschaft, dann werden wir das gerne überprüfen. Wenn aber jemand in der Stadt Luzern ein Auto haben will und sich entsprechend dafür entscheidet, die Freiheit müssen wir respektieren.

Die Interpellation 112 ist erledigt.

Ratspräsident Rolf Krummenacher möchte noch etwas zum Verlauf der heutigen und der nächsten Sitzung sagen, da erfahrungsgemäss am Schluss der Sitzungen häufig nicht mehr richtig zugehört wird und Fragen kommen.

- 1.) Die heutige Sitzung geht bis spätestens 18.30 Uhr, wie angekündigt.
- 2.) Die nächste Sitzung fängt um 9 Uhr an. Dort haben wir mehrere B+A vor allem den grossen zur Klimastrategie. Am 30. Juni findet noch eine Sitzung statt. Diese ist ganztägig, aber wir hören früher auf, weil anschliessend der Ratsausflug folgt. Dazu werden die Parlamentsmitglieder eine Einladung bekommen. Dem Sprechenden ist bewusst, dass parallel dazu eine vbl-Veranstaltung stattfindet und die Ratsmitglieder sich entscheiden müssen, ob Ausflug oder Einweihung des vbl-Fahrzeugs. Am 30. Juni würde man wahrscheinlich auch um 9 Uhr anfangen, weil man genügend Zeit braucht.

Heute werden wir nicht mit den Traktanden fertig, was fast zu befürchten war. Vorhin gab es verschiedene Diskussionen, die eigentlich Kommissionsarbeit gewesen wären.

Weiterfahren werden wir auch etwas unorthodox. Wir kommen zur ehemals dringlichen Interpellation 162 „Wann startet der aktive Dialog zur Starken Stadtregion Luzern?“ Hier überstürzen sich fast die Ereignisse. Eine Antwort liegt vor. Man müsste aber den aktuellsten Stand haben. Der Stadtpräsident wird uns jetzt zu dem Thema zuerst einmal ein Statement abgeben und danach schauen wir erst einmal, wie viel wir überhaupt noch über die Interpellation diskutieren müssen.

**10. Interpellation 162, René Meier, Nina Laky und Luzia Mumenthaler-Stofer
namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 28. Februar 2011:
Wann startet der aktive Dialog zur Starken Stadtregion Luzern?**

Stadtpräsident Urs W. Studer: Die politischen Nerven in der Stadtregion Luzern sind angespannt, aber sie liegen nicht blank. Ende März hat die Projektsteuerungsgruppe den Schlussbericht vorgestellt. Diese empfiehlt die weitere Abklärung des Wegs der Fusion der fünf Gemeinden: Adligenswil, Ebikon, Emmen, Kriens und Luzern. Die Stimmberechtigten in den fünf Gemeinden sollen ihre Exekutiven beauftragen, gemeinsam einen Fusionsvertrag auszuarbeiten, über den die Stimmberechtigten abstimmen können.

Das erstaunt den Stadtrat und den Sprechenden in keiner Art und Weise. Wir sind alle schon seit mehr als einem Jahrzehnt der Ansicht, dass sich die Stadtregion Luzern nur über den Weg von Fusionen wirtschaftlich aber auch sachpolitisch weiter stärken lässt. Dies nicht etwa deshalb, weil auch eine vierte durch eine externe Thinktank-ähnliche Firma begleitete Studie zu dieser Schlussfolgerung kam, sondern weil es in diesem Land, aber auch im Kanton Luzern, kein Beispiel gibt, wo die Effekte der Stärkung durch ein tatsächliches Zusammengehen von Kommunen ausgeblieben sind. Es ist denn auch eine Sache der allgemeinen Lebenserfahrung, dass, wenn sie aus fünf, vier, drei oder zwei eins machen, das Letztere stärker wird. Man kann die Fragestellung auch umgekehrt angehen und sich den Gedanken machen, ob die rund 42'000 km² Schweiz heute auch so reich und so mächtig wären, wenn die 25 damaligen föderalen Gliedstaaten, die hierzulande Kantone heissen, 1848 eigene staatliche Gebilde geblieben wären. So wie sie es vorher übrigens während Jahrhunderten gewesen sind.

Nun dieser Weg passt, was wenig erstaunt, nicht allen. Am 17. Mai 2011 überwies der Einwohnerrat von Emmen knapp eine Motion, die einen Marschhalt im Projekt verlangt. Geplant hat diesen Marschhalt die SVP. Unterstützung erhielt sie von der Emmer FDP. Hier fanden sich zwei Gruppierungen, die hinsichtlich der Gemeindewahlen 2012 eine gemeinsame Ebene anstreben.

Man wisse über wichtige Fakten noch zu wenig, hielten sie fest, so über den effektiven Unterstützungsbeitrag des Kantons wie auch über die künftige Nutzung des Emmer Militärflugplatzes. Die Stadt wolle den Flugplatz bestimmt zur zivilen Nutzung öffnen, wird der städtischen Politik unterstellt. Fakt ist, dass die kantonale Finanzvorlage in Vernehmlassung ist. Es ist in der Tat notwendig, dass die Gemeinden der Stadtregion verbindlich wissen müssen, wie gross die finanzielle Unterstützung bei einer möglichen Fusion von zwei, drei, vier oder fünf Gemeinden in der Stadtregion sein wird. Diese Zahl muss aber erst bei der konkreten Fusionsverhandlung zwischen den Gemeinden, die sich zur detaillierten Abklärung des Fusionswegs entschieden haben, bekannt sein.

Der kantonale Zeitplan sollte diese zwingende Vorgabe erfüllen können. Die Abstimmung zur Finanzvorlage soll nämlich gegen Ende 2012 oder anfangs 2013 erfolgen. Allfällige Zahlen würden erst im Zeitraum später, also 2013/2014 überhaupt erarbeitet.

Diese Fakten kennen die Gegner möglicher Fusionen auch. Sie kennen übrigens auch die Tatsache, dass der Luzerner Stadtrat sich immer gegen eine Öffnung des Emmer Flughafens für zivile Nutzungen ausgesprochen hat. Das Thema war wiederholt auch in diesem Rat Diskussi-

onspunkt. Mit anderen Worten: Information tut not auch in der Stadt Luzern. Stadtrat und Verwaltung werden in den nächsten Monaten vertieft über die Fakten der Stadtregion-Entwicklung informieren und noch vermehrt den notwendigen Dialog mit der Bevölkerung suchen. Der Marschhalt, verursacht durch Emmen, gibt dazu die vermutlich erforderliche Zeit. Eine gut informierte Bevölkerung wird schliesslich die Initiative ergreifen und den Marsch, nach Überzeugung des Stadtpräsidenten, fortsetzen.

René Meier möchte sich im Namen der Interpellanten herzlich beim Stadtrat für die ausführliche Beantwortung der gestellten Fragen bedanken. Mit der Beantwortung sind die Interpellanten sehr zufrieden.

Wie man gehört hat, hat sich einiges geändert. Die Ausgangslage ist anders geworden. Es ist wichtig, gut zu überlegen, wie man weitergehen will. Es hat ja heute noch eine Information gegeben über die Fusionsbeiträge und über die Vernehmlassung. Man hat den Eindruck gewonnen, so unklar sind die Zahlen gar nicht. Es ist schwierig zu verstehen, wie der Entscheid von Emmen zustande gekommen ist. Man hatte auch den Eindruck, dass man nach Abschluss der Vernehmlassung relativ klar sehen wird, in welche Richtung das mit den Zahlen geht. Dass das also nicht bis in aller Ewigkeit dauern wird. Wenn man aber das Gesetz abwartet, wird es irgendeinmal 2013.

Wie der Stadtpräsident gesagt hat, muss man das weitere Vorgehen sicher sehr gut überlegen. Was der Sprechende gern gehört hat, war der Satz: "Information tut not". Das ist eigentlich das Anliegen der Interpellation gewesen. Und wenn man das umsetzen kann, dann ist unser Anliegen erfüllt.

Edith Lanfranconi-Laube: Auch die G/JG-Fraktion denkt, dass der Kantonsbeitrag eine wichtige Sache ist. Sie schätzt das so ein, weil es René Meier auch gerade gesagt hat. Gerade nach dem, was man heute Morgen gehört hat, hat man da eigentlich schon recht viel Klarheit und kann optimistisch sein.

Einfach noch wegen der Information. Natürlich ist die G/JG-Fraktion auch sehr dafür und findet es wichtig, dass es Diskussionen gibt, dass man den Dialog führt und die ganze Geschichte fördert. Sie denkt aber, es ist nicht primär die Sache des Stadtrats, das in die Hand zu nehmen und den Lead zu übernehmen. Der Stadtrat kann beschränkt informieren und sich einsetzen. Es ist wirklich an uns allen einzeln, aber auch in den Parteien, in den Fraktionen, in den Vereinen, allenfalls muss man schauen, wer den Lead hat.

Aus Sicht der G/JG-Fraktion ist klar. Sie unterstützt die Fusionsidee sehr. Für sie ist es nicht primär der Standortwettbewerb und, was gerade vorher wieder gesagt wurde, das wirtschaftliche Überleben. Die G/JG-Fraktion findet, die Lebenswelt muss zusammen kommen, das was nah beieinander ist, muss auch in politische Übereinstimmung kommen. Das erlaubt dann auch umweltverträgliche und ressourcenschonende Raum- und Verkehrsplanung usw.

Dass man eine Menge Fragen auch noch klären muss, Exekutivgrösse und Parlamentsgrösse usw. wurden schon angesprochen, ist sicher wichtig. Dass die Bevölkerung jetzt noch nicht so in die Diskussion einbezogen ist, hat sicher damit zu tun, dass die Grundentscheide noch nicht gefallen sind. Erst wenn es um Fusionsverträge geht und um ganz klare Abstimmungen,

dann kommen die Leute schon. Aber es liegt an uns allen, die Diskussion anzustossen.

Thomas Schärli: Mit der Veröffentlichung des Schlussberichts der Projektsteuerung ist der öffentliche Dialog gestartet worden. Es liegt nun, wie vom Stadtrat geschrieben, an den Parteien und anderen Organisationen, den Dialog pro und contra Fusion zu führen, und – zu Stadtpräsident Urs W. Studer gewandt – nicht am Stadtrat, aktiv Abstimmungspropaganda zu machen.

Die SVP bedauert, dass nur die beiden Szenarien „Verstärkte Kooperation Mehrzweckgemeinschaftsverbund“ und „Fusion“ untersucht worden sind, nicht jedoch der Status Quo mit verstärkter Zusammenarbeit. Die Aussagefähigkeit des Schlussberichts verliert somit deutlich an Qualität. Der Bürger kann letztendlich über drei Varianten beschliessen. Dem Bürger wird damit suggeriert, dass nur zwei Varianten zur Diskussion stehen. Nämlich die Fusion und das Szenario verstärkte Kooperation mit einem Mega-Gemeindeverbund. Aus Sicht der SVP die beiden schlechtesten Varianten für die Stadt Luzern.

Die SVP wird Verantwortung übernehmen, auch die Variante Status Quo der Bevölkerung vorzulegen und aufzuzeigen, dass das sehr wohl eine zukunftssträchtige Option ist. Da jetzt die Gemeinde Emmen einen Marschhalt beschlossen hat, denkt die SVP-Fraktion auch, dass die Stadt Luzern ebenfalls zuwarten soll. Sie fordert ebenfalls wie die FDP und die SVP Emmen einen Marschhalt, bis der kantonale Beitrag definitiv und ein Businessplan erstellt ist.

Albert Schwarzenbach: Die CVP ist eine der Parteien, die sich von Anfang an mit Überzeugung für das Projekt „Starke Stadtregion“ eingesetzt haben. Es bleibt dabei, man versucht so zu leben, indem man mit den Ortsparteien der Agglomerationsgemeinden regelmässig Kontakt pflegt und versucht eigentlich das, was in dem schönen Büchlein steht, heute schon umzusetzen.

Die CVP-Fraktion hat den Eindruck, der vorgelegte Bericht ist umfassend und gut gewesen. Er hat die Argumente für die verschiedenen Varianten sauber aufgezeigt, vor allem wie man es anpacken will. Im November 2011 wäre es um eine Abstimmung gegangen, ob man auf dem Weg weitergehen will – als erster Schritt – man hätte aber nicht schon über eine Fusion entschieden. Von dort her sind die Ansprüche an den Entscheid andere.

Bei einem Entscheid zum Weitergehen geht es darum, stimmt die Stossrichtung, wie sie im Bericht ist? Will Adligenswil, Kriens, Emmen, Ebikon dort weitermachen oder nicht? Erst im Zweiten Schritt beim Fusionsvertrag soll konkret anhand von Zahlen gezeigt werden, was das bedeuten würde. Und in der Konsequenz heisst eigentlich das, dass die von der FDP und SVP in Emmen einverlangten Zahlen zum grossen Teil schon vorliegen, wie wir heute Abend gehört haben. Die gibt es also schon und das was es noch nicht gibt, kann man eigentlich erst dann leisten, wenn man in eine konkrete Vertragssituation hineinkommt, wenn man das nämlich prüft.

Die Leute haben das wahrscheinlich schon gewusst, aber sie haben natürlich andere Absichten damit gehabt. Es gibt solche, die die Starke Stadtregion nicht wollen und es gibt andere, die schon bereits die Wahlen 2012 im Kopf haben in Emmen. Das ist eigentlich die Koalition, die die CVP sieht.

Wie geht man mit dem um? Für die CVP ist wichtig, dass das Projekt nicht an Fahrt verliert. Dass ein Zeichen gesetzt und gesagt wird, es gibt Leute, die überzeugt hinter dem Projekt stehen und etwas dazu beitragen wollen. Wir müssten sehr schnell Klarheit bekommen, wie es weiter geht.

Und das sind zwei Fragen dazu: 1.) Wie ist die Situation, wenn Emmen im November 2011 nicht abstimmt? Frage an den Stadtrat: Es gibt jetzt eine Aussprache im Rahmen der Partner, was ist die Absicht? Will man generell bei allen Partnern den Abstimmungstermin hinausschieben? Wenn es heisst hinausschieben, was hat man für eine zeitliche Vorstellung?

2.) Die Befürworter der Starken Stadtregion haben auch ihre Mittel. Von einem haben wir heute gehört. Man kann das Instrument der Gemeindeinitiative benützen. Das wird sicher in Emmen zustande kommen. Die Gemeindeinitiative wird eigentlich etwas ganz Klares wollen, nämlich dass der Stimmberechtigte über eine Fusion abstimmen kann. Damit wäre auch das wenig glückliche Kooperationsmodell, nämlich der Netzwerk-Gemeindeverband vom Tisch und den Sprechenden nimmt es als Zweites Wunder, wie geht der Stadtrat mit der Absicht um, dass jetzt plötzlich auf ganz anderem Weg, nämlich von unten gegen oben eine Initiative gestartet wird, – in Emmen sicher und wieso nicht auch in den anderen drei Gemeinden – die nachher zu einer Volksabstimmung führt. Ein bisschen unter anderen Vorzeichen als das beim Projekt Starke Stadtregion bis jetzt vorgesehen war. Und dann muss ja die Stadt auch Farbe bekennen, wie sie sich verhalten will.

Laura Grüter Bachmann schliesst sich dem Votum von Albert Schwarzenbach an bezüglich was ist erster, was ist zweiter Schritt, um was geht es jetzt? Sie möchte auch gerade daran anknüpfen, wie es weitergeht. Der Vorredner hat es am Schluss angesprochen, die Gemeindeinitiative von Emmen. Die FDP-Fraktion hofft auf jeden Fall, dass der Prozess trotz dem Entscheid oder vielleicht gerade wegen dem Entscheid in Emmen weitergeht.

Information ist das eine, Stadtpräsident Urs W. Studer hat es gesagt. Die FDP-Fraktion hat festgestellt: Bis jetzt hat man von Emotionen oder der Stimmung in der Bevölkerung wenig gespürt. Man hat Diskussionen in der Exekutive, in der Arbeitsgruppe, in anderen interessierten Gremien angetroffen, aber eigentlich wenig im Volk. Und wenn jetzt, und das ist vielleicht ein Punkt, den Albert Schwarzenbach gerade auch erwähnt hat, wenn jetzt tatsächlich die Bewegung von unten nach oben anfängt zu spielen, dass sich wirklich auch die Bevölkerung für eine Gemeindeinitiative einsetzt und so auch in die Diskussion kommt, dann könnte das, was am Anfang jetzt eigentlich recht schlimm aussieht mit Emmen, doch tatsächlich zu einer Chance für den ganzen Prozess werden. Und das hofft die FDP-Fraktion eigentlich.

Manuela Jost: Auch die GLP-Fraktion gehört zu den Fraktionen, die grundsätzlich die Fusionsprozesse unterstützen. Sie kann dem viel Positives abgewinnen und ist vor allem überzeugt, dass eine grössere Stadtregion die Stadt Luzern auch weiter vorwärts bringt.

Information/Dialog, das ist der GLP-Fraktion auch wichtig. Dialog mit der Bevölkerung. Es ist auch richtig, was Edith Lanfranconi-Laube gesagt hat, der Informationsauftrag liegt primär bei uns, bei uns allen, vor allem auch bei den Parteien. Die Sprechende sieht den Informationsauftrag beim Stadtrat und der Verwaltung auch so, nicht Propaganda zu machen, aber

Informationen über Fakten zu geben. Manuela Jost glaubt, dort ist noch ein grosser Informationsbedarf vorhanden, bezüglich finanziellen Fragen oder Militärflugplatz oder was auch immer noch nicht ganz klar ist. Sie hat die Veranstaltung heute Morgen auch sehr gut gefunden und hat das Gefühl, es ist eigentlich recht transparent, was das finanziell für Auswirkungen haben wird.

Sozialdirektor Ruedi Meier ist in der Fachgruppe zusammen mit dem Kanton, die die Vorlage erarbeitet hat, im Zusammenhang mit den Beiträgen, wie die Fusionen unterstützt werden soll. Darin hat es Gemeindevertretungen und Kantonsvertretungen. Gemeindevertretungen natürlich aus allen Regionen, grosse Gemeinden, kleine Gemeinden, Agglogemeinden. Gemeinden, denen es finanziell gut geht und auch solche, die nicht so viel Geld haben, also ein relativ breites Spektrum. Vor dem Hintergrund hört der Sprechende gewöhnlich auch wie es tönt.

Wenn man darüber diskutiert, man müsse informieren. Edith Lanfranconi-Laube hat gesagt, es sei eigentlich vor allem an den Parlamentsmitgliedern zu informieren. Der Stadtrat darf auch informieren, aber er darf keine Propaganda machen. Wir haben in Bezug auf die Information noch einen ganz wesentlichen Anteil im Bereich des Kantons. Und zwar einfach, wenn wir feststellen, dass mit dem so genannten Gross-Luzern eine Art Gespenst beschworen wird. Dass man nicht das Positive ins Zentrum setzt, also der gesellschaftlich kulturelle und ökonomische Motor von unserem Kanton und der Region Zentralschweiz, sondern die Dominanz von einer grossen städtischen Krake, welche nachher alles, was am Rand ist, wegdrückt und unterdrückt. In dieser Hinsicht ist schon noch ein grosser Informationsbedarf vorhanden. Das heisst, Albert Schwarzenbach, Diskussionen in der CVP nur mit den Agglogemeinden, die von dem Prozess betroffen sind, das reicht nicht. Es braucht auch die Diskussion nachher in die anderen Regionen hinaus. Es braucht auch noch ein Signal, und dort ist der Stadtrat auch gefordert, dass wir dazu stehen, dass auch das Land seine Probleme lösen kann und dass wir ein Problembewusstsein haben, in Bezug auf die Regionen, die das Gefühl haben, sie werden jetzt von der Stadt erdrückt.

Die Stadtregion konsumiert ja auch vor allem die Fusionsmittel zu einem beträchtlichen Anteil. Man redet von den maximal 50 Mio. Zur Verfügung stehen eben 80 Mio., es könnten aber vielleicht mal 90 Mio. oder knapp 100 Mio. sein. Das Problem ist einfach da, dass wir tendenziell über 50% für die Fusion konsumieren. Da wären die Parlamentarier in ihren Fraktionen und in anderen Gebieten gefordert, dass diese Information und die Aufklärung gewährleistet ist.

Das heisst, es gibt jetzt keinen Marschhalt. Es gibt vielleicht einen Marschhalt in dem Sinn, dass die Abstimmungen später kommen. Das ist aber auch eine Chance. Aber einen Marschhalt im Sinne „jetzt mal zuzuwarten“ darf es eben nicht geben. Das ist jetzt die Chance, die Aufklärung in dem Sinn, wie es der Sprechende versucht hat zu skizzieren, zu gestalten. Da wäre man auch froh, wenn das Parlament dem Stadtrat auch einen gewissen Spielraum geben würde. Und nicht, wenn man engagiert für das Projekt einsteht, sagt, das ist jetzt Propaganda.

Wenn Sozialdirektor Ruedi Meier mit anderen Regionalvertretungen oder Gemeindevertre-

tungen unterwegs ist, vertritt er als Exekutiver die Strategie, die das Parlament im Grundsatz und die Regierung hier verabschiedet haben und dann tut er das mit aller Vehemenz. Er steht auch persönlich dahinter und muss sich nicht verbiegen. Das ist der Kampf, das Engagement dafür, nicht Propaganda, sondern das ist Überzeugungsarbeit mit Herzblut und mit guten Argumenten und da wäre der Sprechende froh, wenn man dem Stadtrat nachher nicht allzu straffe Zügel anlegen würde.

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Stadtpräsident Urs W. Studer beantwortet noch die zwei Fragen von Albert Schwarzenbach.

Stadtpräsident Urs W. Studer: Ja, so weit sie nicht durch das Votum von Sozialdirektor Ruedi Meier beantwortet sind. Ob die Sitzung der Steuergruppe, wo sämtliche Gemeindepräsidien vertreten sind, anfangs Juni 2011, dann tatsächlich beschliesst, wir wollen einen gemeinsamen Abstimmungstermin. Der ist dann aber nicht mehr Ende November dieses Jahres, sondern irgendwann nachher. Das steht natürlich in einem engen Zusammenhang mit der Emmer Initiative einerseits, aber auch mit der Möglichkeit, wie man sie auch aus dem Rat herausgehört hat, dass anderswo auch solche Initiativanliegen formuliert werden, wie man jetzt in Emmen praktisch dabei ist einzureichen, um nachher fristgerecht die entsprechenden Unterschriften zu sammeln.

Man muss wissen, – der Sprechende kennt jetzt nicht die genauen gesetzlichen Regelungen in Adligenswil und in Kriens usw. – wenn so ein Initiativanliegen nachher mit vielleicht 500 gültigen Unterschriften eingereicht ist, dann hat die Verwaltung bzw. der Stadtrat ein Jahr Zeit. Man kann sich vorstellen, selbst wenn die Mehrheit der Emmer Exekutive die Geschichte noch beförderlich behandeln wollte, ist es natürlich denkbar, dass das Parlament sagt: *„Stopp, jetzt haben wir erst gerade so eine Motion eingereicht, wenn auch mit 20:22 Stimmen, jetzt müsst ihr diesbezüglich gar nicht so wahnsinnig pressieren.“* Unter dem Blickwinkel hat Stadtpräsident Urs W. Studer – heute in der Zeitung nachzulesen – gesagt: *„Es spielt keine Rolle, ob die Abstimmung erst ab heute Grössenordnung in einem Jahr oder in einem Jahr und ein oder zwei Monaten stattfindet, aber sie wird und sie muss einfach nach Überzeugung des Sprechenden stattfinden.“*

Wenn sie stattfindet, geht der Entwicklungsprozess in Richtung einer Starken Stadtregion weiter, wenn auch vielleicht nicht mit allen fünf Gemeinden, die jetzt noch an dem Projekt beteiligt sind. Bei der Frage, ob man dann hinten hinaus noch Zeit gewinnt, damit man sich trotzdem per 1. Januar 2017 in einem grösseren Stadtverbund befindet, erachtet der Stadtpräsident für absolut möglich. Wir haben alle die Befindlichkeit geäussert, dass nach dem Volksentscheid Littau-Luzern die 2 ½ Jahre eigentlich zu lange waren, bis das vereinigte Gemeinwesen tatsächlich operationell wurde. Von dort her kann der Sprechende jetzt nicht mehr sagen, weil er auch die Haltungen nicht kennt, die die anderen Mitglieder der Exekutiven diesbezüglich am 1. Juni 2011 im Steuerungsgremium des Projekts einnehmen werden.

Die Interpellation 162 ist erledigt.

**12. Motion 41, Theres Vinatzer und Ylfete Fanaj namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 23. März 2010:
Strategiebericht zum Pflegepersonalmangel in der Stadt Luzern**

Ratspräsident Rolf Krummenacher: Der Stadtrat nimmt die Motion als Postulat entgegen. Sind die Motionärinnen damit einverstanden?

Theres Vinatzer: Ja. Wir hoffen einfach, dass dann das Thema „*Pflegepersonalmangel*“ im versprochenen Bericht das nötige Gewicht bekommt.

Somit wird die Motion 41 als Postulat an den Stadtrat überwiesen.

**13. Interpellation 114, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion und András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 27. September 2010:
Global denken, lokal handeln – „Über den Tellerrand hinaus“**

**Katharina Hubacher beantragt Diskussion.
Dem Antrag wird stattgegeben.**

Katharina Hubacher: Nachdem wir ja jetzt sehr lokal gesprochen haben, gehen wir mit dieser Interpellation über „den Tellerrand hinaus“ und schauen, was unser Verhalten eigentlich global für Auswirkungen hat.

Die Sprechende ist etwas enttäuscht von der Antwort des Stadtrats. Dieser reduziert die Problematik auf den Gesundheitsbereich. Klar besteht hier ein Zusammenhang, aber gesunde Ernährung heisst nicht einfach Fleisch weglassen. Für vegetarische Ernährung stellt man auch nicht einfach ein Salat- und Gemüsebuffet auf und dann ist es gemacht.

Die Sprechende denkt, schlussendlich hat der Stadtrat schon gewusst, was man mit dieser Interpellation wollte. Man wollte nicht die gesunde Ernährung an und für sich in den Vordergrund stellen, sondern den Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und Umweltbelastung. Vielleicht wissen einige, dass in Brasilien 47% der gesamten Ackerfläche zur Sojaproduktion gebraucht wird, damit für die ganze Welt, aber auch für die Schweiz, Futtermittel für die Tiere zur Verfügung stehen. Damit die Produktion von Soja erhöht werden kann, wird immer mehr Regenwald gerodet. Der Regenwald ist für das Klima auf der ganzen Erde enorm wichtig, er gibt Wasser in die Atmosphäre ab und er nimmt eine riesige Menge Kohlenstoff auf, welche sonst in die Atmosphäre gelangen würde. Durch das Abbrennen des Regenwaldes werden hohe Mengen CO₂ freigesetzt, das dann wieder unsere Umwelt belastet.

Ein anderes Beispiel: In Argentinien werden pro Jahr 150 Mio. Liter Herbizide auf Sojafelder gespritzt. Man fliegt dazu mit Flugzeugen über die Felder mit dem Effekt, dass nur 1% wirklich auf die Pflanzen gelangt, der Rest endet im Boden und im Wasser. So gehen unsere Le-

bensmittelgrundlagen langsam kaputt. Man kann sagen, das ist weit weg, aber wir wissen, die Zusammenhänge sind näher als wir denken.

Laut Statistik liegt der Selbstversorgungsgrad der Schweiz für Fleisch relativ hoch bei 76%.

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille, die andere ist die, dass wir 205'000 Tonnen Soja zu Futterzwecken importieren. Die Sprechende hat vorher erklärt, wo das herkommt und wie das produziert wird. Wenn wir diese Futtermittel selber produzieren würden, müsste unsere bestehende Ackerfläche verdoppelt werden. Man weiss, das ist unmöglich.

Das importierte Fleisch, das wir zukaufen, stammt oft von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Soja gefüttert wurden. Unser Importverbot von gentechnisch veränderten Lebensmitteln wird also nur z.T. umgesetzt und so durchbrochen. Es gäbe ganz viel zu sagen zu unserem Fleischkonsum.

Wir stellen aber fest, der Stadtrat sieht keinen Handlungsbedarf. Er schreibt dem kantonsärztlichen Dienst einen Brief, und macht darauf aufmerksam, dass es wichtig ist, das Thema zu bearbeiten.

Man nimmt das zur Kenntnis und wird sich weiterhin vegetarisch oder fleischarm ernähren und probieren, den Stadtrat in einer andern Form zum Handeln aufzufordern. Es kann nicht sein, dass dieses Thema einfach vom Tisch gewischt wird bzw. über „den Tellerrand hinaus“.

Agnes Keller-Bucher möchte zu drei Punkten etwas sagen:

1. Alle unsere Mitbürger sind selbstständig und selbstverantwortlich genug, um zu wissen wann, wo und wie viel Fleisch sie essen wollen. In fast allen guten Restaurants gibt es heutzutage fleischlose Menus. Es braucht also keine solche Kampagne, wie sie die Interpellanten vorschlagen.
2. Im Übrigen kennen wir bereits einen fleischlosen Tag von der katholischen Kirche her, nämlich der Freitag. Da gibt es in den Einkaufsläden überall Früchte- und Käsewähen zu kaufen, als Alternative zu Fleisch, für die, die darauf verzichten wollen. Auch bei uns gibt es am Freitag kein Fleisch!
3. Dieser Punkt ist für die Sprechende als Bäuerin der wichtigste. Essen Sie kein Fleisch mehr aus Brasilien, Argentinien, Neuseeland und anderen Ländern, denn das ist der grösste ökologische Unsinn. Wir in der Schweiz kennen die strengsten Vorschriften, was Tierhaltung, Tierernährung, ökologische Ausgleichsflächen usw. anbelangt. So erreicht man viel mehr für die Ökologie und unterstützt erst noch die Schweizer Bauernfamilien, die sich Tag für Tag Mühe geben, das auf den Markt zu bringen, was der Schweizer sich wünscht.

András Özvegyi möchte kurz festhalten, um was es der GLP-Fraktion bei dem Vorstoss gegangen ist. Der Sprechende ist auch Mitunterzeichner. Es ist nur darum gegangen, den Zusammenhang zum CO² aufzuzeigen. Man will nicht Fleischesser und Vegetarier gegeneinander ausspielen. Wenn man ins Restaurant geht und bestellt, denkt man eigentlich gar nicht daran.

Die GLP-Fraktion dankt auf jeden Fall dem Stadtrat für die Antwort. Sie kann mit der Antwort leben.

Der Sprechende möchte nicht mehr viel zu den Zahlen sagen, weil Katharina Hubacher das schon getan hat. Er möchte nur erwähnen, der Trend bei uns weniger Fleisch zu essen, dafür nur das beste Stück Fleisch, zieht auch unglaubliche Fleischabfälle nach sich. Der Ursprung beim Wursten war eigentlich, möglichst viel von einem geschlachteten Tier wiederzuverwenden und ohne Tiefkühler aufzubewahren. Hier ein kurzer Hinweis zum Wurstfestival in unserer Stadt, von April bis September, es geht dort übrigens nicht nur ums Essen, sondern auch um Kultur rund um die Wurst.

Zum Schluss wieder zum ursprünglichen Sinn der Interpellation. Den Grünliberalen sind die Klimaziele eben nicht wurscht. Sie suchen weiterhin nach neuen Themenfeldern, wie CO² eingespart werden könnte. Sie wollten damit aufzeigen, es gibt einfach auch andere Felder als immer nur Energie und Verkehr. Das ist so ein Beispiel. Es braucht weiterhin den Willen von allen, um einen lokalen Beitrag zu leisten. 10 solcher Ideen, damit das Bewusstsein gefördert wird, von denen jede vielleicht 1% ergeben, und dann haben wir schon 10% CO² Reduktion.

Hans Stutz: Kurz zur CVP-Vertreterin: Sie hat gesagt, das schweizerische Tierschutzgesetz sei das schärfste der Welt. Das kann der Sprechende nicht überprüfen, es wird immer wieder häufig gesagt. Was eben so klar ist, ist 1.) dass die Umsetzung des betreffenden Tierschutzgesetzes nicht hinreichend kontrolliert wird. Und 2.) Vergehen gegen das Tierschutzgesetz werden nicht hinreichend bestraft, wenn überhaupt.

Daniel Wettstein: Die Antwort des Stadtrats ist sehr ausführlich. Das zeigt, dass die Stadt Luzern viel im eigenen Bereich macht. Die Angestellten, die Bewohnerinnen und Bewohner können auf fleischlose Menüs ausweichen. Die FDP-Fraktion begrüsst es, dass der Stadtrat weiterhin auf Freiwilligkeit setzt.

Für die anderen, von denen gesprochen wird, ist dem Sprechenden nicht ganz klar, was man vom Stadtrat eigentlich denn ganz genau erwarten würde. Die FDP-Fraktion möchte einfach aufrufen, nicht zu viel zu erwarten und den Stadtrat auch noch da in die Pflicht zu nehmen. Der Sprechende findet, der Stadtrat hat viele Aufgaben, und sich auch noch um die Menüwahl der Stadtbewohner kümmern zu müssen, geht zu weit. Daniel Wettstein als Staatsbürger täte sich schwer, wenn man da probieren würde, Einfluss zu nehmen und ihm vom Staat vorschreiben würde, wann er was zu essen habe.

Es ist aber natürlich allen überlassen, in ihrem eigenen Umkreis Werbung dafür zu machen. Wenn sich der Sprechende umsieht, – das wurde auch schon erwähnt – hat auch schon ein gewisses Umdenken stattgefunden, aus ganz anderen Gründen. Um der Gesundheit willen muss man wirklich nicht jeden Tag Fleisch essen.

Katharina Hubacher muss sich noch einmal melden. Man hat den Sinn der Interpellation wohl nicht ganz verstanden und probiert, es jetzt auch lächerlich zu machen. Es wird gesagt, die Interpellanten wollen die Konsumenten in eine Ecke drücken und ihnen das Fleisch wegnehmen usw.

András Özvegyi hat es ganz klar erklärt: es geht um die Zusammenhänge, wie sich unser Le-

bensstil, u. a. eben das Fleischessen, global auf unser Klima und auf die Erhaltung unserer Umwelt aus wirkt. Man hätte eigentlich gerne gehabt, dass der Stadtrat diese Überlegungen in eine Kampagne oder was auch immer aufnimmt und probiert, der Bevölkerung weiterzugeben. Für die, die es noch etwas genauer wissen wollen, gibt es eine interessante, kurze Broschüre der Erklärung von Bern, die relativ ausführlich und gut die Zusammenhänge aufzeigt. Es geht um die Sache und nicht darum, diktatorisch irgendjemand etwas wegnehmen zu wollen.

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst: Die Antwort sollte nicht ein Signal aussenden, dass den Stadtrat das Thema nicht interessiert. Wir werden nächstens den Strategiebericht Energie- und Klimaschutz besprechen. Wichtig ist auch das, was András Özveggyi gesagt hat, es gibt dort ganz viele Handlungsfelder. Das betrifft nicht nur Energie und Verkehr.

Das Thema der Interpellation ist jetzt ein Punkt, wo der Stadtrat der Meinung war, dass wir als Stadt nicht aktiv werden und das weiterverfolgen wollen. Aber wir haben andere Projekte, wir haben einen Aktionsplan, wo wir dran sind. Wir sind der Meinung, wenn man da etwas machen will, – das steht auch in der Antwort – dass man mit dem Kanton, mit dem kantonsärztlichen Dienst Kontakt aufnehmen will. Der Kanton gibt ein Mitteilungsblatt heraus. Vielleicht kann man das Thema darin aufnehmen.

Katharina Hubacher: Eine Möglichkeit wäre auch die Kantonale Umweltstelle.

Die Interpellation 114 ist erledigt.

**14. Interpellation 121, Philipp Federer namens der G/JG-Fraktion,
vom 5. November 2010:
Gesamterneuerung Cityring**

**Philipp Federer beantragt Diskussion.
Dem Antrag wird stattgegeben.**

Philipp Federer hält nach der Lektüre der ausführlichen Antwort fest:

- 1.) Der Stadtrat sieht die Probleme des Mehr- und des Schleichverkehrs.
- 2.) Der Stadtrat überlässt einige Entscheidungen dem Kanton, obwohl er die Massnahmen begrüsst. Mehr Proaktivität und Elan wären wünschenswert.
- 3.) Eine Antwort enttäuscht den Sprechenden. Seite 3, unten, an der Bruchstrasse gäbe es keine Lösung. Das kauft er dem Stadtrat nicht ab. Die G/JG-Fraktion hat von Christa Stocker seit Jahren einen überwiesenen Vorschlag für eine andere Verkehrsführung im Bruchquartier. Ein Einbahnsystem ist möglich und schon skizziert worden. Der Cityring, heisst es in der Antwort, habe kaum zu Mehrverkehr geführt. Ja, es hat keinen Mehrverkehr geben, weil es gar nicht mehr geben kann! Mehr Verkehr ist in den Stosszeiten gar nicht möglich.

4.) Etwas Positives: Gefreut hat Philipp Federer und die G/JG-Fraktion die Feststellung, sollten sich die Busstreifen bewähren, wird der Stadtrat die definitive Einführung derselben beantragen.

Marcel Budmiger: Auch die SP/JUSO-Fraktion überzeugt die Antwort. Sie hat auch zur Kenntnis genommen, das betreffend Bruchstrasse schon lange ein Vorstoss überwiesen worden ist. Ein aktueller Vorstoss ist hängig. Wir werden darüber diskutieren dürfen. Es gäbe Lösungen, wenn man sie umsetzen will.

Wenn der Stadtrat bereit ist, sich für die Erhaltung der Busspuren einzusetzen, möchte die SP/JUSO-Fraktion ihm noch zwei Anliegen mit auf den Weg geben. Beim Kasernenplatz die Busspur, es heisst, wenn sie Sinn mache, würde sie weitergeführt werden, und sie macht nach Meinung der SP/JUSO-Fraktion nur dann Sinn, wenn sie zu Lasten einer Spur des motorisierten Individualverkehrs geht. Es kann nicht sein, dass der Bus an der Bushaltestelle warten muss, bis er zurück in den Normalverkehr einbiegen kann. Dort müsste man probieren, eine Lösung zu suchen. Das andere betrifft die Busspur, die noch gar nicht eingeführt worden ist. Man hofft, dass bei der Fluhmühle auch die Velofahrer auf der Busspur fahren können, sonst wird es extrem gefährlich für diese. Es können nicht alle am Xylophonweg entlang fahren.

Die Interpellation 121 ist erledigt.

**15. Interpellation 124, Katharina Hubacher namens der G/JG-Fraktion,
vom 15. November 2010:
Die dritte Spur**

**Katharina Hubacher beantragt Diskussion.
Dem Antrag wird stattgegeben.**

Katharina Hubacher: Die G/JG-Fraktion nimmt zur Kenntnis, dass das Projekt Sanierung der A2, Abschnitt Hergiswil, und deren Erweiterung um eine Spur, unter aktiver Begleitung der Stadt Luzern geplant wurde.

Der Stadtrat nimmt zur Frage der Verlagerung, die in der Interpellation enthalten ist, in seiner Antwort nicht wirklich Stellung. Die dritte Spur sei eine Sicherheitsmassnahme und nicht eine Leistungssteigerung, das dünkt die Sprechende doch als etwas Schönfärberei.

In der Presse ist die dritte Spur schon als Staubekämpfung dargestellt worden. Wir wissen alle, Strassenerweiterungen haben nur kurzfristig die Wirkung der Entlastung, längerfristig fördern sie den Mehrverkehr. Wir haben heute schon die Situation, dass zuviel Verkehr in die Stadt Luzern kommt, das haben wir vorhin auch schon gehört. Mit einer dritten Spur wird dieser Umstand nicht verbessert, sondern verschlimmert.

Die Stadt wird nicht darum herum kommen, davon ist die Sprechende überzeugt, im Bereich Kriens -Luzern weitere Pfortneranlagen zu installieren und mittelfristig auch mit Roadpricing

zu arbeiten. Die G/JG-Fraktion fordert den Stadtrat auf, die Verkehrsverlagerung, die dann möglich ist, wenn die Tieferlegung der Zentralbahn erfolgt ist, schon jetzt an die Hand zu nehmen und zu planen. Man kann das nicht, wie es in der Antwort steht, dem Transportunternehmen Zentralbahn allein überlassen. Es geht darum, dass die Stadt mit ihrem finanziellen Beitrag und auch mit ihrer politischen Vorgabe da klar eine Verlagerungspolitik verfolgt hat.

Dass die Verlagerung des Verkehrs von der Strasse auf die Schiene Begleitmassnahmen braucht, das wissen wir sicher alle. Auf der Strasse müssen diese rechtzeitig geplant und bereitgestellt werden. Es darf nicht passieren, dass die Tieferlegung der Bahn vor allem zur Verdichtung des Verkehrs führt und nicht zur Verlagerung.

Die G/JG-Fraktion wäre froh, heute noch vom Stadtrat zu hören, was dazu geplant ist. Es steht nicht in der Antwort, vielleicht kann man das heute mündlich beantworten.

Sonst wird man das schriftlich nachfragen, weil es der Sprechenden wichtig dünkt, jetzt mit Planen anzufangen, was die Verlagerung heisst, sobald die Zentralbahn tiefer gelegt wird.

Andreas Wüest: Die SP/JUSO-Fraktion hat die Antwort studiert und es kommt nicht sehr viel Überraschendes zurück. Man steht nach wie vor hinter dem Bypass, und man ist auch damals wegen den Diskussionen hinter dem Bypass gestanden, aber wie gesagt, das ist nicht neu. Mit dem muss man vorderhand vermutlich noch leben.

Was der SP/JUSO-Fraktion natürlich schon zu denken gibt, ist, wenn man sagt, ja, man muss eben schauen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel und die Tarifverbünde dafür sorgen, dass das Angebot auch so attraktiv ist, dass es genutzt wird. Vor allem vor dem Hintergrund, wenn man vor etwa zwei Wochen in der Zeitung gelesen hat, welche Wachstumsprognosen man für die Zentralschweizer Kantone annimmt, dann sind das 10 bis 20%, meint der Sprechende, für die Halbkantone Ob- und Nidwalden.

Wenn Andreas Wüest heute auf der Höhe Eichhof steht und sieht, „was für Nummernschilder in die Stadt hineinfahren.“ Das sind Leute, die hier arbeiten und vermutlich werden auch die Zuzüger durch die tiefen Steuern angelockt. Das sind häufig sehr mobile Leute, die auf ihr Gefährt nicht verzichten werden und vermutlich nur mit einer guten Marketingaktion von der Zentralbahn dafür zu gewinnen sind, mit dem Zug zu kommen. Das ist vielleicht eine Unterstellung. Aber wenn man in dem Quartier wohnt, sieht man, dass das natürlich schon einen Hauptteil des Verkehrs ausmacht.

Natürlich kann man sicherheitstechnische Aspekte in den Vordergrund schieben, aber die SP/JUSO-Fraktion teilt nicht nur die Ansicht der Grünen, sondern auch von sämtlichen Verkehrsexperten, dass mehr Angebote auch mehr Verkehr nach sich ziehen, und darum appelliert sie an die Stadt in Zukunft wirklich dafür zu sorgen, dass die neuen Verkehrsströme, die unvermeidlich auch mit der Bevölkerungszunahme entstehen werden, nur noch mit dem ÖV oder mit dem Velo absorbiert werden. Da müssen wir irgendwelche Voraussetzungen schaffen und die SP/JUSO-Fraktion ist gespannt, wie die Konzepte dazu in der Zukunft aussehen.

Daniel Wettstein: Die FDP-Fraktion sieht es natürlich nuanciert etwas anders. Das Eine ist gesagt worden, zuständig ist das ASTRA, die Einflussmöglichkeiten der Stadt sind beschränkt.

Aber die Sache ist schon die, dass die FDP-Fraktion denkt, dass die Stadt von der Spur vom Bereich A 8 bis Einmündung Hergiswil nur profitiert. Aber zuversichtlich stimmt die FDP, dass die Vorinvestitionen, die jetzt gemacht werden oder möglicherweise gemacht werden, die Vorarbeiten für den Bypass sind. In dem Fall hier hat man schon den Eindruck, man hat immer noch die Autobahn, die man kapazitätsmässig plus/minus schon vor 20 Jahren gehabt hat. Vorhin haben wir gehört, noch 20% mehr Leute sind jetzt sowieso schon dort hinten. Es ist schon ein bisschen eng, wenn man sich das anschaut und jetzt zu sagen, das zieht dann noch mehr Leute an, der Sprechende glaubt, so ist das nicht ganz. Es ist eher umgekehrt. Man hat ein grosses Wachstum in der Gegend gehabt und wenn man sich das jetzt anschaut, ist das nicht mehr haltbar.

UVS-Direktorin Ursula Stämmer-Horst: Wir reden offenbar von verschiedenen Sachen. Zuerst einmal die vorliegende Antwort. An den Planungen damals war der damalige Stadtingenieur beteiligt. Man hat im Rahmen des Aggloprogramms der ersten Generation einmal geprüft, welche Massnahmen möglich wären. Unterdessen ist jetzt die Tieferlegung der Zentralbahn im Gange. Das sollte uns vom Verkehr entlasten, der von aussen in die Stadt hineinkommt. Dass es da auch flankierende Massnahmen auf das Stadtgebiet braucht, das ist uns allen klar. Wir haben einerseits sicher die Langsamverkehrsachse. Da gestaltet man ja auch im Rahmen des Geissensteinrings die Verkehrsführung neu und im Bereich dieser Quartiere wird man im Hinblick auf 2013, wenn die Tieferlegung funktioniert, sicher noch Massnahmen ergreifen, um die Einfahrt in die Stadt nicht wieder zu erleichtern, weil man dort den Zug hat und weil es wieder freie Kapazitäten gäbe. Das ist klar.

Was die heutige Situation betrifft ist die Stadt leider nicht in die Planung involviert. Das Astra und der Kanton planen zusammen den Bypass und die Nordtangente. Wir sind jetzt einmal informiert worden und der Stadtrat wird sich Mitte Juni mit dem Regierungsrat über das weitere Vorgehen unterhalten. Wir sind der Ansicht, dass das natürlich nicht geht, dass diese Verkehrsplanung ohne die Stadt gemacht wird. Die Sprechende bittet auch alle Ratsmitglieder, die in den Kantonsrat wechseln, die Stadt zu vertreten, in dem Sinn, dass bei der Verkehrspolitik die Stadt auch mit ins Boot genommen wird. Dass wir dort auch Bescheid wissen, was geht, weil wir hier in der Stadt am allermeisten davon betroffen sind.

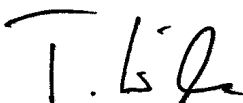
Die Interpellation 124 ist erledigt.

Schluss der Sitzung: 18.15 Uhr

Die Protokollführerin:


Brigitte Scherbaum

Eingesehen von:


Toni Göpfert, Stadtschreiber